Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 4 / Folge 39 — Hamburg, 24. Dezember 1953 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) — Im Abonnement 1,— DM einschl. Zustellgebühr

Das Klopfen an der Tür

EK. Wir leben in einem lauten Zeitalter. Man hat sogar mit feinsten wissenschaftlichen Geräten genau nachgewiesen, daß der Lärm, der unseren Ohren heute vor allem in den großen Städten durch Verkehr, Fabriken und tausend andere Geräuschquellen zugemutet wird, längst die Grenze des Erträglichen erreicht hat, daß er die Sinne selbst weit über Gebühr beansprucht und daß er vor allem auch den Nerven des Menschen schwer zusetzt. Wieviel Dörfer auch, die irgendwie an das große Verkehrsnetz angeschlossen sind, haben ihren stillen Frieden verloren, und wie weit sind donnernde Motoren, lärmende Maschinen bis in den letzten Winkel vorgedrungen! Hier kreischen die Sägegatter, dort stören pfeifende Düsenjäger den Menschen aus jeder Besinnlichkeit auf, Dreschmaschinen rattern und Preßlufthämmer wie Explosionsrammen hämmern uns ihr überlautes Lied in die Ohren, vor dem es kein Entrinnen zu geben scheint.

Hat in solcher Zeit die stille Herzensbotschaft der Christgeburt noch eine Möglichkeit, zu den Seelen zu sprechen? Besteht nicht die große Gefahr, daß der Gottessohn, der mit leisem Klopfen an die Tore unseres besseren Ich pocht, gar nicht mehr vernommen wird? Weihnachten als liebe, alte Gewohnheit, — nun ja, das lassen sich die Gegenwartsmenschen als Tag des Schenkens und der Ausspannung gefallen. Aber wissen sie noch um die ewige Gültigkeit der Frohbotschaft? Es gibt gewiß viele, die bei sich meinen, das Weihnachten, wie wir es in unseren Kindertagen mit sehr viel weniger äußerlichem G[illegible]be und sehr viel mehr innerer Anteilnahme Jahr für Jahr erlebten, sei irgendwie „unzeitgemäß". Sie deuten es für sich als Symbol der Jahreswende, als Erlebnis einer Zeit, die kindlicher und einfacher dachte als wir Menschen dieses „Stromlinienzeitalters". Sie wissen ein paar Tage der Ruhe zu schätzen, sie singen auch wohl — weil sie es gewohnt sind — die Weihnachtslieder mit und lauschen einer Predigt. Sie wissen, daß das Jahr nun wieder dem Sommer entgegengeht, wo manches leichter wird, und sie freuen sich an dem Jubel der Beschenkten. Das Wort der Schrift aber: „Ich stehe an der Tür und klopfe an", das haben sie nicht verstanden.

*

Man tut sich in unserer Welt vieles darauf zugute, daß menschlicher Geist und menschliches Handeln so viele Probleme zu lösen und voranzutreiben verstand. Und sicher gibt es da viele zweifellos großartige Leistungen. Ist es nicht erstaunlich, wenn der Mensch heute für eine Weltreise neunzig Stunden braucht, für die er einmal im Mittelalter Monate und Jahre aufwenden mußte? Große Arbeitserleichterungen brachte der menschliche Erfindergeist. Es gibt Riesenhäuser, in denen die, die das Geld dazu haben, auch an dunkelsten Tagen im Flutlicht der Neonlampen und in einem künstlichen Klima leben können. In Sekundenschnelle können wir Menschen uns vierzig Stockwerke emporsausen lassen, und wir sind dank unermüdlicher Forscher über viele Seuchen Herr geworden, die noch vor einem Jahrhundert ganze Völker in Massen sterben ließen. Unsere „Lebenserfahrung" ist mächtig gestiegen, es ist wunderbar, wie wir etwa der Säuglingssterblichkeit Herr wurden, wie wir in zahllosen Fällen, die früher als absolut hoffnungslos galten, in Tagen und Wochen Heilung und Genesung bringen können. Das ist nichts Geringes, und es ist nur zu verständlich, wenn der Fortschrittsmensch sagt: „So weit haben wir es gebracht!"

Ja, so weit, aber leider auch so weit, daß der gleiche Menschengeist es ermöglicht hat, in wenigen Minuten ganze Städte auszulöschen, daß heute einige Magazine von Bomben ausreichen, dem Erdball das Aussehen des Mondes mit seinen unheimlichen Kratern zu geben und alles Leben weitum erlöschen zu lassen: Mensch, Tier und Pflanze! Dieses „Zeitalter des Fortschritts" hat auch zu den größten Massenaustreibungen friedlicher Menschen geführt, es hat die Grenze zwischen Kriegführenden und Nichtkriegführenden völlig ausgelöscht, es hat auch die höchsten Gefahren für den Fortbestand aller Kulturen heraufbeschworen. Und gerade wir Ostpreußen mit unseren heimatvertriebenen Brüdern und Schwestern wissen ein Lied davon zu singen, in welchem Ausmaß der Begriff irdische Sicherheit und Gerechtigkeit brüchig geworden ist. Es ist wahr, daß diese Zeit die größten Vermögen zusammenballte, aber es ist ebenso wahr, daß sie die größten Notstände heraufbeschwor.

*

„Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?" Welche Zeit hätte es jemals nötiger gehabt als die unsere, über dieses gewaltige Bibelwort nachzudenken, das nun auch vor bald zwei Jahrtausenden gesprochen wurde und das doch so aktuell ist wie nur eines. Spürt es nicht jeder Einzelne von uns, wie unmittelbar hier die Kernfrage angesprochen wird? Das ist doch das eigentliche Merkmal unserer Zeit, daß in ihr unzweifelhaft äußerlich viel erreicht wurde — allerdings auch ebensoviel liegenblieb — daß aber innerlich ganz gewiß die Seele mehr denn je dürstet nach Gerechtigkeit, Trost und Aufrichtung, die die Menschen den Ausgetriebenen, den Verarmten, den Notleidenden nicht zu bringen vermögen. „Es ist in diesem glanzvollen zwanzigsten Jahrhundert unendlich viel fragwürdig und unglaubhaft geworden", hat einmal ein Deuter unserer Zeit festgestellt, und er hatte recht. Es waren — wie auch zu Christi Zeiten — zuerst die Mühseligen und Beladenen, die Schlichten und Einfachen, die das erkannten.

Wer Heimat, Haus und Hof, wer soviel geliebte Menschen verlor, wer durch Flammen, Todesnähe und unsagbare Heimsuchung nur das nackte Leben rettete, den erreichen billige Schlagworte und irdische Tröstungen nicht mehr. Der hat erfahren, wie unzulänglich menschliche „Segnungen" sein können. Und der spürt sehr wohl, daß diese Menschheit wohl viel erreicht, aber mehr noch verspielt hat, als sie vergaß, daß wir zuerst und vor allem Kinder Gottes und Geschöpfe des Allmächtigen sein sollen, wenn uns das gelingen soll, was allein Gott uns aufgetragen hat. Jene Nikodemusstunden, da wir endlich die Tür weit aufmachten und da Jesus Christus in nächtlicher Stille mit uns Zwiesprache halten konnte, wurden nicht nur vor zwei Jahrtausenden erlebt. Oft waren es die Zeiten, wo alles menschliche Ungemach wie eine Riesenflut über uns zusammenschlagen wollte, in denen wir eine Begegnung mit dem Ewigen hatten, die unvergessen blieb.

*

Vor 280 Jahren schrieb ein großer Engländer, John Milton, ein gewaltiges Epos, das den auch uns so bewegenden Titel „Das verlorene Paradies" trug. Ein Mann, der die schlimmsten Erfahrungen mit menschlicher Unzulänglichkeit gemacht hatte, der nach einem verzweifelten politischen Ringen auch noch erblindet war, kehrte mit ihm zu den ewigen Wahrheiten zurück und gab Gott die Ehre. Mächtige Verse schildern den Kampf zwischen dem Ewigen und dem Bösen. Als trostreichen Ausklang schrieb der gleiche Mann das „Wiedergewonnene Paradies".

Wir sehen: Es ist immer das gleiche. Der Mensch, von Gott mit reichen Gaben und Möglichkeiten ausgestattet und zu gewaltigen Aufgaben bestellt, vermißt sich und hört auf das Versucherwort: „Ihr werdet sein wie Gott". Es gibt bedeutende Anläufe und manche Erfolge und doch — auch wir haben das miterlebt — kommt jene Grenze, wo der vermessene Mensch ganz elend scheitert, wo die ganz Gescheiten ganz dumm werden, wo die Maschinen, die sie schufen, sie selber vernichten.

Erst dann — und nur dann — wenn die Maße wiederhergestellt sind, wenn der Mensch die ganze Größe jener Weihnachtsbotschaft erfährt, die mit den Worten „Ehre sei Gott in der Höhe" beginnt, ruht wieder der Segen auf dem Werke. Man muß das verlorene Paradies wiederfinden, man muß kindlich glauben lernen, dann hat man Weihnachten in den Herzen. Das wahre Christfest hat nichts mit himmelhohen Bäumen, mit geborgtem Glanz zu tun, es ist vielmehr die ewige Mahnung, daß Gott uns seinen eingeborenen Sohn gab, damit wir seine Kinder werden und keiner verlorengehe. Der als Kind zu Bethlehem in der ärmlichen Krippe lag, ist in einer wahrhaft lärmenden und stürmischen Zeit der einzige wahre Anker, an den wir uns halten können.



Aufnahme: Ruth Hallensleben

Grenzland im Weihnachtsschnee

Die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg machten die Luisenbrücke, die sich in Tilsit über die Memel spannt, zu einer der berühmtesten Brücken Europas, weil sie zum Symbol einer unnatürlichen Grenze wurde. Tiefer und blutiger noch sind die Trennungsschnitte, die heute durch Deutschland laufen. Die Lehren des ersten Krieges sind nicht beherzt worden. Wer wüßte mehr von der Sinnlosigkeit solcher Grenzen und von dem Leid, das sie verursachen, als wir?

Auf dem memelländischen Ufer stand der Fotograf unseres Bildes, der Turm der Deutschordenskirche erhebt sich drüben auf der Tilsiter Seite. Weihnachtsschnee deckt Ufer und Eis, und tiefer Frieden liegt über der Landschaft, über den kleinen Spuren im Schnee, über dem Kahn in seinem Winterschlaf. Nichts verrät, daß mitten durch das Bild eine Schicksalslinie lief.

Die unnatürlichen, unsichtbaren Trennungslinien sind es, die unser Geschick so schmerzlich bestimmen. Ihr Unsegen hat, seit der große Unfrieden in die Welt kam, auf unserem Leben gelegen. Daß sie versinken mögen, ist unser heißer Weihnachtswunsch: Friede auf Erden, Friede der Heimat!

Auch Churchill warnt Frankreich

Weltpolitisches Geschehen kurz beleuchtet

Nachdem bereits Präsident Eisenhower in den letzten Tagen die Erklärung seines Außenministers Dulles vor dem Atlantikrat in Paris nachdrücklich unterstrichen hatte, erklärte Churchill in seinem Unterhausbericht über die Bermuda-Konferenz, er habe bereits dort Frankreich auf den Ernst der Lage hingewiesen, die dann entstehe, wenn Frankreich den EVG-Vertrag nicht ratifiziere. Churchill unterstrich die Warnungen von Dulles mit den Worten: „Da die Sicherheit Frankreichs und Gesamteuropas von der Haltung der Vereinigten Staaten abhängt, müssen dem französischen Volk alle möglichen Folgen des Verzichtes auf die Europäische Verteidigungsgemeinschaft deutlich gemacht werden."

Der britische Premierminister, den übrigens der Oppositionsführer Attlee bei dieser Gelegenheit mit einem Weihnachtsmann verglich, der ohne Geschenke erschienen sei, ließ noch einmal seine Vorliebe für den Ostlocarno-Gedanken und Sicherheitsgarantien an die Sowjetunion klar erkennen. Churchill meinte, er habe wohl Erfolg mit seinen Bemühungen gehabt, seinen Kollegen auf den Bermudas klarzumachen, daß die Sowjetunion zu „Zusicherungen gegen Angriffsabsichten" berechtigt sei. Er hoffe, daß der Westen der Sowjetunion auf der Berliner Konferenz solche Garantien anbieten werde. Für eine eventuelle Aufnahme Deutschlands in die Nordatlantische Gemeinschaft wollte Churchill erhebliche Schwierigkeiten sehen. Seine sehr knappen Erklärungen wurden durch den Hinweis Edens ergänzt, die Staatsmänner der Westmächte würden im neuen Jahr mit dem entschlossenen Bemühen nach Berlin gehen, der Welt den Frieden zu bringen. Eden erklärte ebenso, die Briten würden die Verhandlungen mit der Sowjetunion nicht abbrechen, auch wenn in Berlin nur äußerst geringe und langsame Fortschritte zu verzeichnen seien. Bemerkenswert war die Forderung englischer Oppositionsabgeordneter, man möge die Europäische Verteidigungsgemeinschaft gegenüber der Sowjetunion nicht zu einer Bedingung, sondern nur zu einem Verhandlungsobjekt (!) machen. Eden meinte hierzu, England sehe zur Zeit die EVG als einzig gangbaren Weg an, um eine Verteidigung Europas zu sichern und die Wiederbewaffnung Deutschlands zu ermöglichen.

*

Die Begleiterscheinungen der französischen Präsidentenwahl werden auch im neutralen Ausland, zum Beispiel in der Schweiz, in Holland und Skandinavien, als Zeichen dafür gewertet, in welchem Ausmaß die politische Welt Frankreichs heute zerklüftet ist. Schon die hohe Zahl der verschiedenen Bewerber um das Amt des Staatspräsidenten bezeichnet man übereinstimmend als charakteristisch dafür. Bei den früheren fünfzehn Präsidentenwahlen habe es niemals eine solche Zersplitterung gegeben. Die Tatsache, daß auch nach 1945 die Regierungskrisen in Frankreich in erstaunlich schnellem Tempo aufeinander folgten, daß die finanzielle Situation des Landes schwierig und die meisten sozialen Fragen ungelöst blieben, hat unter dem Präsidenten Auriol dazu geführt, daß das Staatsoberhaupt eine weit größere Rolle spielt, als das offenbar ursprünglich in der Verfassung beabsichtigt war. Inmitten einer unübersehbar großen Schar ständig wechselnder Minister und Regierungschefs wurde zwangsläufig der Präsident der

Sie lesen heute:



Vollmond aus dem Osten

Feuerwehrmann Eisenhower: „Eigenartig! — Vollmond bringt sie einfach aus dem Häuschen!"

französischen Republik zum einzig ruhenden Pol. Man hält es in Bern, Zürich und Amsterdam für besonders charakteristisch, daß sich heute eine ganze Reihe aktiver Minister und aussichtsreicher Kandidaten für die Ministerpräsidentschaft mit um das ursprünglich viel mehr repräsentative Amt des Staatspräsidenten beworben haben. Es besteht nach übereinstimmender Meinung kein Zweifel daran, daß die Wahl eines neuen Staatsoberhauptes in den achtziger und neunziger Jahren viel weniger interessierte als heute. Fast keine französische Partei habe diesmal darauf verzichtet, wenigstens für die ersten Wahlgänge in Versailles einen eigenen Kandidaten aufzustellen. Früher, so wurde verschiedentlich festgestellt, habe sich niemals ein Franzose, der noch auf eine große politische Karriere hoffte, als Kandidat bei der Präsidentschaftswahl aufstellen lassen. Heute sei dieses ganz anders geworden.

*

Der durch seinen scharfen Vorstoß gegen den ehemaligen Präsidenten Truman bekannte amerikanische Justizminister Brownell erklärte kürzlich, man habe jetzt alle Beamten und Regierungsangestellten der Vereinigten Staaten, die kommunistischer Tendenzen verdächtig seien, aus den Aemtern entfernt. Der bekannte Senator McCarthy betonte allerdings anschließend, es gäbe in den Washingtoner Büros immer noch zahlreiche Leute, die man als verkappte Kommunistenfreunde bezeichnen müsse. Er werde seine Bemühungen um eine Säuberung der Regierung fortsetzen. Nach gründlicher Ueberprüfung des Materials hat nunmehr der zuständige Washingtoner Senatsausschuß nochmals betont, daß der besondere Vertraute Morgenthaus, White, ganz zweifellos ein willfähriges Werkzeug Moskaus gewesen sei. Der Mann, dem Roosevelt und Präsident Truman wichtige Funktionen übertrugen und der in weiten Kreisen als der eigentliche geistige Vater des berüchtigten Morgenthau-Planes gilt, habe dem Kreml außerordentlich wichtige Hilfsdienste geleistet und ihm unter anderem auch die Prägestöcke für das Besatzungsgeld ausgeliefert.

*

Amerika hat sich nunmehr bereit erklärt, für den Wiederaufbau des so furchtbar zerstörten Südkorea einen Betrag von fünfhundert Millionen Dollar bereitzustellen. In den Besprechungen hierüber wurde besonders betont, daß Korea durch die wiederholten Offensiven der roten Nordkoreaner in einem kaum vorstellbaren Maß verwüstet worden ist. Man ist sich klar darüber, daß viele Jahre dazu nötig sein werden, um in diesem Lande wieder einigermaßen normale Verhältnisse zu schaffen.

Chronist.

Auch van Zeeland warnt Frankreich

In einer Pressekonferenz hat der belgische Außenminister van Zeeland die Forderung von Außenminister Dulles auf eine baldige Ratifizierung des EVG-Vertrages unterstützt. Der Minister erklärte, es sei jetzt die Zeit gekommen, zur Europäischen Verteidigungsgemeinschaft ein klares Ja oder Nein zu sagen. Van Zeeland forderte Großbritannien auf, die Ratifizierung des EVG-Vertrages durch eine engere Bindung an die Europäische Verteidigungsgemeinschaft zu erleichtern. Sollte die Ratifizierung nicht möglich sein, müsse man nach einer anderen Möglichkeit eines deutschen Verteidigungsbeitrages suchen. Er selber würde dann eine Aufnahme der Bundesrepublik in die NATO befürworten.

Paris kann viel verlieren

kp. Die ebenso eindeutigen wie massiven Warnungen, die Washingtons Außenminister Dulles an die Franzosen richtete, haben das politische Paris geradezu in einen aufgestörten Bienenschwarm verwandelt. Foster Dulles, der nicht, wie so mancher seiner Vorgänger, ohne jede Einschränkung den immer neuen französischen Bedenken gegen eine Europäische Verteidigungsgemeinschaft nachgab, hat in der französischen Presse noch nie eine sehr günstige Kritik gefunden. Die Antwort aber, die seine letzte Rede in Paris fand, dürfte selbst die zynischsten Kommentare der letzten Monate weit in den Schatten stellen. Noch in den allerletzten Tagen seiner Amtszeit hielt es sogar Auriol, der Präsident der französischen Republik, für erforderlich, in einem Kabinettsrat scharfen Tadel an Form und Inhalt der Dulles-Rede zu üben. Daß ihm so ziemlich alle amtierenden Minister Frankreichs dabei sekundierten, ist nicht weiter überraschend. Die Pariser Presse hielt es besonders für angezeigt, Frankreichs besondere Verdienste im Kampf um die Freiheit etwas reichlich stark hervorzuheben. Sie war sicherlich nicht gut beraten, als sie gerade das Ringen in Indochina als besonders leuchtendes Beispiel dafür herausstellen wollte, wie Frankreich der Freiheit diene. Es wird amerikanischen Kritikern nicht schwer fallen, dieses Pathos etwas zu dämpfen, wenn man daran erinnert, daß die ernste Lage in Indochina nicht zuletzt auf völlig überalterte französische Kolonialmethoden, auf nicht eingehaltene Versprechungen und ähnliche Dinge zurückgeht, die für die „Grande Nation" keineswegs immer sehr schmeichelhaft sind.

In der politischen Karikatur spielt seit eh und je neben den Figuren des deutschen Michel, des John Bull und Onkel Sam die etwas reizbare und immer launenhafte Marianne eine feste Rolle. Man erinnert sich dessen unwillkürlich, wenn man wieder einmal feststellt, wie hartnäckig Frankreich sich heute weigert, die wirklichen Gegebenheiten der Weltpolitik rechtzeitig zu erkennen. Frankreich spricht mit großer Gereiztheit von einem angeblichen „Ultimatum" Dulles und betont seine Souveränität, die es durchaus nicht allen Nachbarstaaten zubilligen will. Dulles hat die Franzosen in seiner Rede daran erinnert, daß man mit einer Politik ewiger Bedenken und des Zurückblickens nicht weiterkommt. Er erinnerte nachdrücklich daran, daß die ganzen Pläne der EVG ebenso von den Franzosen selbst stammen, wie neuerdings nun die Widerstände dagegen. Er hat nur sehr nüchtern und vielleicht ohne diplomatische Höflichkeit die Schlußfolgerung gezogen, daß die europäischen Länder selbst alle Bitterkeiten eines Scheiterns der europäischen Gemeinschaft zu tragen haben.

Es müßte in Paris zu denken geben, daß kürzlich angesichts der unverkennbaren Bereitschaft vieler Franzosen, mit den Sowjets ein eigenes Spiel zu treiben, auch britische Blätter sehr nüchtern erklärten, Frankreich könne einen immerhin sehr umstrittenen neuen Partner gewinnen, es würde aber auf diesem Wege unzweifelhaft seinen großzügigsten Verbündeten für immer verlieren. Wenn Frankreich von den Männern spricht, die in Indochina für die Freiheit gefallen sein, so kann es nicht bestreiten, daß ein erheblicher Teil dieser Männer gar nicht Franzosen, sondern Fremdenlegionäre waren, unter denen sich nicht wenige Deutsche befanden. Die Franzosen berufen sich offen und heimlich so gern auf französische Staatsmänner, wie den Kardinal Richelieu, Ludwig XIV. und Mazarin. Niemand aber ist berechtigt, anzunehmen, daß Männer dieses Formats jemals übersehen hätten, daß bei einem von Daladier und seinen Genossen ersehnten Bündnis mit dem Machtkoloß der Sowjetunion und mit einem bolschewistischen Polen Frankreich höchstens die Rolle eines bequemen Werkzeuges, niemals aber die eines gleichberechtigten Partners spielen würde. Auch das größte Lamentieren kann Paris nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Vereinigten Staaten durchaus im Sinne der Dulles-Rede sehr wirksame Konsequenzen ziehen werden, wenn Frankreich nicht politisch umlernen will.

Genügend Unterlagen vorhanden

„Kein Anspruch auf baltische Staaten"

MID Chikago. Auf Grund der jetzt vorliegenden Unterlagen sei es möglich, die Sowjetunion durch die UNO oder auf andere Weise aufzufordern, die baltischen Staaten freizugeben, erklärte der Vorsitzende des Sonderausschusses des amerikanischen Repräsentantenhauses, Charles J. Kersten, der mit der Untersuchung der sowjetischen Annexion der baltischen Staaten befaßt ist. Es gebe jetzt so zahlreiche überzeugende Beweise für das gewaltsame sowjetische Vorgehen, daß man von Moskau die Räumung Lettlands, Estlands und Litauens ohne weiteres fordern könne.

Kersten wies ferner auf die heftige Reaktion hin, die seine Untersuchungen in Moskau hervorgerufen haben, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß der sowjetische UN-Delegierte Wyschinski doch noch persönlich vor dem Ausschuß erscheinen werde, nachdem er eine derartige Einladung bisher zweimal abgelehnt hat.

*

Kerenski, der letzte „bürgerliche" Ministerpräsident Rußlands vor der Machtergreifung der Bolschewisten, hat in New York angekündigt, daß er in Kürze wieder nach Westdeutschland reisen und dort seine Bemühungen um eine organisatorische Zusammenfassung der Exilgruppen „aller von den Sowjets beherrschten Völker" fortführen wolle, um die einheitliche Führung des Freiheitskampfes zu ermöglichen.

Kerenski, der allgemein als Verfechter des großrussischen Gedankens gilt, erregte Aufsehen mit der Ankündigung, daß die zur Zeit von den Sowjets unterjochten Völker nach einem erfolgreichen Freiheitskampf dann selbst entscheiden sollen, ob sie im großen russischen Verband verbleiben wollen oder nicht. Beachtung fand auch die Tatsache, daß er in einer Unterredung mit dem Leiter des Litauischen Freiheitskomitees in New York jeden Anspruch Rußlands auf die baltischen Staaten ablehnte.

Polnische Exilregierung zurückgetreten

Eine Krise der polnischen Exilregierung in London ist eingetreten, nachdem einige Vertreter der Regierung ihre Ämter zur Verfügung gestellt hatten. Daraufhin bot der seit Jahren amtierende General Odzierzynski, ein Anhänger der Pilsudski-Gruppe, den Rücktritt der Regierung an, den Exilpräsident Zaleski überraschend annahm. Zaleski hat den zurückgetretenen Regierungschef mit der zwischenzeitlichen Wahrnehmung der Regierungsgeschäfte beauftragt.

Weitere neun Millionen Dollar

Präsident Eisenhower hat neun Millionen für die Fortsetzung des amerikanischen Hilfsprogramms für Flüchtlinge aus Ländern hinter dem Eisernen Vorhang freigegeben, gab das Weiße Haus jetzt bekannt. Die Mittel für das von dem USA-Amt für Auslandshilfe (FOA) durchgeführte Flüchtlingsprogramm werden den Fonds des Programms für die gemeinsame Sicherheit entnommen.



PROPHEZEIUNGEN FÜR 1954

(MANCHESTER GUARDIAN)

Von Woche zu Woche

Die Wehrdebatte des Bundestages, in der die Anträge der verschiedenen Koalitionsparteien zur Ergänzung des Grundgesetzes beraten werden sollen, wird am 14. Januar stattfinden.

Luftschutzkeller für jeden Neubau sollen künftig vorgesehen werden. Das Bundeskabinett verabschiedete einen Erlaß über die Errichtung einer Bundesanstalt für zivilen Luftschutz.

Große Mengen von Kriegsmunition wurden im Rhein zwischen Karlsruhe und Düsseldorf geborgen. Es handelt sich um scharfe Munition aller Art, die 1945 von den deutschen Truppen in den Strom geworfen worden war.

Der Wiederaufbau der Firma Krupp macht erhebliche Fortschritte. Ende dieses Jahres beschäftigt das Unternehmen wieder rund 26 000 Arbeiter, allein in Essen rund 17 000. Die Kruppsche Lokomotivfabrik hatte den bisher höchsten Jahresumsatz seit Kriegsende.

Das von der Bundesregierung vorgelegte Amnestiegesetz dürfte im Bundesrat auf starken Widerstand stoßen. Der Rechtsausschuß des Bundesrates empfahl die Streichung fast aller Paragraphen.

Das Versprechen einer großen Steuerreform gab Bundesfinanzminister Schäffer in einem Presseinterview. Er erklärte, er werde entsprechende Vorlagen schon im Frühjahr 1954 dem Parlament vorlegen. Er wandte sich dann wieder scharf dagegen, daß durch neue Bewilligungen Löcher in den Haushalt gerissen würden.

Einen Besuch bei allen deutschen Kriegsverurteilten in Frankreich, Holland und Belgien macht der Präsident der protestantischen Kirche der Pfalz, Stempel, in den Weihnachtstagen.

Uber 23 000 Arbeiter beschäftigt jetzt das Volkswagenwerk. Im kommenden Jahr sollen täglich tausend Wagen produziert werden, von denen jeder dritte exportiert wird. Das Volkswagenwerk steht heute in der Weltautofabrikation an vierter Stelle hinter General Motors, Ford und Chrysler.

Eine gewisse Beteiligung Niedersachsens am Volkswagenwerk ist nach Bonner Meldungen in Aussicht genommen worden. Niedersachsen wird eine Minderheit des Kapitals erhalten.

Eine 12-Millionen-Bundesanleihe für die deutschen Häfen beantragt Bremen. Die Anleihe soll für den Ausbau der Häfen von Hamburg und Bremerhaven verwendet werden.

Zulagen für kinderreiche Familien können nach Bonner Unterrichtungen etwa im Sommer des nächsten Jahres verwirklicht werden. Man spricht davon, daß kinderreiche Familien für jedes dritte und weitere Kind Zulagen in Höhe von 20 DM monatlich erhalten sollten.

Der Dichter Hans Carossa erhielt anläßlich seines 75. Geburtstages vom Bundespräsidenten Heuß das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik.

Eine Reihe neuer deutscher Generalkonsulate soll im neuen Haushaltsjahr geschaffen werden. Die bisherigen Konsulate in Kalkutta, Los Angeles, New Orleans und Göteborg erhalten diesen Rang, während in Sidney und Salzburg ganz neue Generalkosulate eingerichtet werden.

Längere Sendezeiten im Rundfunk haben die im Bundestag vertretenen Parteien bei den verschiedenen Sendern beantragt. Die Intendanten wollen Anfang Januar zu der Bitte der Parteivorstände Stellung nehmen.

Eine Geschwindigkeit von 2655 Kilometern in der Stunde erreichte der amerikanische Fliegermajor Yeager mit einem neuartigen Raketenflugzeug.

Nach deutschen Flugzeugmustern hat die Sowjetunion verschiedene neue Flugzeugtypen entwickelt. Der neueste Sowjet-Jäger ist nach englischen Mitteilungen mit einem Raketenmotor vom deutschen Typ „Walther" ausgerüstet.

Waffenlieferungen an Indien schlug die Sowjetunion der Regierung Nehru vor, wenn in Pakistan amerikanische Stützpunkte geschaffen würden.

Eine christliche Weihnachtsfeier in Stalinstadt, dem neugeschaffenen Industrieort bei Fürstenberg an der Oder, will Bischof Dibelius durchführen. Für Stalinstadt wurde auf Veranlassung von Pankow keine Kirche gebaut.

Zum Befehlsempfang im Kreml erschien Grotewohl bei Malenkow. An der Unterredung nahmen auch Molotow und der Oberkommissar Semjonow teil.

Uber die bessere Unterbringung der Sowjetzonen-Flüchtlinge wollen die westdeutschen Länderregierungen im Januar mit dem Kanzler und den Bundesministern Oberländer und Schäffer verhandeln. Gegenwärtig leben noch immer 200 000 Zonenflüchtlinge in Lagern, zum Teil in nicht winterfesten Baracken.

Auch auf der altbekannten Strecke Hannover—Stendal—Berlin sollen künftig wieder Interzonenzüge eingesetzt werden.

Den Tod für Berija müssen schon vor Beginn des Schauprozesses alle Sowjetländer und Zeitungen fordern. Man veröffentlicht die üblichen „Entschließungen" zahlreicher Betriebe.

Mit 301 gegen 273 Stimmen abgelehnt wurde im Londoner Unterhaus ein Mißtrauensantrag gegen Churchill und den Kolonialminister.

Der für die Weihnachtswoche geplante englische Eisenbahn-Generalstreik konnte nach langen Verhandlungen durch Kompromiß abgewendet werden.

Amerika wird in Zukunft nur noch Düsenflugzeuge verwenden. Der Luftwaffenminister Talbot erklärte, die Luftstreitkräfte würden in wenigen Jahren mit diesen neuesten Typen ausgestattet sein.

Herausgeber, Verlag und Vertrieb Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24 Wallstraße 29. Telefon 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29. Telefon 24 28 51/52 Postscheckkonto L. O. e. V. Hamburg 7557

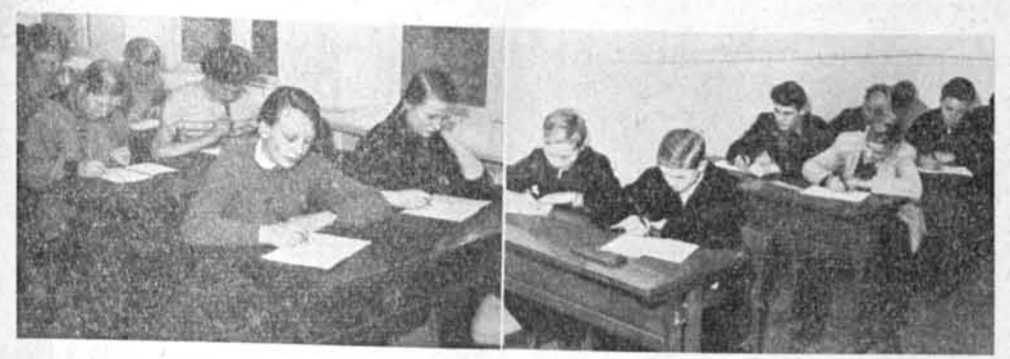
„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich. Bezugspreis 91 Pf und 9 Pf Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29 Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfr., Norderstraße 29/31. Ruf Leer 3041.
Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Anzeigenabteilung Hamburg 24, Wallstraße 29. Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 90 700

Auflage über 100 000
Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.

Die schenkenden Schüler

Ein weihnachtliches Liebeswerk



Aufnahme: Gerhard

Wie sieht es im Osten aus?

Schulkinder in Laboe versuchten sich in die Lage der Menschen zu versetzen, die in Ostpreußen bleiben mußten, und schilderten in Aufsätzen mit viel Einfühlungsvermögen, wie sie die Bedrängnis in unserer Heimat nacherleben.

Kinder, die unter dem brennenden Tannenbaum ihre Gaben empfangen, sind seit langer Zeit das Bild, das unsere Weihnachtsvorstellungen leitet. Wenn sich seit einigen Jahrzehnten auch die Erwachsenen mehr und mehr beschenken, so ist es, daß sie sich dadurch für eine Stunde wieder zu Kindern machen und am Beschenktwerdendürfen teilhaben wollen.

Es ist Frieden. Die Kinder sind noch kaum je in Deutschland mit einem solchen Aufwand bedacht worden wie in diesem Jahr, — mit einem Aufwand, der schon Anfang Dezember die Lager der Spielwarenhäuser zu erschöpfen drohte. Es soll sein wie früher! In diesem Wunsch wird das Einst sogar noch übertroffen, zumindest in den Geschenken. Auch in der Innigkeit? Es ist noch nicht lange her, als der Weihnachtsmann in seinem Sack die gleichen Pfeffernüsse und Apfelsinen als Geschenk brachte, die heute als kaum beachtetes Beiwerk neben elektrischen Spielzeugeisenbahnen liegen. Die Frage ist, wann das Staunen und das Beglücktsein der Beschenkten größer war.

Hart neben dem Wunsch, den Gabentisch „wie früher" auszustatten, steht das Bewußtsein, daß eben doch nichts ist wie früher, — bei denen, die ein Bäumchen auf den Barackentisch stellen, und bei denen, die ihr Weihnachtspaket für die Sowjetzone oder für ihre Kriegsgefangenen packen. Ein Bruch ist in dem Weihnachtsfest unseres Friedens. Aber wenigstens die Kinder, meinen viele, und sie meinen es aus Liebe, wenigstens die Kinder sollen nichts davon spüren.

Jedoch sie spüren es; es kann nicht gelingen, sie gegen die Wahrheit des Lebens abzuschirmen. Und seltsam genug ist es, wie sie es spüren: Nicht als ein Unglück, das sie erleiden, oder als eine Misere, über die man in kummervollen Erinnerungen grübelt, sondern als eine schlichte Tatsache, auf die sie mit Natürlichkeit durch ein neues Tun antworten, ohne selbst zu ahnen, daß es sich um ein ganz neues Tun handelt: Die beschenkten Kinder haben begonnen, zu schenkenden Kindern zu werden. Sie sind in den letzten Monaten in vielen Orten zu den wertvollsten Helfern geworden, die weihnachtliche Hilfe in die lichtlosen Bereiche tragen wollen. Die Kinder haben die Erwachsenen in der Hilfsbereitschaft nun schon oftmals übertroffen.

*

„Weil das Schicksal der Deutschen in Masuren die Mädel und Jungen der Volksschulen Hannover, Haltenhoffstraße beeindruckte, spendeten sie gute und saubere Kleidungsstücke aller Art für Kinder und Erwachsene, haltbare Lebensmittel, Spielsachen und kleine Geldbeträge. Die gesammelten Spenden füllen rund eintausend Pakete zu fünf Kilogramm und bringen Weihnachtsfreude..."

„... haben wir Mädchen von der Mösermittelschule in Osnabrück eine Sammlung in allen Klassen gemacht. Die Pakete, 89 an der Zahl, sind von Kindern gepackt worden. Da aber die Mädchen so sehr viel mitgebracht haben, haben wir nicht alle Pakete genau kontrollieren können. Sollte nun doch irgendwo ein Knopf fehlen oder ein Loch im Strumpf sein, so bitten wir um Entschuldigung. Die meisten Pakete haben Tannenzweige und ein Kerzlein oder zwei oben auf. Die herzlichsten Wünsche und Gedanken von uns allen begleiten die Sendung. Alle Pakete sind von 1—89 numeriert, aus der beiliegenden Liste..." Die Liste ist ein Muster an Sorgfalt.

Das sind Briefe, zwei von vielen. Geschrieben von Kindern, die in der Vorweihnachtszeit plötzlich ganz andere Gedanken hatten, als in den Kleiderschränken etwas von den Geschenken für sie selbst zu erspähen.

Ist es schlimm? Mancher wird es im geheimen glauben. Nun ist also doch, so wird er fürchten, die unbefangene Vorweihnachtsfreude der Kinder an der Härte der Zeit zerbrochen. Teilen nun auch sie schon die gleiche Sorge, die sich den Erwachsenen so eng mit der Festfreude verbunden hat, die Sorge um andere, Sorge gegen Not?

*

Einmal besuchte uns eine Schulklasse, von der Technischen Oberschule in Hamburg-Gr. Flottbek, Jungen und Mädchen. Sie hatten gesammelt. Sie brachten ihre Pakete selbst und wollten dabei gleich einmal ansehen, wie die Sendungen fertiggemacht werden, ehe sie nach Ostpreußen abgehen. Das war keine sorgenvolle Schar, sondern eine lustige Bande. Sie standen artig vor der Ostpreußenkarte, während ein Mitarbeiter der Landsmannschaft und ihr Lehrer ihnen gemeinsam erklärten, was es mit Ostpreußen auf sich hat. Aber dann drangen sie wie Quecksilber in alle Räume der Bruderhilfe, und die Hellsten stahlen sich aus dem geführten großen Kreis und erkundigten sich auf eigene Faust bei den Packerinnen. Nicht sorgenvoll, sondern weil ihnen das ganze einfach Spaß machte. Sie hätten sich wohl verstohlen mit Papierkugeln beworfen, wenn sie der Meinung gewesen wären, nur eine Anweisung mache sie zu Helfern der Bruderhilfe. Sie wollten es sein, nicht auf Wunsch des Lehrers und nicht wegen der Not der Zeit, sondern weil sie entdeckt haben, daß Schenken Freude macht. Die Vorweihnachtsfreude auf das Beschenktwerden war in ihnen noch überstrahlt, durch die Vorweihnachtsfreude, selbst zu schenken, die eine größere Freude ist. Das ist die Veränderung, auf deren Grunde man zugleich den dunklen Gang unserer Zeit und echten weihnachtlichen Sinn spürt. An den Packtischen wurden die Kinder mit Besserem weihnachtlich beschenkt, als sie es an ihren bunten Gabentischen sein werden.

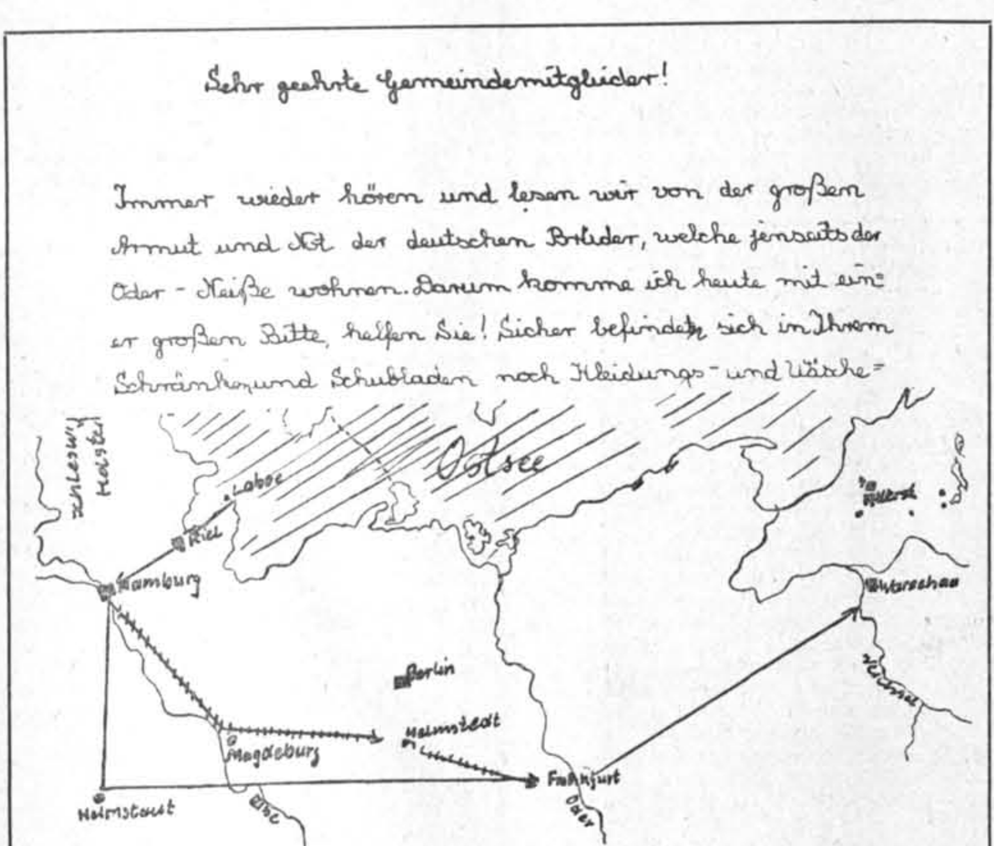
*

Laboe, am 16. 10. 1953

Sehr geehrte Gemeindemitglieder!

Immer wieder hören und lesen wir von der Armut der deutschen Brüder, welche jenseits der Oder-Neiße leben. Darum komme ich heute mit einer großen Bitte, helfen Sie!"

Kinder von der Volksschule in Laboe bei Kiel schrieben ihre Spendenaufrufe selbst, und sie hatten Erfolg damit: Sie sammelten fünfzehn Zentner Kleider. Aber es ist ihnen nicht nur um das Materielle gegangen, das sie anderen geben



Der richtige Weg

Klaus hat seinem Aufsatz eine Zeichnung angefügt, auf dem er den Weg der Post nach Ostpreußen erklärt. Zuerst hat er sich geirrt und Helmstedt mitten in die Sowjetzone gelegt. Aber dann hat er sich besonnen und den richtigen Weg gefunden. — Aufrufe an die Gemeinde, sich der Not in Ostpreußen zu entsinnen, schrieb sich die Klasse in Laboe selbst. Oben im Bild sieht man die ersten Zeilen eines solchen Entwurfes.



Aufnahme: Katschinski

Das Weihnachtspaket

Eine Schulklasse aus Hamburg-Flottbek brachte die Pakete, die sie für Ostpreußen gesammelt hatte, selbst zur Packstelle der Bruderhilfe. Sie umringen eine der Packerinnen und lassen sich erklären, wie die Sendungen zusammengestellt werden.

ollten. Als sie einen Aufsatz schrieben, stellte ich erst heraus, wieweit die Sache sie selbst eschäftigte.

„Mutti, guck mal, dieses Kleid zieh ich doch icht mehr an, das kannst du auch mit wegchicken, und hier die Jacke auch. Die Menschen inter der Oder-Neiße-Linie brauchen doch lles.

„Ja, Uschi, da hast du recht. Dann können wir iorgen schon anfangen zu packen. Ich werde och ein paar Kerzen und ein bißchen Lametta aufen ..."

„Au fein, Mutti, das wird eine Freude. Können wir nicht gleich anfangen zu packen? Ich ann die Zeit kaum abwarten ..."

So fängt Antje ihren Aufsatz an; lebhafte Kinder beginnen im Dialog zu schreiben, wenn as Thema ihre Vorstellungen lebhaft bewegt, nd sie ziehen dann ihren Alltag mit hinein: Jetzt wird schnell Abendbrot gegessen und ann ins Bett. Morgen früh machen wir dann leich die Besorgungen ..."

Irmgard dagegen wird zur Erzählerin:

„In Mragowo war der erste Schnee gefallen. Es sah weihnachtlich aus. Die Straßen varen leer und die Menschen hielten sich in en Häusern auf. Die Familie Schenski saß in hrer Wohnung, als hastige Schritte hörbar wuren. Die Tür wurde aufgerissen und die Nacharin stand in der Öffnung, klein und dick. Guten Abend", sagte sie, „wissen Sie schon das Neueste? Es sollen gestern viele Pakete angekommen sein ..." Sie schildert das Eintreffen ler Pakete in Ostpreußen, und sie macht mit Phantasie die Pakete selbst zu Personen, die andeln und sprechen. Von den wirklichen Umtänden kann sie sich kein sehr scharfes Bild mahen, ihre Vorstellungskraft nimmt auch für Ostpreußen die Einzelheiten aus ihrer eigenen Umgebung: Es ist nicht so sehr das Bild der Zeit, las sie beschäftigt, als die Schenkfreude.

Ute aber malt mit Worten: „Ein kleines verallenes Fischerhaus stand von großen Dünen imgeben an der Ostsee. Die einst so chönen Fensterscheiben waren mit Pappe und Fellen vernagelt. Ein kleines Mädchen trat aus ler Tür. Ihre Kleidung war sehr ärmlich, um die Füße waren Lappen gewickelt." Das Mädchen ragt seine Mutter, eine verhärmte Dame, wie Ute sagt, was Weihnachten sei, und es wird lann nur durch das Paket möglich, das Fest zu begehen. Utes Einbildungskraft findet plastische Einzelheiten: Ein Kind zum Beispiel, das taunend eine Apfelsine hält und hineinbeißen vill, ohne die Schale zu entfernen. Aber eines nacht nachdenklich: Wenn selbst einem so phantasiebegabten Kind das Fest erst durch das Paket möglich wird, ist dann also das Fest nichts weiter als Essen, Trinken, Kerzenglanz und — Geschenke? Es ist eine Frage, die gewiß am wenigsten an dieses kleine Mädchen gerichtet ist ...

Aber dann gibt es wohl kein besseres Weihnachtsgeschenk für die Kinder, als daß sie von nur beschenkten zu schenkenden Kindern werden. Ihrem Urbild brachten die drei Könige ihre Gaben nur als Symbole der Verehrung für das schenkende Kind, das seine Liebe brachte.

Claus Katschinski

„Beamte verloren 1945 ihre Rechte"

Schwerwiegende Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts
Beschwerden der 131er abgewiesen

Das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe wies am 17. Dezember die zahlreichen Verfassungsbeschwerden der verdrängten Beamten gegen das Gesetz zu Artikel 131 des Grundgesetzes zurück. Es stellte in seinem Urteil fest, daß alle Dienstverhältnisse von Beamten am 8. Mai 1945 erloschen sind, gleichgültig, ob die Beamten durch die Entnazifizierung oder durch Vertreibung aus den Ostgebieten ihre Dienststellen verloren haben. Im gleichen Sinne wurde über die Versorgungsansprüche aus ehemaligen Dienstverhältnissen entschieden, und auch die Verfassungsbeschwerde der Angestellten des öffentlichen Dienstes wies man in Karlsruhe zurück.

Das Bundesverfassungsgericht erklärte, das 131er-Gesetz verstoße nicht gegen das Grundgesetz. Von den Klägern war vor allem der Paragraph 77 angefochten worden, nach dem für die Zeit nach der Kapitulation bis zum 1. April 1951 keine Versorgungsbezüge gezahlt werden. In dem sehr umfangreichen Tenor des Urteils wird erklärt, daß mit dem Zusammenbruch des von der NSDAP beherrschten Staates und der Beseitigung dieser Partei den Beamtenverhältnissen des nationalsozialistischen Staates die rechtlichen Grundlagen entzogen worden seien. Die zum Deutschen Reich bestehenden Beamtenverhältnisse — unmittelbare oder mittelbare — seien mit dem Zusammenbruch von selbst erloschen. Kein Beamter im Dritten Reich habe, so erklärt das Gericht, in einem nur dem Staat und nicht der NSDAP verpflichteten Beamtenverhältnis stehen können. Die bisherige Rechtsprechung habe überwiegend die Bedeutung der verfassungsrechtlichen und historisch-persönlichen Verhältnisse beim Zusammenbruch verkannt. Das Bundesverfassungsgericht vertritt den Standpunkt, man könne die Entfernung aus Beamtenstellen im Zuge der Entnazifizierung nicht als bloße Suspension betrachten, man müsse sie vielmehr als entgültige Entlassungen ansehen.

In der Urteilsbegründung wird festgestellt, daß mit dem Zusammenbruch von 1945 nicht lediglich ein Wechsel der Staatsform, wie beim Übergang vom Kaiserreich zur Weimarer Republik, eingetreten sei, aus dem nach anerkannten Regeln des Staatsrechtes ein Weiterbestehen der Beamtenrechte gefolgert werden könne. Es sei vielmehr durch die vollständige Besetzung des deutschen Staatsgebietes, die Kapitulation der Wehrmacht, durch die Einstellung jeder staatlichen Verwaltungstätigkeit, die Auflösung aller Einrichtungen der den Staat allein tragenden politischen Partei und durch den Tod des alle Gewalt in sich vereinigenden Staatsführers eine Katastrophe eingetreten, die in der neueren Geschichte ohne Beispiel sei. Mit ihr hätten auch die Rechtsverhältnisse der Beamten ein Ende gefunden. Das Bundesverfassungsgericht sei zu dieser Auffassung vor allem dadurch gelangt, daß das Beamtenverhältnis durch die NSDAP eine einschneidende Umgestaltung erfahren habe. Das Gericht bringt Beispiele vor, wie unmittelbar nach der Machtübernahme Hitler und die NSDAP planmäßig mit der Zerstörung des parteipolitisch neutralen Berufsbeamtentums begonnen hätten. Das Beamtenverhältnis sei in ein besonders persönliches Treue verhältnis zu Hitler und in ein Abhängigkeitsverhältnis zu der den Staat beherrschenden NSDAP umgestaltet worden. Die Beamten hätten den neuen Treueeid auf den Führer persönlich leisten müssen Kein Beamter im Dritten Reiche habe nur dem Staat allein dienen können und nicht auch dem Nationalsozialismus dienen müssen.

Weiter wird unter anderem in der Urteilsbegründung erklärt, der Sinn des Artikels 131 sei, daß der Bundesgesetzgeber den Auftrag erhalte, sich des großen Kreises der Beamten anzunehmen, die durch den Zusammenbruch ihrer Rechte verlustig gegangen seien. Der Bundesgesetzgeber habe ihnen keine Rechte genommen. Die Beamten hätten diese Rechte vielmehr schon durch die von der NS-Regierung vollzogene Abkehr von rechtsstaatlicher Ordnung eingebüßt und schließlich mit dem Zusammenbruch endgültig verloren. Das Gesetz zu Artikel 131 sei mit Recht als soziale Tat gewertet worden. Die Bundesrepublik habe sich hier als sozialer Rechtsstaat bewährt.

Das Bundesverfassungsgericht stellt fest, die Bundesrepublik hafte unter keinem rechtlichen Gesichtspunkt für Ansprüche aus einem Dienstverhältnis, das zu einer Gemeinde in den zur Zeit in Polen verwalteten deutschen Ostgebieten bestand. Angestellte solcher Gemeinden hätten deshalb bei Inkrafttreten des Gesetzes zu Artikel 131 keine Ansprüche gegenüber der Bundesrepublik.

Der Grundsatz, daß die von der amerikanischen Militärregierung vorgenommenen oder veranlaßten Entfernungen aus dem Amte im Zuge der politischen Überprüfung auch bei Angestellten eine endgültige Beendigung des Arbeitsverhältnisses darstellten, gelte auch für die britische Besatzungszone.

Das in Karlsruhe ausgesprochene Urteil ist von schwerwiegendster Bedeutung gerade für Beamte und Angestellte, die nach 1945 aus dem deutschen Osten vertrieben wurden. Es zerstört die Hoffnung, daß für die Zeit nach der Kapitulation bis zum Inkrafttreten des 131er-Gesetzes am 1. April 1951 Ansprüche geltend gemacht werden können.

Ueber zehn Millionen Vertriebene

Die Lage in der Bundesrepublik

MID. Bonn. In dem allgemeinen Überblick des vom Bundesvertriebenenministerium vorbereiteten Jahresberichtes heißt es, daß zum Jahresende 1953 die Zahl der Heimatvertriebenen 8,3 Millionen, und die Zahl der Flüchtlinge aus der sowjetischen Besatzungszone über zwei Millionen beträgt. Mehr als 23 Milliarden DM seien bislang aus Haushaltsmitteln des Bundes und der Länder sowie an Soforthilfe- und Lastenausgleichsmitteln für die Eingliederung und den Unterhalt der Vertriebenen und Sowjetzonenflüchtlingen aufgewendet worden mit dem Erfolg, daß

a) rund 59 000 Vertriebene und Flüchtlinge sich wieder als selbständige Handwerker niederlassen konnten,
b) rund 7000 kleinere oder mittlere Industriebetriebe errichtet wurden,
c) rund 44 000 selbständige Gewerbetreibende sich in Handel und Verkehr eingegliedert haben,
d) rund 40 000 Bauern durch Pacht oder Erwerb wieder selbständig in der Landwirtschaft tätig wurden und
e) bis zu 90 v. H. der Angehörigen der freien Berufe wieder in ihren alten Berufen tätig wurden.

Trotz dieses Erfolges sei jedoch noch immer ein starker sozialer und beruflicher Abstieg bei den Vertriebenen und Flüchtlingen festzustellen, weil nur knapp ein Viertel von ihnen die frühere berufliche Selbständigkeit wieder erreicht habe.

Im Abschnitt Wohnungsbau heißt es, daß im Jahre 1953 der Neubau von 111 930 Wohnungen für Vertriebene geplant gewesen sei (69 680 davon als öffentlich geförderter Wohnungsbau und 42 250 speziell für Umsiedler). Es könne angenommen werden, daß diese Planung nicht nur erreicht, sondern sogar übertroffen sein wird. Damit erhöhe sich die Zahl der seit 1949 aus dem sozialen Wohnungsbauprogramm für Vertriebene finanzierten Wohnungsbauten auf rund eine halbe Million Neubauwohnungen. Das Ministerium strebe an, den Anteil der Vertriebenen an den jährlichen sozialen Wohnungsbauprogrammen, der gegenwärtig 34 v. H. beträgt, weiter zu steigern. Handhabe hierfür biete der § 80 des Bundesvertriebenengesetzes.

Die Kriegsschadensrente / Antwort auf eine Reihe von Fragen

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Bei der Auslegung der Vorschriften über die Kriegsschadensrente haben sich eine Reihe von Zweifelsfragen ergeben. Im Folgenden seien unseren Lesern einige Hinweise gegeben:

1. Kriegsschadensrente der Ehefrau bei nicht zurückgezahltem Aufbaudarlehen des Ehemannes. Hat ein Vertriebener ein Aufbaudarlehen für die gewerbliche Wirtschaft oder ein Aufbaudarlehen für die Landwirtschaft (nicht für den Wohnungsbau!) erhalten, so kann er daneben nur dann eine Kriegsschadensrente (Unterhaltshilfe oder Entschädigungsrente) erhalten, wenn er eine Hauptentschädigung zu erhalten hat, deren Höhe die noch nicht zurückerstatte Darlehnssumme mindestens um fünftausend DM übersteigt. In Fällen, in denen der Hauptentschädigungsanspruch nicht so hoch ist und in denen die Voraussetzungen für eine Kriegsschadensrente sowohl in der Person des Ehemannes wie in der Person der Ehefrau erfüllt sind, ist bisweilen versucht worden, daß die Ehefrau die Kriegsschadensrente beantragte, sofern der Ehemann das Aufbaudarlehen genommen hatte. Dieser Ausweg führte zu keinem Ziele. Die Ehegatten gelten hinsichtlich der Kriegsschadensrente als gemeinsam Geschädigte.

2. Vermögensschaden des Ehemannes neben Existenzverlust der Ehefrau. Bei einem Vertriebenen, der sowohl Existenzverlust als auch Vermögensschaden geltend machen kann, gelten stets fünftausend DM des Hauptentschädigungsanspruches durch die Gewährung der Unterhaltshilfe als abgegolten. Sofern der Ehemann einen Vermögensverlust geltend machen kann und die Ehefrau die Voraussetzungen für eine Kriegsschadensrente (Unterhaltshilfe oder Entschädigungsrente) wegen Existenzverlustes erfüllt ist, bisweilen um dem Aufbrauch der fünftausend DM Hauptentschädigung zu entgehen, versucht worden, daß die Ehefrau sich Kriegsschadensrente wegen Existenzverlust geben ließ. Die erhoffte Absicht wird hierdurch nicht erreicht. Da bei Kriegsschadensrente Mann und Frau als gemeinsam Geschädigte gelten und ihre Hauptentschädigungsansprüche zusammengerechnet werden, würde in diesem Falle doch dem Ehemann der Betrag von fünftausend DM von seinem Hauptentschädigungsanspruch abgezogen werden.

3. Kriegsschadensrente wegen Existenzverluste des einen Ehegatten neben Kriegsschadensrente wegen Vermögensverlustes des anderen Ehegatten. Ein Geschädigter kann nicht nebeneinander Unterhaltshilfe wegen Existenzvereinander Unterhaltshilfe wegen Existenzverlustes und Entschädigungsrente wegen Vermögensverlustes beantragen; beide Arten der Kriegsschadensrente können nur aus dem glei- ... beantragt werden.

Wiederholt ist nun versucht worden, daß der eine Ehegatte Unterhaltshilfe wegen Existenzverlustes und der andere Ehegatte Entschädigungsrente wegen Vermögensverlustes zu erhalten wünschte. Auch ein solches, auf die Ehegatten verteiltes Nebeneinander ist nicht zulässig.

4. Gnadenmonat. Nach dem Tode des Unterhaltshilfeempfängers wird die Unterhaltshilfe noch einen Monat weiter an die Frau gewährt. Sind während dieses Gnadenmonats andere Bezüge des Toten bereits weggefallen, so erhöht sich deswegen in diesem Monat die Unterhaltshilfe nicht; sie wird mit der gleichen Höhe einmalig weitergezahlt. Stirbt ein zuschlagsberechtigter Familienangehöriger, so endet die Zahlung des Zuschlags mit dem Ablauf des Sterbemonats; einen Gnadenmonat gibt es hier nicht.

5. Leistungen an Geschwister aus Erbhofrechtsgrundsätzen. Erhält ein Unterhaltsempfänger, der Bruder oder Schwester eines früheren Erbhofbesitzers war, jetzt aus dem seinerzeitigen Recht der Heimatzuflucht Zuwendungen, so gelten diese Bezüge nicht als Einkünfte, sondern als freiwillige Zuwendungen Verwandter; eine Kürzung der Unterhaltshilfe hat nicht zu erfolgen. Werden diese Geschwisterleistungen auf Grund vertraglicher Vereinbarung gewährt, weil der Unterhaltshilfeempfänger auf dem Hofe des Geschwisters gearbeitet hatte, so sind diese Leistungen „sonstige Einkünfte" des Unterhaltshilfeempfängers und werden auf die Unterhaltshilfe angerechnet.

6. Erwerbseinkünfte. Es entstanden Zweifel darüber, ob die Lehrlingsvergütungen als Erwerbseinkünfte anzusehen sind. Dies wird bejaht; die Lehrlingsbezüge sind mithin wie Erwerbseinkünfte von der Unterhaltshilfe abzusetzen.

7. Zusammenrechnung von Hauptentschädigungsansprüchen. Die Hauptentschädigungsansprüche nicht dauernd getrennt lebender Ehegatten sind für die Berechnung der Kriegsschadensrente zusammenzurechnen. Eine Zusammenrechnung der Hauptentschädigungsansprüche der Eltern oder eines Elternteiles mit Hauptentschädigungsansprüchen der Kinder ist nicht zulässig.

8. Elternrenten nach BVG. Elternrenten nach dem Bundesversorgungsgesetz gelten voll als Einkünfte. Freibeträge sind bei der Berechnung der Kriegsschadensrente nicht vorgesehen.

9. Zuschlag für Kinder ohne Lehrstellen. Der Familienzuschlag zur Unterhaltshilfe kann für Kinder zwischen dem 15. Lebensjahr und dem 19. Lebensjahr nur gewährt werden, wenn diese Kinder in Ausbildung stehen. Als Ausbildung gilt auch ein Lehrverhältnis oder der Besuch einer Schule (mit Ausnahme der Berufsschule). Bei Lehrstellenmangel, der vom zuständigen Arbeitsamt bescheinigt ist, wird jedoch der Zuschlag für eine begrenzte Zeit noch weitergewährt werden können. Dies gilt auch für Kinder, die im Frühjahr aus der Schule kommen, deren Fachschullehrgang aber erst im Herbst beginnt.

10. Alleinstehende Frauen mit mindestens drei am 1. 9. 1952 unter fünfzehnjährigen (im Falle der Berufsausbildung unter neunzehnjährigen) Kindern erhalten Unterhaltshilfe. Es ist nicht Voraussetzung, daß die alleinstehende Frau verheiratet ist. Kinder im Sinne dieser Vorschrift sind auch uneheliche Kinder. Unterhaltsleistungen der Erzeuger der unehelichen Kinder sind voll auf die Unterhaltshilfe in Anrechnung zu bringen.

11. Entscheidung über den Antrag nach Tod des Berechtigten. Voraussetzung für die Gewährung von Ausgleichsleistungen ist die Stellung eines Antrages. Der Antrag kann nur von dem Berechtigten, nicht auch von seinen Erben gestellt werden. Hat der Geschädigte noch vor seinem Tode Antrag gestellt, so kann die Gewährung von Kriegsschadensrente nicht davon abhängig gemacht werden, ob über den Antrag noch vor seinem Tode entschieden worden ist. Das Verfahren muß auch noch nach seinem Tode durchgeführt werden. Die Auszahlung der Kriegsschadensrente hat in diesem Falle an die Erben zu erfolgen. Die Zahlung endet im Regelfalle mit dem letzten Tage des auf den Todestag folgenden Monats.

12. Geschiedene oder getrennt lebende Ehefrau. Hat die geschiedene oder getrennt lebende Ehefrau einen eigenen Vermögensschaden oder einen eigenen Existenzverlust erlitten und erfüllt sie die sonstigen Voraussetzungen für eine Kriegsschadensrente, so ist sie als unmittelbar Geschädigte selbst antragsberechtigt.

13. Kriegsschadensrente der überlebenden Ehefrau und Hauptentschädigung der sonstigen Erben. Die überlebende Ehefrau kann neben sonstigen Erben Kriegsschadensrente ohne Rücksicht auf die Höhe ihres Erbteils weitererhalten. Bei Übergang der Kriegsschadensrente des verstorbenen Ehemannes auf die überlebende Ehefrau ändert sich die Berechnungsgrundlage der Kriegsschadensrente nicht, auch wenn sonstige Erben vorhanden sind, die an dem Anspruch auf Hauptentschädigung des Verstorbenen beteiligt sind (es fällt natürlich der Ehepartnerzuschlag fort). Es tritt auch keine Schmälerung der Erbteile der sonstigen Erben an der Hauptentschädigung durch Gewährung von Kriegsschadensrente an die überlebende Ehefrau ein.

Kather konzentriert sich

Die „Vertriebenen-Korrespondenz", das Organ des Bundestagsabgeordneten Dr. Linus Kather, meldet unter der Überschrift „Kather konzentriert sich":

Dr. Linus Kather hat in einem Schreiben an den Vorsitzenden der CDU, Bundeskanzler Dr. Adenauer, zum Ausdruck gebracht, daß er den Entschluß gefaßt habe, aus der aktiven Parteiarbeit auszuscheiden und sich in Zukunft ausschließlich den Aufgaben zu widmen, die ihm durch den Vorsitz im ZvD und Bundesmandat gestellt sind. Dr. Kather hat insbesondere den Vorsitz im CDU-Landesverband der Gebiete östlich der Oder-Neiße und die Mitgliedschaft im Bundesvorstand und im Parteiausschuß der CDU niedergelegt. Er behält den Vorsitz im Bundestagsausschuß für Vertriebene und bleibt Mitglied des Auswärtigen Ausschusses des Bundestags und des Kontrollausschusses beim Bundesausgleichsamt.

Höchste Mieten zugemutet

Erklärung des Wohnungsbauministers

Auf einer Essener Kundgebung des Zentralverbandes der deutschen Haus- und Grundbesitzer sprach Bundeswohnungsbauminister Dr. Preusker eingehend über das Wohnungsprogramm der Bundesregierung. Er erklärte, daß er mit den Gewerkschaften eine umfangreiche Diskussion, vor allem auch über die geplante Erhöhung der Altbaumieten um zehn Prozent, führen werde. Dr. Preusker wandte sich gegen die Erklärung der Gewerkschaften, daß die Mieterhöhungen zwangsläufig zu lohnpolitischen Konsequenzen führen müsse. Er sagte hierbei wörtlich: „Es waren gerade die Heimatvertriebenen, die Spätheimkehrer, die Ostflüchtlinge und die jungen Ehepaare, denen Neubauwohnungen mit höheren Mieten zugemutet werden mußten, ohne daß dabei höhere Lohnforderungen geltend gemacht wurden."

Ein Mensch, kein Bürokrat

Bei der Landesversicherungsanstalt Schwaben in Augsburg sprach dieser Tage eine heimatvertriebene Frau vor und bat um Gewährung eines Vorschusses auf die zu erwartende Rentenleistung, damit sie für den rentenberechtigten Jungen einen unbedingt erforderlichen Anzug kaufen könne. Der die Angelegenheit bearbeitende Beamte mußte nach eingehender Prüfung der Antragstellerin die bedauerliche Auskunft erteilen, daß die Voraussetzungen für eine Leistungsgewährung nicht gegeben seien und der Leistungsantrag daher abgelehnt werden müsse. Die Entschädigung der Frau war so groß, daß sie in Tränen ausbrach, weil sie ihrem Jungen nun keinen Anzug kaufen könne. Der Beamte — auch ein Heimatvertriebener — bot ihr als Trost einen gut erhaltenen Anzug, den er am Leibe hatte, als Geschenk an, beschaffte sich schnell ein Kleidungsstück, zog seinen Anzug aus und überreichte ihn der bedürftigen Frau.



Die Ostpreußenhalle

Das Leben im Brennpunkt unaufhörlicher Spannungen hat die Berliner wach gehalten für die politischen Notwendigkeiten. Ihre Stadt ist vorbildlich auch darin, Straßen und Plätze durch ostdeutsche Namen an unsere Ansprüche erinnern zu lassen. Die größte und eindrucksvollste Halle im Messegelände am Funkturm trägt den Namen unserer Heimat. Sie ist Schauplatz vieler repräsentativer Veranstaltungen.



Mahnzeichen der Verwüstung

Berlin gehört zu den deutschen Städten, die mit größter Energie ihren Wiederaufbau vorangetrieben haben. Die Stadt, die 1945 nach den Kämpfen vernichtet schien, hat eine unverwüstliche Lebenskraft bewiesen. Mitten in den Vierteln des Aufbaus am Kurfürstendamm aber erhebt sich heute noch die Ruine der Gedächtniskirche. Sie ist wie ein Mahnzeichen der schweren Jahre, die unsere Reichshauptstadt durchlebt und durchlitten hat.

Berlin und die Konferenz

Von unserem Berliner rn-Berichterstatter

Halten die Sowjets ihre propagandistische Position für so stark, daß sie sich „in die Höhle des Löwen", ausgerechnet nach Berlin, wagen? Oder wollen sie wirklich eine Geste machen? Berlin ist e i n e e i n z i g e A n k l a g e g e g e n M o s k a u. Hier treten die katastrophalen Auswirkungen der Sowjetpolitik besonders kraß zutage. Alles, was die Berliner an Schwierigkeiten und Mißständen in den letzten acht



Aufn.: Heinz Will

Haus der ostdeutschen Heimat

Hier hat auch der Berliner Landesverband unserer Landsmannschaft unter seinem tatkräftigen Vorsitzenden Dr. Matthee Räume für seine umfangreiche Arbeit gefunden.

Jahren erlebt haben, geht auf das Konto Moskaus. Trotzdem haben die Sowjets Berlin als Tagungsort gewählt. Glauben sie die Tatsachen mit propagandistischen Purzelbäumen auf den Kopf stellen zu können? Glauben sie wirklich, wie man es jeden Tag in den SED-Zeitungen lesen kann, daß die Berliner für Molotow und die sowjetische Politik demonstrieren werden? Oder ist das alles nur Bluff, Theaterdonner?

Daß die Zustände in der Viersektorenstadt nach Abhilfe schreien, wird auch der Sowjetdelegation nicht verborgen bleiben. Man muß die Tatsachen sprechen lassen. Die aber lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Man findet sie auf Schritt und Tritt. Und die Probleme Berlins sind auch die Probleme Deutschlands. Hier in Berlin, das man jetzt einmal „die interessanteste Stadt der Welt" genannt hat, drängt sich alles zusammen, was die Deutschen diesseits und jenseits des Eisernen Vorhangs bedrückt. Hier erlebt man an den Stacheldrahtverhauen und Barrieren der Sektorengrenze die deutsche Zerrissenheit täglich neu. Der Sohn im Westen kann die Mutter im Osten nicht besuchen, weil er befürchten muß, drüben jenseits des Brandenburger Tores von der Vopo festgenommen und eingesperrt zu werden. In der Flucht der Hunderttausende nach dem freien Berlin spiegelt sich der Verzweiflungskampf wieder, den deutsche Menschen in der Sowjetzone führen müssen. Über 300 000 Flüchtlinge haben allein im Jahre 1953 Zuflucht in Westberlin gesucht. Infolge der Abgeschnürtheit von seinem natürlichen Hinterland hat das freie Berlin auch wirtschaftlich schwer zu kämpfen. Die über 200 000 Arbeitslosen sind in erster Linie das Ergebnis der brutalen sowjetischen Strangulierungspolitik.

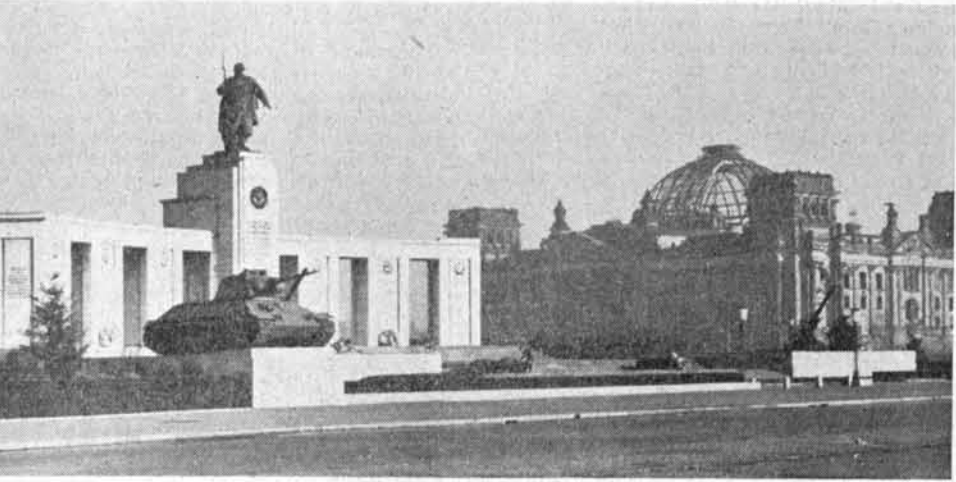
Immer wieder hat Westberlin schwer um seine politische Freiheit kämpfen müssen. Als die Sowjets im März 1948 den Alliierten Kontrollrat verließen und einige Monate später die Blockade verhängten, sah es fast so aus, als würde die Insel der Freiheit in der aus dem Osten anbrandenden Flut untergehen. Aber die Westberliner hielten durch. Sie ließen sich weder durch Drohungen einschüchtern noch durch Entbehrungen mürbe machen. Der Westen kam den Berlinern mit der Luftbrücke zu Hilfe. Der Angriff auf die Bastion Berlin wurde abgeschlagen, und die Sowjets mußten die Blockade im Mai 1949 aufheben. Das freie Berlin hatte eine e n t s c h e i d e n d e S c h l a c h t i m k a l t e n K r i e g e g e w o n n e n!

Obwohl die Blockade der Westberliner Wirtschaft schwere Schäden zugefügt hatte und die Abgeschnürtheit von Westdeutschland sich immer wieder störend bemerkbar machte, wurde der Aufbau entschlossen in Angriff genommen. Und das sprichwörtliche Berliner Tempo sicherte den Erfolg. Die zu fast 75 Prozent zerstörte Stadt ist heute kaum wiederzuerkennen. Straßenzüge wie der Kurfürstendamm, die Schloßstraße in Steglitz, die Hauptstraße in Schöneberg und die Herrmannstraße in Neukölln haben eine Wiedergeburt erlebt. Gewiß, es gibt noch genug Ruinen in Berlin. Aber in allen Teilen der Stadt sind neben wiederhergestellten Häuserblocks moderne Großbauten entstanden, Warenhäuser und Bankgebäude, Kinopaläste und Fabriken, Schulen und Wohnhochhäuser. Die Zahl der neuen Wohnungen geht in die Zehntausende. Allein im Jahre 1953 sind über 15 000 Wohnungen fertiggestellt worden, im kommenden Jahr werden es achtzehntausend sein. Ganz Westberlin gleicht einem riesigen Bauplatz.

Was ist dagegen im Ostsektor schon die vielgepriesene „Stalinallee"?! Doch nur ein bescheidener Versuch, eine potemkinsche Fassade, hinter der sich das Unvermögen der Pankower Machthaber nur schlecht verbirgt. Auch die „Stalinallee", die frühere Frankfurter, ist nicht da, wenn man die Arbeiter nicht zu unbezahlten Feierabendschichten gezwungen hätte.

Weicht man auch nur einige Schritte von dem von Pankow gewollten Wege ab, sieht man sich Ruinen und nochmals Ruinen gegenüber. — Hier blutvolles, pulsierendes Leben, eine freie, selbstbewußte Bevölkerung, dort Stillstand und Resignation, eine versklavte, unzufriedene Masse, die sich trotz schwerster Arbeit kaum sattessen kann. Hier eine lebendige Stadt, dort Finsternis und Untergangsstimmung. Hier eine freigewählte Stadtverwaltung, die vom Vertrauen der Bevölkerung getragen wird, dort ein Machthaberklüngel, der sich nur mit Hilfe der sowjetischen Bajonette behauptet, wie der 17. Juni es deutlich gezeigt hat.

Berlin spricht für sich, aber auch für Deutschland! Die vielen Diplomaten und Journalisten, Rundfunksprecher und Filmleute, die nach Berlin kommen, brauchen sich nur in der Konferenzstadt umzusehen, und sie werden sofort wissen, wer wirklich für Freiheit, Frieden und Demokratie eintritt und auf wessen Seite das Volk steht. Die Konferenz kann zu einem vollen Erfolg führen, wenn die verantwortlichen Staatsmänner die Folgerungen daraus ziehen.



Denkmal Moskaus

Im Tiergarten auf dem Boden der Westsektoren, aber nahe der Sektorengrenze, erhebt sich das Denkmal der Roten Armee, von Posten bewacht. Rechts, die Ruine des Reichstagsgebäudes.



Potsdamer Platz — heute

Die Sektorengrenze hat den früheren Verkehrsmittelpunkt der Reichshauptstadt vereinsamen lassen. Die Straßenbahn hält drüben in Ostberlin in der Leipziger Straße. Wer über die Grenze will, muß umsteigen. Man erkennt (links von der Straßenbahn) die Ruinen des Kaufhauses Wertheim.

„Kaliningrad - Wirkungsstätte Immanuel Kants"

Ostpreußen gibt es nicht im ersten Nachkriegslexikon der Sowjetzone

Es war bislang selbst für bewährte SED-Funktionäre in der deutschen Sowjetzone nicht immer leicht, gewisse Begriffe treffend und sicher zu definieren. Fragt man einen Kommunisten z. B. nach der Begriffsbestimmung für Ostpreußen, so kann man die unterschiedlichsten Antworten hören, angefangen etwa beim „Ostpreußen gibt es gar nicht mehr" bis zum „Ostpreußen — das liegt doch in der Sowjetunion"!

Dieser Zustand hat jetzt für die sowjetzonalen Parteiagitatoren, die eine Ausgabe von 24 Mark nicht scheuen, ein Ende.

Gewissermaßen als Neujahrsüberraschung präsentiert das das sich „v o l k s e i g e n" nennende Bibliographische Institut Leipzig ein 1136 Seiten umfassendes Lexikon „Von A bis Z in einem Band". Auf den ersten Blick scheint es hier nicht die geringsten Schwierigkeiten der Begriffserläuterung mehr zu geben. Da heißt es zum Beispiel bei „Deutschland": „... Die sogenannte Bundesrepublik ist ein entgegen den Beschlüssen der Jaltaer und der Potsdamer Konferenz unter Druck der westlichen Besatzungsmächte konstruierter Separatstaat..." So lesen wir es wörtlich im ersten sowjetzonalen Nachkriegslexikon.

Bereits vor drei Jahren war in Leipzig der erste Band eines lange vorher angekündigten zweibändigen neuen Brockhaus herausgekommen; er wurde nur wenige Tage darauf sang- und klanglos wieder eingezogen. Weder der erste noch der zweite Band erschienen dann jemals wieder auf der Bildfläche.

Das Vorwort sagt alles

Ob es mit daran lag, daß Ostpreußen in jenem zurückgezogenen ersten Leipziger Nachschlagewerk noch nicht ganz ausgemerzt war oder daß man die Begriffsbestimmung für Deutschland noch nicht so ganz ausschließlich der „fortschrittlichen" sowjetöstlichen Sprachregelung entliehen hatte? Fest steht jedenfalls, daß man jetzt in Leipzig mit aller „Gründlichkeit" zu Werke ging. Sogar an einem Rechtfertigungsversuch für die fast neunjährige Liebesmüh fehlt es nicht: „Die Schwierigkeiten, die einer vollbefriedigenden Lösung unserer Aufgabe entgegenstehen ..., liegen letzten Endes alle in der Überfülle des sich rasch verändernden(!) Stoffes begründet." So lesen wir es im Vorwort; und an anderer Stelle: „Nötiger als reines Tatsachenwissen scheint uns die Entwicklung der Urteilsfähigkeit unseres Volkes zu sein. Es soll aber hier auch ausdrücklich gesagt werden: unser Lexikon steht eindeutig auf dem Boden der in der DDR vertretenen gesellschaftlichen und politischen Überzeugungen ..." Innerhalb

dieser „Überzeugungen" gibt es natürlich für die von Polen und der Sowjetunion besetzten deutschen Ostgebiete keinen Raum.

Das Thema „Bundesrepublik" ist rasch abgehandelt: Zwanzig Zeilen sagen alles über die Beschaffenheit und den „reaktionären Charakter" des „Bonner Separatstaates" aus. Der „DDR", die natürlich kein Separatstaat ist, sondern ein „vom Volk getragenes Staatswesen", werden zwei Textseiten eingeräumt. Das ist zwar nicht sonderlich viel im Verhältnis zur Sowjetunion, die sieben Seiten beansprucht. Doch dafür gibt es eine ganze Reihe von Tafeln, Karten und statistischen Übersichten, die „das Neue" und „die Errungenschaften" im Raum zwischen Oder und Elbe — das als „Ostdeutschland" bezeichnet wird — deutlich machen sollen.

Es fängt mit der schwarz-rot-goldenen Flagge an, die offenbar für die Sowjetzone mit Beschlag belegt ist. Als Staatssiegel und Wappen wird ein Hammer in rundem Ährenkranz gezeigt. Die Bundesrepublik verfügt weder über Flagge noch Wappen, dem Leipziger Lexikon zufolge. Das geht weiter mit zwei Bildseiten. Tafel 1, „Stalinallee, Volkspolizisten, Helden der Arbeit, HO-Verkaufsstellen" usw.; Tafel 2, Überschrift „Gesellschaftliches Leben": Pionierlager, Seepolizei beim Aufmarsch, Aufklärungslokale der Nationalen Front, landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften"....

Zwei Farbtafeln zeigen insgesamt 49 Ehrenzeichen und Medaillen der Sowjetzone (1947 bis 1953)! Weiter: „Statistische Nachweise der Plan-Fortschritte in der DDR", „Die Gliederung der Handelszentralen" nach sowjetischem Vorbild, eine Landkarte, die im Osten hart mit der Oder-Neiße abschließt, eine Mundarten-Tafel.

Ostdeutschland sprach „polnisch"

Diese Tafel verzeichnet Mecklenburgisch, Märkisch, Obersächsisch, Thüringisch und — Sorbisch für „Ostdeutschland". Jenseits von Görlitz und Rügen jedoch auf großer weißer Fläche — Polnisch! In Ostdeutschland also sprach man polnisch. Königsberg müssen wir auf Seite 484 suchen; da stehen acht Zeilen: „Kaliningrad — Industrie- und Hafenstadt an der Mündung des Pregels in das Frische Haff, mit dem Vorhafen Baltisk durch Seekanal verbunden; got. Kathedrale (14. Jahrhundert), Universität (1544 gegr.), Wirkungsstätte Immanuel Kants..."

Klingt es nicht wie ein schlechter Witz, dieses „Kaliningrad — Wirkungsstätte Immanuel Kants"? Nun, es gibt unzählige solcher traurigen Scherze in dem uns vorliegenden neuesten „fortschrittlichen" Nachschlagewerk. Die Verfasser müssen das selbst empfunden haben, da sie sich immerhin entschuldigen: „Die Schwierigkeiten liegen letzten Endes alle... in der Überfülle des sich rasch verändernden Stoffes."

Ergänzen wir es ruhig: die „Schwierigkeiten" liegen noch viel mehr in den immer neuen Anweisungen und Richtlinien des Ostberliner Agitationsamtes. Daß sich „der Stoff" aber nun wirklich „rasch verändert" und der Wert dieses „volkseigenen" Leipziger Lexikons bald nur noch nach seinem ganz beträchtlichen Papiergewicht gemessen werden wird, das dürfen wir in jedem Falle als Trost verbuchen. K.

Schwierigkeiten bei der Ausgabe von Grenzscheinen

Örtlich verschieden haben die Behörden der Pieck-Regierung mehrere Anweisungen für die Ausstellung und Ausgabe der neuen sowjetzonalen Personalpässe erlassen, die bei Erlangung eines Grenzscheines für den interzonalen Reiseverkehr bei der zuständigen Volkspolizei-Dienststelle abgeliefert werden müssen. Aus den Anweisungen spricht die Absicht, die Ausgabe von Personalausweisen zu verzögern und dadurch den Reiseverkehr nach der Bundesrepublik einzuschränken. Für den gesamten Bereich der Zone liegt ein Erlaß des Pankower Kabinetts vor, Angehörigen bestimmter Berufe — ebenso ihren Familienmitgliedern — Grenzscheine zu verweigern. Zu diesen Berufsgruppen gehören alle höheren staatlichen und Gemeindebeamten. Eine andere Verfügung bestimmt, wenn auch vorläufig nur für den Bereich von Dresden, daß jeweils nur ein Familienmitglied bei der Ausgabe von Grenzscheinen berücksichtigt werden soll.

Sind die Methoden richtig?

Mt. „Das hätte man anders anfangen müssen" — „Die Methode war falsch". Solche Erkenntnisse im privaten Lebensbereich, gelten sie auch für die Politik? Kann auch dort an der Form die Sache scheitern? Alle Menschen in der Welt schienen erleichtert aufzuatmen, als die Sowjets nach einem monatelangen Hin und Her am 26. November endlich erklärten: wir stimmen einer Konferenz zu. Die Außenminister Großbritanniens, der Vereinigten Staaten, Frankreichs und der Sowjetunion wollen also nach über 4½ Jahren (die letzte Konferenz fand vom 23. Mai bis 20. Juni 1949 in Paris statt, die Bemühungen der stellvertretenden Außenminister vom 5. März bis 21. Juni 1951 im Palais Marbre Rose zu Paris eine Tagesordnung für eine weitere Konferenz zustande zu bringen, kamen über diese Vorbesprechungen nie hinaus), zum ersten Male wieder versuchen, gemeinsam zu verhandeln.

Versuchen! Denn alle sechs Treffen, die seit dem Tage von Potsdam stattfanden, haben keinerlei Ergebnisse gezeitigt. Inzwischen haben sich die Vertreter der westlichen Alliierten wiederholt ohne die Sowjets getroffen und eine eigene konstruktive Politik zu begründen getrachtet. Ist es ihnen gelungen?

Wenn wir bedenken, daß die Zweckmäßigkeit und die Ergebnisse der Konferenz auf den Bermudas und wenige Tage später die der Atlantikpaktmächte in Paris umstritten sind, ist die Frage berechtigt. Wenn wir uns dann noch erinnern, daß sowohl der Marshall- wie der Schumanplan erst verkündet wurden, als sie nach jeder Richtung bedacht waren, und daß solch bedeutende politische Ereignisse, wie etwa die Beendigung der Blockade von Berlin oder die Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen Großbritannien und Persien nicht das Ergebnis von Konferenzen, sondern von Gesprächen waren, die von einzelnen Diplomaten im Auftrage ihrer jeweiligen Regierung geführt wurden, dann ergibt sich die weitere Frage, ob Konferenzen überhaupt die geeignete Form sind, um Bedingungen auszuhandeln oder Lösungen für Probleme zu finden.

Wir meinen damit nicht solche Konferenzen, bei denen man zusammen kommt, lediglich um bereits ausgehandelte Dinge zu unterzeichnen, sondern solche Treffen, die ohne jede Vorbereitung die Streitfragen und Probleme von allem Anfang an behandeln sollen.

Diese Konferenzdiplomatie ist nach dem Ersten Weltkrieg aufgekommen, und hat nach dem Zweiten eine wuchernde Blüte erreicht. Die Wucherungen sind gekennzeichnet durch Reden, die — wie man so treffend sagt — zum Fenster hinaus gehalten werden, durch Kommuniqués, die über den Verlauf Rechenschaft geben und durch mannigfache Gerüchte, die die Bewegungen und verschiedenen Äußerungen der Konferenzteilnehmer umwittern. Dies Drum und Dran dient nicht der Sache, sondern der Propaganda. Die Vertreter versuchen Eindruck zu machen bei ihren Auftraggebern, das heißt, bei den Völkern, die sie entsandt haben, anstatt einen Kompromiß zu finden und damit zu einem für alle Beteiligten tragbaren Ergebnis zu gelangen. Da aber ein Kompromiß Zugeständnisse in sich schließt, und die Öffentlichkeit Zugeständnisse immer als Schwäche auszulegen pflegt, kann sich keine Partei Zugeständnisse leisten. Daher kommt es, daß die Konferenzdiplomatie so wenig, fast könnte man sagen, keine Ergebnisse aufzuweisen hat.

Konferenzen und Tagungen sind geeignet, um Berichte zu erstatten, um Fragen und Probleme von verschiedenen Seiten zu beleuchten, sie lösen oder einen Streit beilegen, können sie kaum.

Ähnliches gilt für die sogenannte Regierungsdiplomatie, auch Diplomatie auf höchster Ebene genannt. Jeder Kaufmann, der ein Geschäft machen will, holt die Bedingungen entweder schriftlich oder durch einen Vertreter ein. Man läßt die Tendenz des Marktes feststellen und die Stimmung des Partners abtasten. Erachten beide Parteien die gegebenen Möglichkeiten als für ihre Interessen zuträglich, geben sie ihren Vertretern Vollmacht zum Abschluß oder tätigen das Geschäft auch persönlich.

Im politischen Geschäft hat man geglaubt, diese von jeher bewährten Methoden aufgeben zu können. Man versucht neuerdings, die größeren Schwierigkeiten mit einem erhöhten Gewicht von Autorität zu meistern. Die Regierungschefs rücken ihnen unmittelbar zu Leibe. Man hat aber dabei zwei Tatsachen übersehen. Einmal kann ein Unterhändler notfalls wohl feilschen, ein Regierungschef kaum. Wenn zum anderen dann noch die Öffentlichkeit solche Begegnungen verfolgt, dann kommt es schnell dahin, daß sich niemand von seinen Worten etwas abhandeln lassen kann. Solch hoher Einsatz wie es das eigene Staatsoberhaupt ist, muß sich, so meint man gemeinhin, bezahlt machen. Man könne nicht das Gesicht verlieren. Und schon ist der Kompromißzugang zum mittleren Weg versperrt.

Darum alles zu seiner Zeit: die Konferenzdiplomatie, um die Lage zu klären und die Probleme zu diskutieren (wo wären wir heute, wenn wir zum Beispiel die Vereinten Nationen nicht hätten, die durch ihre Debatten so viel Unheil verhindert haben!), die Regierungsdiplomatie, die Treffen der Großen allein aus repräsentativen Gründen, wobei unausbleiblich auch immer politische Themen gestreift und auf diese Weise gewissermaßen am Rande nützliche Geschäfte gemacht werden. Der Vorzug aber gebührt immer noch dem Diplomaten, dem gelernten Unterhändler, der Fäden aufnehmen, fallen lassen, aber auch knüpfen, Bande lockern und festigen kann, unauffällig, darum nicht weniger spürbar oder wirkungsvoll, ohne daß er selbst oder sein Auftraggeber sich etwas vergibt.

Diese Andeutung über verschiedene Formen der Diplomatie mögen eine Hilfe sein, wenn man sich Gedanken über das mutmaßliche Ergebnis einer wahrscheinlich kommenden Viererkonferenz macht. Es wird sich also um Konferenzdiplomatie handeln. Unsere Vermutung über das Ergebnis? Siehe oben!

Politik wird von Menschen gemacht. Ihre Wünsche und Verfehlungen wirken sich im Großen wie im Kleinen aus. Vielleicht sind diese Ausführungen, gerade weil sie in der geruhsamen Weihnachtszeit auf den Tisch kommen, diesem oder jenem auch ein Anlaß, sich selbst einmal zu fragen, ob er in seinem Geschäft oder seinem Nächsten gegenüber die richtigen Methoden anwendet, auf die es, wie wir gezeigt haben, ebenso ankommt wie auf das gesteckte Ziel.

Im Hintergrund: Morgenthau und Eleanor!

Ein Roosevelt-Minister veröffentlicht Geheimtagebuch

Großes Aufsehen erregte in Washington die Veröffentlichung des ersten Bandes eines Geheimtagebuches, das der frühere Innenminister des Präsidenten Franklin Roosevelt, Ickes, geschrieben hat. Ickes, der 1952 starb, wendet sich mit sehr sarkastischen Bemerkungen gegen die Geheimpolitik Roosevelts und beleuchtet die Hintergründe des Geschehens, das sich damals im Weißen Hause abspielte. Minister Ickes stellt fest, er habe es zeitlebens bedauert, daß er sich nicht früher aus dem Kabinett zurückgezogen habe. Der erste Band des Geheimtagebuches schildert eingehend die Machtkämpfe, die damals in der Umgebung Roosevelts stattgefunden haben. Vor allem der bekannte Finanzminister Henry Morgenthau habe sehr darum gerungen, den anderen Vertrauten des Präsidenten, Harry Hopkins, mattzusetzen. Frau Eleanor Roosevelt habe sich dauernd in die Regierungsgeschäfte und auch in den Amtsbereich des Innenministers eingemischt.

Ickes erinnert daran, daß der Abgeordnete Dempsey, der Roosevelts Partei angehörte, einmal gesagt haben solle, man könne einen Senator nicht dafür zur Verantwortung ziehen, wenn er Roosevelt einen Lügner nenne. Es bestände durchaus die Möglichkeit, daß dieser Senator in der Lage sei, den Wahrheitsbeweis anzutreten. Ickes bemerkt hierzu: „Es ist nicht gerade angenehm, wenn solche Dinge über einen Präsidenten der Vereinigten Staaten gesagt werden."

Der Veröffentlichung weiterer Bände aus diesem Geheimtagebuch sieht man in Amerika mit Interesse entgegen.

Geburtsort „Volkspolen"

In den neuen Personalausweisen der Sowjetzone wird in der Sowjetzone lebenden Heimatvertriebenen aus den deutschen Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie als Geburtsort weder dessen deutscher Name noch der des Regierungsbezirkes oder des Kreises bescheinigt, sondern durch die schlichte Bezeichnung „Volkspolen" ersetzt.

Anträge auf Währungsausgleich

Für in den deutschen Ostgebieten zurückgehaltene Angehörige

Heimatvertriebene können jetzt auch Anträge auf Währungsausgleich für ihre noch in den deutschen Ostgebieten zurückgehaltenen Angehörigen stellen. Dies geht aus einem Schreiben des Bundesministers für Vertriebene hervor. Danach sind diese Anträge künftig im Währungsausgleich zu berücksichtigen, die bisher unter Hinweis darauf, daß der berechtigte Sparer noch in den deutschen Ostgebieten lebt, abgewiesen wurde. Nach Ansicht des Bundesvertriebenenministeriums muß bei diesen Personen auf ein Zwangsverhältnis erkannt werden, bei dem die Novelle zum Währungsausgleichsgesetz die Möglichkeit gibt, diesen Personenkreis wie auch Internierte formal den Verschollenen im Sinne des Gesetzes gleichzustellen. Vertriebene müssen, sofern diese Regelung für sie zutreffen soll, neben den Urkunden über die alten Sparkonten ihrer zurückgehaltenen Angehörigen eine Bestätigung der Landesflüchtlingsverwaltung vorlegen, aus der hervorgeht, daß die Aussiedlung nicht zu erreichen war. Anträge auf diese Bestätigung sind mit den erforderlichen Unterlagen bei den Kreisflüchtlingsdienststellen einzureichen.

Reparationsamt bleibt endgültig

Das sowjetzonale Reparationsamt in Berlin wird endgültig auch über den Termin der angeblichen Einstellung der sowjetzonalen Reparationslieferungen an die Sowjetunion hinaus weiterbestehen bleiben. Nach dem Wortlaut des in Moskau zwischen der Sowjetunion und der Pieck-Regierung getroffenen Abkommens sollen vom 1. Januar 1954 an von der Sowjetunion keine Reparationsansprüche mehr gestellt werden. Dazu wird bekannt, daß lediglich der Name des Reparationsamtes in „Amt für Exportaufsicht" umgewandelt wird und daß das Amt künftig die Aufgabe haben hat, den weiterlaufenden Reparationslieferungen den Anschein von „Exportlieferungen" zu geben. Die Exporte werden unter einseitig von der Sowjetunion gestellten Bedingungen durchgeführt.

„Denunziant" — ein Ehrentitel

Vom Ostberliner Schöffengericht Mitte wurde in einem Urteil festgestellt, daß die Bezeichnung „Denunziant" keine Beleidigung für einen Hausobmann der „Nationalen Front" sei, da jeder überzeugte „demokratische" Bewohner der Sowjetzone die „Pflicht" habe, Verräter und Feinde des Volkes anzuzeigen.

„Weihnachtsüberraschungen" im Osten

Wirtschaftskreise der österreichischen Hauptstadt weisen darauf hin, daß in letzter Zeit überraschend mehrere osteuropäische Regierungen bei westeuropäischen Exporteuren größere Mengen Geflügel, Wein und andere für östliche Gaumen ungewohnte Genüsse bestellt haben, offensichtlich als „Weihnachtsüberraschungen" für die Gabentische der KP. Die ungarische Regierung hat in diesem Rahmen allein 25 Millionen Liter Wein aus französischen Kellereien bestellt, die Pankower Regierung sechstausend Zentner Geflügel.

Die Leistung der deutschen Ostkolonisation

Das objektive Buch eines englischen Historikers

Der bekannte englische Historiker Geoffrey Barraclough hat seinen „Factors in German History", die 1947 von H. Mitteis übersetzt als „Tatsachen der Deutschen Geschichte" erschienen, ein weiteres Buch folgen lassen: The Origins of modern Germany. Der das Mittelalter behandelnde Teil dieses Werkes ist jetzt in deutscher Uebertragung unter dem Titel „Die mittelalterlichen Grundlagen des modernen Deutschland" im Verlag Böhlau in Weimar erschienen. Dieses fast vierhundert Seiten starke Buch interessiert auch uns Ostpreußen, nicht nur wegen des Uebersetzers — es ist kein geringerer als Professor Baethgen, der vor dem Kriege viele Jahre den Lehrstuhl für Geschichte des Mittelalters an unserer Albertina innehatte und jetzt als Präsident der Monumenta Germaniae in München lebt —, sondern auch durch das, was der Verfasser über die Kolonisation des Ostens zu sagen hat. Und das ist sehr erfreulich. Zwar verallgemeinert Barraclough die Tatsache, daß der Deutsche Orden einen Teil der aufständischen Sudauer nach dem Samland umsiedelte, dahin, daß „die eingesessenen Prussen erbarmungslos entwurzelt und verpflanzt wurden", er weiß auch nichts von den Landverleihungen an Prussen und der bevorzugten Stellung der Preußischen Freien — sonst hätte er nicht geschrieben, daß der Orden als Kolonisator einen schlechten Namen gehabt habe und durch die Unterdrückung der prussischen Bauern berüchtigt gewesen sei —, aber er zollt doch der kolonisatorischen, kulturellen und staatsbildenden Tätigkeit des Ordens volle Anerkennung. Wichtiger noch ist, was er über die Ostkolonisation im ganzen sagt. „Ueberall im Osten ergab sich aus der deutschen Siedlung die Tendenz zu einer Angleichung der einheimischen Bevölkerung an die bevorzugte deutsche Bauernschaft, zu einer Begrenzung und Festsetzung der Lasten, einer Hebung der rechtlichen Stellung, die da, wo der deutsche Einfluß stark war, sich bis zu persönlicher Freiheit steigerte, sowie zu gesichertem Besitz und selbständiger Wirtschaftsführung. Der Tätigkeit der deutschen städtischen Siedler verdankte der slawische Osten eine vollkommene und dauernde marktgeregelte Wirtschaft und einen Ausfuhrhandel." Die bedeutendste Großtat der deutschen Kolonisation lag in den ungeheuren Strecken jungfräulichen Bodens, die bis dahin Einöde und Wald gewesen waren und nun dem Anbau und der Nutzung erschlossen wurden." „Es war die Leistung der deutschen Kolonisten, diese Einöden für die Kultur zu erschließen, Hunderte von Dörfer anzulegen, wo vorher menschliche Wesen niemals ihren Fuß hingesetzt hatten, Verbindungen zu eröffnen und die blühenden städtischen Gemeinwesen zu errichten, die wie ein Rückgrat des Landes dazu dienten, die bäuerlichen Siedlungen zusammenzuhalten." „Es hieße den gesamten Charakter der Bewegung verdunkeln, wenn man ihn, unter dem Einfluß moderner Ideologien, als eine Phase in dem ewigen Kampf zwischen Deutschen und Slawen darstellen wollte. Rassische Gegensätze spielten eine gewisse Rolle, ebenso wie die ungezügelte Feindschaft zwischen Heiden und Christen, aber ihr Umfang kann leicht überschätzt werden. Alles in allem wird man sagen können, daß die deutsche Ostkolonisation des Mittelalters, je mehr wir von ihr wissen, desto weniger als eine rassische oder nationalistische, von oben her geleitete Bewegung erscheint."

Barraclough spricht dann von der Feindschaft der slawischen Völker untereinander und vom Aufstieg Polens, das seit Wladislaw Jagiello nach der Führung im östlichen Europa strebte und „eifrig die Legende verbreitete, daß Preußen und Pommerellen frühere Territorien der polnischen Krone seien, und dem preußischen Adel jene despotische Freiheit auf Kosten der Bauern und Städte in Aussicht stellte, die bekanntlich das Privileg der polnischen und litauischen Aristokratie bildete". „Gegenüber diesem Aufstieg des polnischen Nationalismus, der sich in gleicher Weise gegen die Länder richtete, die von Deutschen und die von fremden Slawen, welche niemals unter dem Joch der polnischen Tyrannei gestanden hatten, bewohnt waren, erfolgte keine entsprechende deutsche Reaktion. Von Anfang an mußte der Orden seinen Kampf gegen Polen allein durchfechten."

Genug der Zitate. Das Buch von Barraclough ist weder antipolnisch noch prodeutsch. Es verschweigt keineswegs die Schwächen und Schatten der deutschen Entwicklung. Wir sehen heute auch klarer, als es früher möglich war, daß auch die Kolonisation, die „Großtat des deutschen Volkes im Mittelalter", um mit einem Ausdruck Hampes zu sprechen, den Barraclough übernimmt, nur ein Teil einer gesamtabendländischen Bewegung war, die nicht allein den deutschen Volks- und Kulturboden nach Osten erweiterte, sondern vor allem die westslawischen und baltischen Völker an das Abendland anschloß. Um so mehr können wir uns darüber freuen, daß der deutsche Anteil an dieser Leistung von einem ausländischen Gelehrten von Rang in solcher Weise gewürdigt worden ist. Diese Würdigung ist niedergeschrieben in den Jahren 1944 und 1945, also in der Zeit, da das Hitlerreich in seinem Todeskampfe lag und Deutschland in einen Abgrund riß, über dem die Wellen des Hasses der ganzen Welt zusammenschlugen, und veröffentlicht 1946, als man Deutschland immer noch als den Quell alles Bösen ansah und die Wurzeln dieses Bösen tief in der deutschen Geschichte suchte. So ist das Buch, aus dessen Gedankenreichtum hier nur ein ganz kleiner Teil herausgestellt werden konnte, ein ehrendes Zeugnis eines durch politische Situationen nicht getrübten wissenschaftlichen Geistes. Wir Ostdeutschen sind dem Verfasser und dem Uebersetzer zu Dank verpflichtet, daß sie es jetzt auch der deutschen Leserschaft zugänglich gemacht haben. Dr. Gause.

Der klagende Brunnen

EINE ERZÄHLUNG VON CHARLOTTE KEYSER

7. Fortsetzung und Schluß

„So geht das ja nu nich, Annorte", mischte sich hier mit energischer Stimme der David Letzas ein. Es geht hier um Recht und Gerechtigkeit. Da darf einer nich aus purer Gutmütigkeit zu allem nein sagen."

„Ich werd' hier nie wohnen", sagte sie leise wie im Selbstgespräch. „Was sollten auch die Mutter und ich mit einem solchen Grundstück anfangen?"

„Wirst ja wohl auch mal heiraten, Annorte. Würd' hier im Dorf manch ordentlicher Mensch sein, der für dich der geeignete Mann wär."

Als diese Worte gefallen waren, wandte sich die Annorte mit heftiger Bewegung dem Gemeindevorsteher zu. „Daß ich einen Hiesigen heiraten werde, braucht niemand anzunehmen. Bisher hat mich keiner angesehen oder für voll genommen. Wir waren immer nur die armen Wittolfs. Diese ordentlichen jungen Männer haben noch vor wenigen Jahren den kranken Vater verspottet und sind auf der Straße hinter ihm hergelaufen; und kaum einer von den Alten hat sie daran gehindert." Die Stimme zitterte ihr, und es war als schluckte sie an aufsteigenden Tränen. „Nur ein einziger hat sich um mich gekümmert, als wir hier am verachtetsten waren und niemand uns ansah, da sagte er mir, daß er mir gut sei, daß er sich die Antwort auf seine Frage aber erst holen wolle, wenn ich nach all dem Kummer zur Ruhe gekommen wär' und Zeit hätte, an mein eigenes Glück zu denken. Ruhe gefunden habe ich zwar nicht, aber ich will ihm die Antwort jetzt geben." Und mit immer leiser werdender Stimme sprach sie die Worte: „Meister Bell, ich gehe mit Ihnen."

Sie war zu ihm getreten — um sie her schien alles zu versinken — sie sah nur seinen aufleuchtenden Blick. Er faßte ihre Hände, zog sie neben sich auf die Bank und legte den Arm fest um ihre Schultern. Da schlug sie die Hände vors Gesicht und ließ das Haupt an seine Brust sinken.

Bestürztes Schweigen herrschte unter den Anwesenden. Als erster faßte sich der David Letzas. „Uns kann der Entschluß von der Annorte ja nur freuen, und wir können ihr und Meister Bell zu ihrer Wahl von Herzen gratulieren; trotz allem muß die Verhandlung aber doch weitergeführt werden. Man muß doch klar sehn, was nun geschehen soll."

Da schaltete sich der alte Merkel mit seiner rauhen, etwas heiseren Stimme ein.

„Letzas, ich hab' da einen Vorschlag! Der eine will nich erben, und der andre will nich behalten — mein alter Schädel kann das alles nich recht verstehn. Aber Herrschaft, wenn ihr euch nich einigen könnt, verkauft doch das Haus und einigt euch denn auf halb und halb. Vorher rechnet noch der Auguste ihren Anteil ab und auch das, was die Wittolfs hier dem Gustav schuldig geblieben sind. Das is doch eine klare Rechnung und keiner braucht ein schlechtes Gewissen zu haben."

„Ja", fiel der Krugwirt mit Nachdruck ein, „das is eine hochanständige Lösung, die jeder von den beiden annehmen kann."

„Du hast recht, Merkel", pflichtete auch der Gemeindevorsteher bei, „und ich mein', Annorte, dazu kannst du ja sagen, ohne dein Gewissen zu beschweren. Denn Erbschaft bleibt Erbschaft, und so töricht darfst du nich sein, euer gutes Recht auszuschlagen. Du könntest ja mal Kinder haben, die dir das nich verzeihen würden."

Die Annorte blickte verwirrt zu Boden, und fand noch immer keine Antwort. Da stieß die alte Großmutter, die bisher regungslos der Verhandlung gelauscht hatte, ihren Stock auf den Boden.

„Auch ich will, daß ihr diesen Vorschlag annehmt. Hört ihr! Auch ich will das. Einmal in meinem Leben möcht' ich noch das Recht haben, meine Meinung zu sagen."

Da erhob sich die Annorte. Sie war sehr blaß, aber mit ruhigen Schritten ging sie auf den Johann zu, der da noch immer mitten im Zimmer stand und einen völlig abwesenden Eindruck machte.

„Wir wollen diesen Entschluß besiegeln, Johann. Da ich hier nie einziehen werde und du hier nich wohnen bleiben willst, ist's wohl am besten so." Sie hielt ihm die Hand hin.

Da schrie die Auguste gellend auf: „Johann! Du gibst nich zu, daß das Haus verkauft wird. Ich verbiet' dir das! Was haben die hier zu bestimmen? Machen so, als wären sie der Hohe Gerichtshof selbst."

Der Gemeindevorsteher hob die Augenbrauen. „Nein, Guste, wir bilden uns nich ein, der Hohe Gerichtshof zu sein, aber es ist in dieser außergewöhnlichen Lage der Dinge wohl gut, wenn ihr euch vorher im klaren seid. Dir steht ja nich mehr das Recht zu, über den Verkauf oder Nichtverkauf zu bestimmen. Das wird nur der Annorte möglich sein. Aber es steht dir ja frei, dir das Vorkaufsrecht zu sichern."

„Das eigne Haus abkaufen?" schrie sie außer sich, „das wäre ja gelacht!"

„Es is leider nie dein Haus gewesen, Auguste. Die werden dir auf dem Gericht noch klarmachen, was dir gehört und was dir nich gehört. Siehst du denn gar nich, daß ihr noch einen großen Profit bei der Sache habt? Wenn du noch viel unternimmst, könnt' es noch dahin kommen, daß ihr eine recht hohe Entschädigung zu zahlen hättet."

„Ich für meinen Teil gehe auf nichts ein, das hör' du dir auch an, Johann. Ich versteh' schon mein Recht zu vertreten."

„Man wird uns dann vielleicht als Zeugen nötig haben, dann aber kannst du gewiß sein, daß du keinen auf deiner Seite hast." Er wandte sich dem Johann zu und rief mit ermunternder Stimme: „Schlag ein, Johann, das is ein anständiger Handel."

Da reichte der Johann der Annorte die Hand. Wortlos sahen sie sich in die Augen.

Die Auguste Wittolf, die mit angstvollem Blick diesen Vorgang verfolgt hatte, stieß in leidenschaftlichem Zorn ihren Stuhl zurück. „Den Handel hast du allein abgeschlossen", schrie sie. „Von Stund an trennen sich unsere Wege. Du bist für mich nich mehr da." Hastig faßte sie den Arm ihrer Tochter. „Komm!" sagte sie hart, „wir sind mit diesen hier fertig!" Niemand sagte ein Wort und niemand hielt sie zurück, als sie das Zimmer verließen. Einen Augenblick herrschte bedrücktes Schweigen. Es packte sie alles ein tiefes Mitgefühl mit dem Johann, der verstört hinter den beiden hergeblickt hatte. Er fuhr ordentlich zusammen, als der alte Merkel ihm mit seiner rauhen Stimme zurief: „Behalt den Kopf oben, Johann. Wenn einer durchaus mit aller Gewalt durch die Wand will, kann ihm kein Mensch helfen; dann soll er sich ruhig Löcher in den Schädel rennen. Hauptsache is, man läßt die Gerechtigkeit sprechen, und das ist ja wohl geschehn." Den alten Mann hatte diese schwierige Angelegenheit auch heiß gemacht, und er wischte sich mit dem Handrücken über die feuchte Stirn. „Es war aber klug von dem Johann, uns hierher zu rufen", fuhr er dann fort. „Schließlich haben wir ihm und der Annorte einen Weg gewiesen, an den sie beide, weiß Gott, nich gedacht hätten."

„Siehst, Merkel, dein alter Schädel is doch noch was wert", rief der Krugwirt triumphierend dazwischen. „Gut is außerdem, daß wir alles mitangehört haben und daß sich keine falschen Gerüchte im Dorf breitmachen können."

„Denn, mein' ich, is jetzt wohl Zeit, die beiden jungen Wittolfs mit Handschlag zu beglückwünschen", schaltete sich der Gemeindevorsteher ein. „Natürlich auch Sie, Meister Bell."

Und sie erhoben sich in ihrer etwas schwerfälligen Art und steuerten auf die beiden Wittolfkinder zu, die da noch wie betäubt mitten im Raum standen. Da reichte auch der Palleit dem Johann mit festem Drucke die Hand und sagte: „Is ja nu wohl alles beim alten, und wenn du hier Schwierigkeiten hast, kannst jederzeit bei uns unterkommen." Der Kahnbauer stand neben der Annorte und sie nahmen in feierlichem Ernst Glückwunsch auf Glückwunsch entgegen.

Da stieß die alte Mutter Wittolf noch einmal mit ihrem Stock auf den Boden, und alle wandten sich ihr zu. Sie hatte sich von ihrem Sitz erhoben, und während sie sich mit der einen Hand an der Tischecke hielt, streckte sie die andre weit vor und zeigte auf die Annorte.

„Seht sie euch genau an, die Annorte", rief sie, und ihre Stimme war schrill vor Erregung. „Du Merkel, du Letzas und ihr Palleits, ihr wart ja damals alle da! Ihr habt ja alle mitangehört, was die Leonhardsche zum Schluß gesagt hat. Wißt ihr noch, was das war! Sie sagte: ‚Ihr seid hier alle nich die Richtigen. Es kommt noch mal ein Gotteskind, ein sehr gutes und schönes — da wird's noch mal ganz anders, als ihr denkt.' — Seht sie euch an, die Annorte! Keine andre war gemeint. Und is nich alles anders gekommen, als man gedacht hat? Ja, ja!" fuhr die Alte dann nach einem tiefen, keuchenden Atemzug fort, und es war, als richtete sie den Blick nach innen — „auch zu mir hat die Leonhardsche damals noch beim Weggehn was gesagt. ‚Gute Nacht, Anna', sagte sie, ‚der liebe Gott möge dir zu allem Kraft geben, wirst noch manches zu tragen haben'. Mein Lebtag hab' ich an diese Worte gedacht und hab' immer in Angst gewartet, was nu alles kommen würd'. Das is denn auch gekommen. Nu mein' ich, kann nichts Schlimmes mehr kommen; war Unglück genug. Aber die Kinder, die Kinder! Na ja — der liebe Gott wird schon wissen ..."

Sie konnte nicht weitersprechen, Ergriffenheit übermannte sie und sie ließ sich wieder auf die Bank fallen. Die Annorte aber, der sich nun wieder die Blicke der Umstehenden zuwandten, stand in banger Betroffenheit da. Was war in dieser Stunde alles auf sie eingestürmt! Ihr junges Herz vermochte den jähen Wechsel kaum zu fassen. Fremde Gewalten hatten sie ihrem Schattenleben entrissen und sie ins krasse Licht gestellt. Und während all dieses Neue noch traumhaft schwer auf ihr lastete, hatte die Großmutter mit unheimlicher Eindringlichkeit Worte hervorgestoßen, die sie mit tief innerlicher Bestürzung erfüllten. Mit stärker und stärker werdendem Herzklopfen hatte sie den seltsamen Worten gelauscht. Sie faßte das alles nicht, und doch war sie davon tief ergriffen. Brennendes Mitgefühl überwältigte sie, als sie sah, wie sich die alte Frau in seelischer Erschöpfung auf die Bank fallen ließ. Jahrelang hatte die Großmutter einsam und zurückgesetzt gelebt, genau so einsam und verloren wie sie selbst und ihre Mutter in diesem Dorfe hatten leben müssen. Sie wußte Bescheid um all die stillen Leiden, und als sie das Aufschluchzen der Großmutter vernahm, durchbrach ein unbezwingbarer Trieb die traumhafte Starrheit, die sie gefangenhielt. Sie löste sich aus der Gruppe der schweigend Dastehenden und eilte auf die Großmutter zu. Sie sank auf die Knie und griff beschwichtigend nach den Händen der alten Frau, der sie bisher immer mit stiller Scheu begegnet war. Wortlos trafen sich ihre Blicke. Da wurde sie selbst von der Rührung übermannt; sie schlug die Hände vor das Gesicht und preßte das geneigte Haupt in den Schoß der Großmutter. Da verließen die Fremden das Haus.

Auf dem Heimweg sagte der alte Merkel: „Is doch seltsam, wie das im Leben zugeht, erst wenn sich die Wege auf Nimmerwiedersehn trennen, begreift einer, was an den Menschen in Wirklichkeit dran war. Jahrelang is man an ihnen vorbeigegangen. Wenn ich mir das recht überleg', dann sind wir alle mit schuld, daß die armen Wittolfs so ein kummervolles Leben hier im Dorf hatten. Die Annorte wußte schon Bescheid — wir Alten hätten vieles verhindern können. Das haben wir allesamt nich verstanden. Aber da waltet ja nun die göttliche Gerechtigkeit, die eines Tages das ausgleicht und gutmacht, was unsereins verdorben hat. — Ein Gotteskind, die Annorte" — sagte er dann vor sich hin, und indem er die Stimme hob, fuhr er fort: „Aber die Leonhardsche ist auch ein Gotteskind gewesen, die hat mehr gewußt und gesehen, als wir alle zusammen, und wenn einer fromm und gut und gerecht gewesen is, denn war das die Leonhardsche."

*

Noch stehen die Überreste des Wittolfbrunnens. Fast ein Menschenalter ist seit jenen Tagen vergangen; niemand mehr hat den Versuch unternommen, dem Brunnenquell zu neuem Leben zu verhelfen. Jeder meidet den düsteren Unkrautwinkel, und der dumpfe Klageton, der dann und wann aufklingt, verscheucht die Leute. Die Alten sagen dann: „Da jammert mal wieder der reiche Wittolf." — „Warum jammert er?" fragen die Jungen. Und sie hören dann die traurige Geschichte von dem kaltherzigen Bruder und seiner bösen Frau und von dem schaurigen Ende der Brüder im Bannkreis des spukhaften Brunnens. Der Name Wittolf war im Dorfe schon lange verklungen, nur der Brunnen gemahnte durch seinen Namen an jene fernen Geschehnisse.

„Wo ist denn der gute Sohn von dem reichen Wittolf geblieben?" heißt es dann weiter.

„Ach, der ist in ein andres Dorf gezogen und hat sich als strebsamer Mensch wieder hochgearbeitet."

„Und die böse Frau und ihre Tochter?"

„Ja, die sind weiter fortgezogen und haben in einen Dorfkrug eingeheiratet, man weiß nur nicht genau, ob die Tochter oder die Mutter. Einige wollen wissen, daß die Mutter den Krugwirt hat haben wollen, ihn dann aber der jungen Bertha zugeheiratet hat, weil sie sonst verpflichtet gewesen wäre, noch bei Lebzeiten dem Sohn seinen berechtigten Erbanteil auszuzahlen. So soll sie sich vorgenommen haben, recht lange zu leben, um den Sohn nicht allzu bald in den Genuß der Erbschaft kommen zu lassen. Das soll ihr auch gelungen sein, es hieß sie wäre steinalt geworden und hätte den Sohn noch überlebt. — Aber fragt nur den alten Kahnbauer, denn niemand weiß diese Geschichte so gut zu erzählen, wie Meister Bell. Der hatte ja dazumalen die schöne Tochter von dem armen Wittolf geheiratet."

Ja, der alte Kahnbauer! Seit dem Tode seiner Frau lebte er bei seiner jüngsten Tochter, die den ältesten Sohn von dem Wilhelm Klingbeil geheiratet hat. Er lächelt nur, wenn die Jungen vor dem spukhaften Klageton ein unüberwindliches Grauen haben. „Die Unken", sagt er dann immer wieder beschwichtigend, „die Unken."

Sein Enkel, der junge Klingbeil, hat aber einen unerhörten Plan.

„Großvater", sagt er eines Tages, „wenn ich hier mal was zu bestimmen habe, muß der alte Brunnen eingerissen und zugeschüttet werden. Der verwilderte Winkel verunstaltet die schönen Grundstücke. Warum hat der Großvater Klingbeil oder der Vater das alte Ding nicht längst beseitigt?"

„Ja", hatte der alte Kahnbauer geantwortet und leise das Haupt gewiegt, „das is man: zwei Menschen haben da ihr Leben gelassen, und da steigt dann die Furcht auf, daß da auch noch ein Dritter seinen Tod finden könnt. Darum, mein Jung, rührt da keiner dran."

„Wenn der Mensch an so was glaubt, mag ihn das Unglück treffen", hatte der Enkel kaltblütig geantwortet. „Aber was kümmern uns heute diese alten Geschichten? Ich glaub nich dran, und ich werde den Brunnen zuschütten, da wird mich keiner daran hindern können. Ausreißen werde ich das Strauchwerk und das giftige Unkraut, Haselnußbüsche und schöne bunte Stockrosen im Halbkreis pflanzen, davor grünen Rasen säen und eine weiße Bank drauf stellen."

„Ja, denn tu das man, mein Jung! Ich hätt' das wohl auch längst getan."

Das Wort des Großvaters aber gilt etwas im Hause, das bestärkt den jungen Klingbeil in seinem Entschluß, die Brunnenreste sogar recht bald zu beseitigen. Wenn der Vater einmal nach Heydekrug zum Markt fährt, will er das Werk in Angriff nehmen. Für ihn ist das von allergrößter Wichtigkeit, denn das Mädchen, das er liebt, weigert sich ihn zu heiraten, so lange der klagende Brunnen dasteht. Nein, er wird ganz gewiß nicht warten, bis er einmal das Bestimmungsrecht über Haus und Hof haben würde. Sein Verlobungsgeschenk soll der geplante grüne Rasenplatz mit der weißen Bank werden. Die sollten alle Augen machen! Jeder im Dorfe würde sich freuen, wenn der ewige Spuk endlich zu Grabe getragen sein würde. Ja, so soll es werden. Er pfeift leise vor sich hin und blinzelt verschmitzt lachend in den sonnigen Frühlingshimmel.

Die Kulturarbeit der Heimatvertriebenen

Im Rahmen des Jahresberichtes 1953 des Bundesvertriebenenministeriums wird u. a. angedeutet, wie im Sinne des Paragraphen 96 des Bundesvertriebenengesetzes die Kulturarbeit verstärkt werden soll. Der Bericht gibt zunächst einen Überblick über die auf diesem Gebiet geleistete Arbeit und stellt fest, daß es zunächst darauf ankam, auf der einen Seite die Existenz der heimatvertriebenen Wissenschaftler und Künstler zu sichern und zum anderen, für die Erhaltung und Auswertung des ostdeutschen Kulturgutes zu sorgen.

Zu diesem Zweck wurde die zum Teil von den Heimatvertriebenen selbst seit längerem vorbereiteten kulturellen Arbeitskreise weiter gefördert: das Nordostdeutsche Kulturwerk, das Kulturwerk Schlesien, das südostdeutsche Kulturwerk und der Adalbert-Stifter-Verein. (Diese Kulturwerke sind inzwischen in dem Ostdeutschen Kulturrat zusammengefaßt, dem die Leiter der Kulturwerke angehören.) Das Ministerium ist weiterhin bestrebt gewesen, die Kulturarbeit der Heimatvertriebenen mit der Arbeit der bestehenden westdeutschen kulturellen Einrichtungen in Verbindung zu bringen. Dafür wird als Musterbeispiel die Kommission für Volkskunde der Heimatvertriebenen im Verband des Vereines für Volkskunde angeführt. Aus ihren Reihen heraus haben diese Vereine die erwähnte Kommission für die Volkskunde der Heimatvertriebenen gebildet und sie zu zwei Dritteln mit Heimatvertriebenen und einem Drittel mit einheimischen Fachleuten besetzt. Aufgabe dieser Kommission ist es, einmal die volkskundlichen Bestrebungen der verschiedenen Landesstellen für Volkskunde der Heimatvertriebenen miteinander in Übereinstimmung zu bringen; zum anderen untersteht ihr die Zentralstelle für Volkskunde der Heimatvertriebenen in Freiburg, in der karteimäßig ostdeutsches Volksgut erfaßt und das Material selbst aufbewahrt werden.

Über die weiteren Aufgabenbereiche auf diesem Gebiet heißt es, daß ein Fachausschuß für Unterricht und Bildungswesen und im Bereich der Kunst ein Gesamtkatalog über ostdeutsche Kunstwerke in westdeutschen öffentlichen Sammlungen vorbereitet werden. Im Bereich der Wissenschaft müsse die Grundlagenforschung der Vertreibungsgebiete von der Zweckforschung unterschieden werden. Die hauptsächlichsten kulturellen Einrichtungen, die sich mit der Grundlagenforschung befassen, sind der J. G. Herder-Forschungsrat und das Südostinstitut in München sowie die osteuropäischen Arbeitskreise und Institute. Auf dem Gebiete der Zweckforschung werden weiterhin das Institut für empirische Soziologie, ebenso die Deutsche Sektion der Europäischen Forschungsgruppe für Flüchtlingsfragen und die Vertriebenengemeinschaft der Deutschen Gesellschaft für Wissenschaft und Forschung tätig sein. Das Ministerium vertritt nach wie vor den Standpunkt, daß zusätzliche Lehrstühle für Ostfragen an den bestehenden Hochschulen und nicht eine besondere Ostuniversität eingerichtet werden sollten. (MID)

Bogumil Goltz

Ein Weihnachtswunder

Am andern Tage fahren wir bei ganz gelindem Wetter und indem der Schnee wie in ganzen Lämmervließen herunterflockt, durch einen unermeßlichen Föhrenwald, der in Ostpreußen eine Heide genannt ist. Ich sitze, da weiter keine Gefahr mit Erfrieren vorhanden, ganz wohlgemut und munter zwischen den lieben Eltern und schaue in den fabelhaft langen Baumweg, der wie ein gotisches Gewölbe aus den hochaufgeschossenen Fichten gebildet ist, welche von der Schneelast gegeneinander gebogen sind, so daß von Zeit zu Zeit ein Klumpen Schnee wie eine kleine Lawine auf unser altes Schlittenverdeck oder auf die Pferde niederstürzt. Zwischen den Schneemassen blickt über all das herzerfrischende Weihnachtsgrün der Kiefern und Fichten hervor, die wie große Christbäume zu Hauf stehen.

Ich empfinde und denke nichts weiter als die gleichmäßige stille und schnelle Bewegung des Schlittens; mir ist so reinlich, so säuberlich und dann wieder so feierlich und weihnachtlich bis in die innerste Seele hinein, daß ich lauter Weihnachtsstimmung, also gar nicht bei gewöhnlichem Menschenverstande bin. Mir ist vielmehr so märchenhaft, wie wenn die ganze Welt zu lauter Schnee und Weihnachten werden will; als wenn ich selbst ein warmes und leibhaftiges Schneewetter und Weihnachtswunder bin, in dessen heilige Stille das Schlittengeläute feierlich und wundersam hineintönt wie die Glocke des Heiligen Christus, der die großen Menschenkinder im eingeschneiten Walddome zur Weihnachtsbescherung ruft. Damit sie nun nichts anderes hören, sehen und empfinden, so wird mit der jungfräulichen. Unschuld der Mutter Maria und des Christkindes die schwarze, harte Menschensünde so zugedeckt, verwandelt, gereinigt und verträumt, wie der schwarze, hartgefrorene, von jedem Tritt widerhallende Erdboden weich und weiß mit Schnee überdeckt wird.

Und in solcher dicken Weihnachtsstimmung kommen wir zu dem Städtchen der Großeltern und durch das betürmte, in Ritterzeiten gebaute Tor.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg:
Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112.
Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29.

Auch in dem jetzt endenden Jahr 1953 ist die Weihnachtsbotschaft „Friede auf Erden" nicht verwirklicht worden; ein echter und dauerhafter Frieden, der uns unsere Heimat wiedergibt, ist nach wie vor in weiter Ferne. Immer noch werden Zehntausende als Kriegsgefangene und Zwangsverschleppte festgehalten, und in Masuren leben noch Zehntausende unserer Landsleute unter menschenunwürdigen Verhältnissen. Ihnen galt im letzten Jahr unsere besondere Anteilnahme im Rahmen der „Bruderhilfe Ostpreußen". Zu ihren Gunsten haben wir in diesem Jahre auch auf unsere Kinderbescherung zu Weihnachten verzichtet, denn Schritt für Schritt ist es unseren in Hamburg lebenden Landsleuten durch beharrliche und fleißige Arbeit gelungen, wieder den Grundstock für eine bescheidene Existenz zu schaffen, so daß wir die uns zur Verfügung stehenden geringen Mittel für Weihnachtspakete nach Ostpreußen besser und zweckentsprechender angewandt glaubten.

Wenn wir an die Weihnachtsfeste von 1945 bis 1948 zurückdenken mit der Sorge um das tägliche Brot, der drückenden Beengtheit unserer ungeheizten Wohnräume und der scheinbaren Sinnlosigkeit ehrlicher Leistung, dann haben wohl die meisten von uns Grund zur Dankbarkeit. So wollen wir mit Mut und Gottvertrauen auch das neue Jahr beginnen und uns noch fester zusammenschließen, um unser Ziel allen Widerständen zum Trotz zu erreichen — Ich wünsche allen in Hamburg lebenden Ostpreußen ein gesegnetes gesundes Weihnachtsfest und alles Gute für das neue Jahr.

Otto Tintemann, 1. Vorsitzender

Wegen Jahresabschlußarbeiten bleibt die Geschäftsstelle des Heimatbundes der Ostpreußen in Hamburg e. V., vom 28. bis 31. Dezember für den Publikumsverkehr geschlossen. Wir bitten die Landsleute, für diese Maßnahme Verständnis zu haben und erst ab 4. Januar 1954 persönlich die Geschäftsstelle wieder aufzusuchen.

Ostpreußischer Gottesdienst am Sonntag nach Weihnachten, dem 27. Dezember, 10 Uhr, in der St. Johanniskirche, Harvestehude. Die Predigt hält Pastor H. Linck. Chorlieder singt der Ostpreußenchor Hamburg.

Bezirksgruppenversammlungen

Bergedorf, Sonntag, 27. Dezember, 18 Uhr, Hitschers Gesellschaftshaus, Weihnachtskaffeetafel für die Ost und Westpreußen aus Bergedorf und Umgebung. Für die Kinder vorher im Gemeindehaus ein Puppenspiel, für Erwachsene anschließend eine weihnachtliche Feierstunde.

Hamburg-Mitte (Eppendorf, Winterhude, Uhlenhorst, Barmbek Nord, Barmbek Süd, Dulsberg) Mittwch, 6. Januar 1954, 20 Uhr, Restaurant „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstraße 27.

Harburg-Wilhelmsburg (Harburg, Neuland, Gut Moor, Wilstorf, Rönneburg, Langenbek, Sinstorf, Marmstorf, Eissendorf, Heimfeld, Wilhelmsburg, Georgswerder, Moorwerder) Mittwoch, 6. Januar 1954, 20 Uhr, Restaurant „Außenmühle", Harburg.

Kreisgruppenversammlungen

Insterburg, Sonnabend, 9. Januar 1954, 20 Uhr, Alsterhalle, An der Alster 83.

Heiligenbeil, Sonnabend, 16. Januar, 20 Uhr, Restaurant „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstr. 27.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein:
Fritz Schröter, Kiel, Muhliusstraße 36 a.

Kiel. Alle Landsleute von Tilsit und Umgebung, die in Kiel wohnhaft sind, treffen sich am ersten Sonnabend jedes Monats, erstmalig am 2. Januar, um 20 Uhr, in Hausmanns Bier- und Weinstuben, Muhliusstraße, Ecke Legienstraße, zu einem zwanglosen Beisammensein.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht . . .

Auskunft wird erbeten

Das Kind Emma Pawelzik, geb. am 19. 1. 39 in Ortelsburg, sucht seine Mutter Ida Pawelzik, geb. am 19. 2. 19, bis zur Flucht Januar 1945 als Hausangestellte bei Bürgermeister Karl Pawellek in Geißlingen, Kreis Ortelsburg tätig, seit der Flucht verschollen.

Gesucht wird Wilhelm von Bülow, der etwa 1886 geboren ist, 1905—1907 bei der Marine gedient, 1914 Kriegsfreiwilliger, stand etwa im Jahre 1926 beim I.-R. 3 in Marienburg in Westpreußen und war 1939 Oberst.

Wer kann Auskunft erteilen über den Verbleib oder das Schicksal des Otto Redetzki, 79 Jahre, geb. am 13. 1. 1874 in Tawe, wohnhaft gewesen in Hohenbruch, Kreis Labiau, seit der Flucht Januar 1945 verschollen. Nach Angaben soll er sich im Februar 1950 in Sachsen aufgehalten haben.

Gesucht werden: Frau Emma Rauhut, geb. Kellmann, geb. am 14. 5. 1910, aus Venedien, Kreis Mohrungen; Anfang Februar 1945 von den Russen verschleppt. — Gendarmerieoberwachtmeister Gustav Preuß, geb. am 22. 9. 1884, aus Gumbinnen (während des Krieges Leiter einer Reitschule im Warthegau), seine Ehefrau Wilhelmine geb. Josuks, geb. am 4. 3. 1889 und deren Tochter Waltraud, geboren 1922.

Nachstehend aufgeführte Bezirksschornsteinfegermeister aus Ostpreußen werden gesucht: Gustav Königsmann, Max Krause, Erich Hagen, Erich Worm. Ferner werden die Bezirksschornsteinfegermeister Kuhn aus Goldap, Milbach aus Melkehmen und Geißler aus Eydtkau gesucht.

Ferner Heinz Harpain, geb. am 4. 8. 1919, Heimatanschrift: Groß-Ragauen, Kreis Angerapp, letzte Feldpost-Nr. 22 384 E (9. Armeekorps, 161. Division, 371. Regiment, 8. Komp.), vermißt seit 17. 12. 1941 bei Kalinin. — Straßenbahnschaffner Carl Bluhm, geb. 17. 3. 87, aus Königsberg, Friedmannstr. 37/III, vermißt seit 1945 in Königsberg. — Willy Bluhm, geb. 11. 1. 20, aus Königsberg, Friedmannstr. 37/III, zuletzt Obergefreiter einer schweren Artillerie-Einheit, seit 1943 in Stalingrad vermißt. — Alfons Joswowitz, geboren 1917 oder 1918, letzte Wohnung Königsberg, Schillerstraße 15, geriet am 10. 5. 1945 in russische Gefangenschaft.

Heinz Rinkies aus Tilsit, war Oberschirrmeister bei der Wehrmacht, letzte Feldpost-Nummer 17 427 AR oder 23 099. — Frau Auguste Hülse, geb. Frentze, geb. 23. 8. 84, zuletzt wohnhaft Groß-Kurau (Samland). — Gerhard Faust, geb. am 27. 1. 1931, zuletzt wohnhaft in Bartelshöfen, Kreis Labiau, der 1945 von den Russen verschleppt und 1951 entlassen wurde, sucht seine Eltern Friedrich Faust, geb. am 24. 12. 1903, und Elisabeth, geborene Paul, geb. am 2. 2. 1903, sowie seine Schwester Margarete, geb. am 13. 5. 1932, und alle Verwandten aus dem Kreis Labiau. — Otto Pfeiffer, hatte ein Baugeschäft in Neidenburg. — Frau Minna Rudat, geb. Menkeit, aus Jonikaten, Kreis Tilsit-Ragnit. — Töpfermeister Wendel aus Braunsberg.

Karl Schiwek, heute etwa 40 Jahre alt, der aus Ostpreußen stammte, 1941 Leutnant der Luftwaffe und Flugzeugführer in der 4. Staffel des Kampfgeschwaders 2; infolge einer schweren Verwundung 1943 als Flieger-Leitoffizier auf einem Fliegerhorst in Holland eingesetzt. — Otto Siemund, geb. am 18. 4. 1903, wohnhaft gewesen Gronwalde, Kreis Elchniederung, letzte Feldpost-Nr. 63 964 E, 9. Komp. Transport-Sicherungs-Bat. 239, vermißt seit 11. 1. 1945 in Polen. — Frau Auguste Conrad aus Lötzen, Am Kanal. — Rittmeister Franz Czychowski (Landwirt), Heimatanschrift: Salpkeim, Kreis Sensburg.

Stabswachtmeister Walter Neitzel, geb. am 11. 6. 1901, Heimatanschrift: Greifenhagen, letzte Nachricht aus Bessarabien (Rumänien), Feld-Artillerie, Feldpost-Nr. 35 545 A. — Heinz Paulukuhn, geb. am 7. 5. 1928, aus Königsberg, Insterburger Straße, 1945 von den Russen verschleppt.

Es werden folgende Landsleute gesucht:

Wenk, Georg, aus Sohrtenen (vermutlich in Berlin); Otto Englin-Wickau (Samland); Hermann Sauerbaum (jetzt vermutlich in Duisburg) und Koyehnen-Frey. — Ferner: Frau Olga Jahnke, geb. Rusche, geb. am 6. 4. 1891, aus Königsberg, Clausewitzstraße 29, zuletzt gesehen am 6. 2 1945 in Tannenwalde, dort zwei Tage in der Schule mit etwa 800 Personen von den Russen untergebracht, soll dann später auf dem Transport (zu Fuß) nach Insterburg gekommen sein. — Horst Teschner, geb. am 30. 3. 1930, aus Schertingswalde, Kreis Mohrungen, von dort am 10. 3. 1945 von den Russen verschleppt. — Inspektor Otto Oleschewski, Gut Staniegen. Wer kennt sein Schicksal?

Zur Geltendmachung seiner Pensionsansprüche sucht der Straßenwärter des Straßenbauamtes Lyck, Wilhelm Schuhmann, zuletzt wohnhaft gewesen in Aryswalde, den Aufseher Liedtke aus Johannisburg, sowie die Nachbarn Szwalinna, etwa 55 Jahre alt, früher Abbau Arys, und König, etwa 60 Jahre alt, ebenfalls Abbau Arys.

Wir suchen Kaufmann Emil Sparka aus Nikolaiken, Sensburger Str. 33, geboren am 29. 7. 1900, zuletzt Feldwebel, 5. Pi.-Bau-Bat., letzte Nachricht Februar/März 1945 aus Pillau. — Schneidemühlenbesitzer Wilhelm Wiese und Martha Wiese aus Dünen, Kreis Elchniederung. — Ernestine Lorschwitz, geb. David, geb. am 3. 10. 1887, und Sohn Erich, geboren in Molsehn, Kr. Königsberg, sowie Fritz David, geb. etwa 1896, und Elise David, ebenfalls geboren in Molsehn, Kreis Königsberg. Wer kennt den jetzigen Aufenthalt der Obengenannten?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Amtliche Bekanntmachungen

Amtsgericht Schorndorf-Württ. GRA 232/53

Es ist die Todeserklärung der Eheleute Paul Tietz, geb. am 13. 2. 1899 in Wangotten, und Auguste Tietz, geb. Ziegler, geb. am 1. 9. 1895 in Hermannshof, Kr. Rastenburg, zuletzt wohnhaft in Groß-Bogslack, Kr. Rastenburg, beantragt.

Auskünfte über die Verschollenen und insbesondere über die als Zeugin benannte Frau Anna Küßner aus Groß-Bogslack, nach dem Kriege angeblich wohnhaft in Hagen, Kreis Nienburg, werden erbeten an das Amtsgericht Schorndorf (Württemberg).

Das Amtsgericht Soltau, den 26. November 1953.
II 69/53

Beschluß:

Die Ehefrau Elfriede Charlotte Graf, geborene Kranich, geboren am 21. 9. 1904 in Stangenwalde, Kr. Rosenberg (Westpr.), zuletzt wohnhaft gewesen in Gr.- Simenau, Ortsteil Dosnitten, Kr. Mohrungen (Ostpreußen), gilt als Verschollene und wird für tot erklärt.

Das Amtsgericht Soltau, den 26. November 1953.
II 3/53

Beschluß:

Der Installateur-Lehrling — zuletzt SS-Panzer-Grenadier — Hellmut Gustav Lops, geboren am 25. 11. 1922 in Memel/Ostpreußen, zuletzt wohnhaft gewesen in Memel — Ostpreußen —, Reifenschlägerstraße 14, gilt als Verschollener und wird für tot erklärt.

Das Amtsgericht Soltau, den 27. November 1953.
II 6/53

Beschluß:

Der Kaufmann Franz Hugo Pahlke, geboren am 2. 12. 1874 in Cranz, Kr. Samland, zuletzt wohnhaft gewesen in Laptau, Kr. Samland (Ostpreußen), gilt als Verschollener und wird für tot erklärt.

Das Amtsgericht Soltau, den 27. November 1953.
II 7/53

Beschluß:

Die Ehefrau Grete Pahlke, geborene Siegmund, geboren am 10. 9. 1868 in Heibüchen, Kr. Samland, zuletzt wohnhaft gewesen in Laptau, Kr. Samland (Ostpreußen) gilt als Verschollen und wird für tot erklärt.

Das Amtsgericht Soltau, den 25. November 1953.
II 62/53

Beschluß:

Der Schuhmachermeister — zuletzt Landesschütze — Erich Gustav Funk, geboren am 14. 12. 1903 in Königsberg, zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg (Ostpreußen), Neue Reiferbahn Nr. 3, gilt als Verschollener und wird für tot erklärt.

Das Amtsgericht Soltau, den 26. November 1953.
II 69/52

Beschluß:

Der Landwirt — zuletzt Volkssturmmann — Fritz Gustav Matthee, geboren am 29. Januar 1899 in Kermen, Kreis Angerapp, zuletzt wohnhaft gewesen in Kermen, Kr. Angerapp (Ostpreußen), gilt als Verschollener und wird für tot erklärt.

Die gerichtliche Todeserklärung der nachstehend bezeichneten vermißten Personen ist beantragt worden. Die bezeichneten Personen werden hiermit aufgefordert, sich zu melden, widrigenfalls sie für tot erklärt werden können. Alle, die Auskunft über eine der bezeichneten Personen geben können, werden hiermit aufgefordert, bis zum Ende der Aufgebotsfrist bei dem unterzeichneten Amtsgericht Anzeige zu machen.

Die Buchstaben bedeuten: (a) Anschrift am letzten bekannten Wohnsitz, (b) letzte bekannte Truppenanschrift, (c) zuständiges Amtsgericht und dessen Aktenzeichen, (d) Ende der Aufgebotsfrist, (e) Name und Anschrift des Antragstellers.

a) Capeller, Anna, 2. 2. 1900, Laugallen, Krs. Insterburg, Bauerntochter, (a) Feldeck, Krs. Insterburg (Ostpr.), (b) ——— (c) Walsrode 1 II 148/53. d) 29. 5. 1954, (e) Mutter Witwe Berta Capeller, geb. Krause, Ostenholz Nr. 3, Krs. Fallingbostel.

b) Capeller, Meta, 30. 9. 1903, Laugallen, Krs. Insterburg, Bauerntochter, (a) Feldeck, Krs. Insterburg (Ostpr.), (b) ——— (c) Walsrode 1 II 149/53, (d) 29. 5. 1954, (e) Mutter Witwe Berta Capeller, geb. Krause, Ostenholz Nr. 3, Krs. Fallingbostel.

Amtsgericht Walsrode. 15. 12. 1953.

Durch Gerichtsbeschluß ist der Tod und der Zeitpunkt des Todes der nachstehend bezeichneten Personen festgestellt worden: Die mit Buchstaben bezeichneten Angaben bedeuten: (a) Anschrift am letzten bekannten Wohnsitz, (b) letzte bekannte Truppenanschrift, (c) zuständiges Amtsgericht und dessen Aktenzeichen, (d) Tag des Beschlusses, (e) Zeitpunkt des Todes.

a) Mertins, Franz, 13. 8. 1878, Abschruten, Krs. Pillkallen (Ostpr.), Maurerpolier, (a) Gumbinnen, Goldaper Straße 64, (b) ———, (c) Walsrode 1 II 93/53, (d) 31. 12. 1945, 24 Uhr.

b) Molgedey, Gustav, 31. 3. 1862, Eichental, Krs. Insterburg, (Ostpr.), Altbauer, (a) Eichental, Krs. Insterburg (Ostpr.), (b) ———, (c) Walsrode 1 II 94/53, (d) 28. 11. 1953, (e) 31. 12. 1945, 24 Uhr.

c) Molgedey, Berta, geb. Sielhoff, 31. 12. 1874, Neundorf, Krs. Insterburg (Ostpr.), Altenteilerin, (a) Eichental, Krs. Insterburg (Ostpr.), (b) ———, (c) Walsrode 1 II 95/53, (d) 28. 11. 1953, (e) 31. 12. 1945, 24 Uhr.

Amtsgericht Walsrode. 15. 12. 1953.

Amtsgericht Essen, den 11. Dezember 1953
56 II 142/53

Artur Tolksdorf, geb. 15. 1. 1939, gesetzl. vertr. d. seinen Vormund Hubert Schellenberger, Essen, Sonnenscheinsweg 29, hat beantragt Frau **Agatha Tolksdorf,** geb. Knoblauch, geb. 6. 2. 1915 in Plaßwied, Kr. Braunsberg, Ostpr., Beruf Hausfrau, zuletzt wohnhaft in Kalkstein, Kr. Heilsberg, Ostpr., für tot zu erklären.

Ende der Aufgebots- oder Anzeigefrist: 26. 2. 1954, 11 Uhr.

II 115/53

Beschluß:

Der am 28. Juli 1922 in Bindszuhnen geborene und zuletzt in Bindszuhnen, Kreis Darkehmen, wohnhaft gewesene Kurt Ulrich wird für tot erklärt.

Als Zeitpunkt des Todes wird der 31. Dezember 1945, 24 Uhr, festgestellt.

Die Entscheidung ergeht gerichtskostenfrei.

Brakel, den 11. Dezember 1953.

Das Amtsgericht.

Beschluß:

Die Konrektorin i. R. Anna Rizor (Zivilistin), geboren am 29. 6. 1861 zu Heilsberg, zuletzt wohnhaft gewesen in Heilsberg (Ostpreußen), Kirchstraße Nr. 22, wird für tot erklärt.

Als Zeitpunkt des Todes wird der 31. Dezember 1945, 24 Uhr, festgestellt.

Amtsgericht Hildesheim. 8. 12. 1953. — 14 II 147/53

Beschluß:

Die Eheleute

a) Gendarmeriemeister i. R. August Scheffler, geboren am 16. 10. 1875 zu Groß-Holstein, Kreis Königsberg,

b) Emma Scheffler, geb. Wieder, geboren am 26. 11. 1882 zu Paradies (Ostpreußen,

beide zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg/Pr.-Metgethen, Kronprinzenweg Nr. 9 — Zivilisten — werden für tot erklärt.

Als Zeitpunkt des Todes wird

a) für August Scheffler der 1. September 1945, 24 Uhr,

b) für Emma Scheffler der 31. Dezember 1945, 24 Uhr

festgestellt.

Amtsgericht Hildesheim. 8. 12. 1953. — 14 II 46—47/53 —

Bekanntschaften

Weihnachtswunsch. **Ostpr. Bauernsohn,** 23/178, ev., wünscht Bekanntschaft mit nettem, spars., ehrl. ostpr. Bauernmädel. Mögl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 36 815 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreuße, 31/180, ev., wünscht mit einem christl. Mädchen bis 25 J., das nach Kanada auswandern möchte, in Briefwechsel zu treten. Zuschr. m. Luftpost an Mr. Erwin Isakeit, 10 102 — 106 Str., Edmonton Alberta in Canada.

Ostpr., 39/178, dunkelbl., ev., berufst., Eigenheim und Garten, sucht Mädel od. Kriegerwitwe oh. Anh. zw. bald. Heirat (Raum Hamburg) kennenzulernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 36 782 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Beamter, 41/175, ev., Witwer m. 10-jähr. Tochter, sucht gut ausseh., gebild. Lebensgefährtin von ruhiger Lebensart u. aufrichtiger Gesinnung. Ausführl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 36 758 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Aelter. Herr, Ostpr., ev., Villenbes. bei Hamburg, sucht ehrl., warmherzige, verträgl. Rentnerin ohne Anhang zur Wohngemeinschaft. Zuschr. erb. u. Nr. 36 780 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Handwerker in gesich. Pos., 35/160, ev., Südwestraum, wünscht, da alleinsteh., ein solides, aufrichtig. Mädel zw. bald. Heirat kennenzulernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 36926 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauernsohn, 48/174, ev., vermögend (10 000 DM), eig. Wohng., sucht Bekanntschaft m. nettem, christl. gesinnten Mädel od. Frau, auch Witwe angen., entsprech. Alters. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 36 750 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Welche liebevolle Kriegerwitwe od. Rentnerin, in den 40er-Jahren, möchte mit einem ruhigen Geschäftsmann (gehbehindert) gemeinsam ein Geschäft führen? Bild erwünscht. Zuschr. erb. u. Nr. 36 810 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Landwirtssohn, 26/185, ev., dunkel, musik- u. naturliebend, wünscht lb. gesundes ostpr. Mädel zw. späterer Heirat kennenzulernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 36 709 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Handwerker, 41/177, led., ev., strebs., sucht solides Mädel od. Kriegerwitwe oh. Anh. üb. 165, dunkel bevorzugt, zw. Heirat. Raum Hamburg, Niedersachsen, Holstein. Etwas Vermögen od. Möglichkeit z. Existenzaufbau erwünscht. Bildzuschr. erb. u. Nr. 36 707 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Welcher gebildete, einsame Herr möchte nicht mehr allein sein u. wünscht **harmonischen Lebensabend** m. gesund., alleinst. Dame, 58/163, gut u. jünger ausseh., ev., schl., dklbl., herzensgut, körperl. u. geistig bewegl., kaufm. gebild., für natürlich-einfache Lebenshalt. DM 200.— Mon. Zusch. u. Neubauwhg. (2 Zi., Kch., Bad). Zuschr. erb. u. Nr. 36 905 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Junger Deutscher, in USA eingewandert, natürl. gute Erscheinung, edeldenkend, aufrichtig, tolerant, in guter Position. Bin 27/170, ev., schlank. Suche eine gebild. Lebensgefährtin, die natürl. u. aufrichtig ist, im Alter von 19—27 J., vom Lande sehr angenehm, da ich selbst von einer Gutsfamilie in Ostpr. stamme. Komme 1954 nach Deutschland zw. Heirat. Bildzuschr. (nur Luftpostpapier) erb. unter Nr. 36 928 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauerntochter, 35/162, ev., dunkelbl., möchte auf diesem Wege einen aufrichtigen, strebs. ostpr. Herrn pass. Alters kennenlernen. Zuschr. erb. u. Nr. 36 752 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Weihnachtswunsch. 2 Schwestern, Ostpr., Wwe., 42 J., mit 5jähr. B., u. 52 J., ohne Anhang, 153 u. 163, beide gut ausseh. Herren entspr. Alters wollen sich zwecks Bauens eines Häuschens in Südbaden melden. Mögl. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 35 146 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Beamtenwitwe im Raume Stuttgart, 41/162, blond, schlank, 2 Söhne, 3-Zimmer-Wohnung, wünscht Bekanntschaft m. einem lieben, aufrichtigen Landsmann. Bildzuschr. erb. u. Nr. 36 708 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Raum Bonn: Dolmetscherin, Abitur, 31/166, ev., blond, gutes Aeußere, schlank, musikliebend, mit Aussteuer, wünscht gebild. Ehepartner. Bildzuschr. erb. u. Nr. 36 754 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreußin, 47/139, ev., verwachsen, wünscht einen netten Mann, der aufrichtig u. strebsam ist, viel Liebe besitzt u. ein gutes Herz hat. Welcher Mann hat Verständnis u. zeigt das aufrichtige und gute Herz u. meldet sich? Zuschriften erb. u. Nr. 36 710 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Mein Weihnachtswunsch: Einen lb. christl. gesinnten Herrn kennenzulernen. Bin 28/164, mittelblond, schlank, ev. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 36 818 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Bei allen Zahlungen bitte die Rechnungs-Nr. angeben

Ostpr. Bauerntochter, 38 J., ev., wünscht mit aufricht. Herrn zw. Heirat bekannt zu werden. Zuschr. erb. u. Nr. 36 760 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Verschiedenes

Dauerpension, Leitung ostpr. Ehepaar, bietet am Odenwald Daueraufenthalt f. Pensionäre, auch Ehepaare, mit pflegerischer Betreuung. Bahnst., waldreiche Gegend, Fl. k. u. w. Wasser i. Zimmer. Leerzimmer 18 qm, Südseite. Anfr. u. Nr. 36 582 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Fast neues Spinnrad preisw. verkäuflich. Meld. erb. Frau v. Hippel, Göttingen, Hoher Weg 2.

Welcher Landsmann will im Frühjahr bauen u. würde alleinsteh. Witwe, 54 J., 1 Zimmer u. kl. Küche mit Baukostenzuschuß abgeben? Evtl. gemeinsame Haushaltführg. Zuschr. erb. u. Nr. 36 706 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Gutgehende
Stellmacherei (Tischlerei)
in großer Ortschaft, 15 km von Hannover, mit Holzvorrat, zum 1. 4. 54 zu verpachten, (großer Kundenkreis), evtl. m. Wohng. Zuschr. erb. u. Nr. 36 759 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abteilung, Hamburg 24.

Rentenangelegenheit
Achtung Königsberger! Wer kann bestätigen, daß mein Mann, Herrndorf, Friedrich, auf dem Königsb. Schlachthof u. später b. den Ostpr. Fleischwarenwerken AG., Königsb. Pr., evtl. auch Zeitangaben, gearbeitet hat. Angaben hierüber erb. geg. Erst. d. Unk. Olga Herrndorf, Lünen i. W., Ernst-Becker-Str. 19.

Achtung — Existenzaufbau! Ein Fischkutter mit kompl. Ausrüstung, mit Dieselmotor, zu verkaufen. Angeb. erb. u. Nr. 36 862 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Der Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. stellt den Buchvertrieb bei der Abteilung »OSTBUCH« mit dem 31. Dezember 1953 ein

Bücherfreunde kaufen bei ihren alten ostpreußischen Lieferanten:

Hans Andresen, Buchhandlung, **Uetersen i. H.,** früher **Ortelsburg (Ostpr.)**

Bon's Buchhandlung u. Antiquariat, Inh. A. M. Letzsch, **Oberstdorf/Allgäu,** Ludwigstr. 1, früher **Königsberg Pr.,** Münzstraße 20

Gräfe und Unzer, Das Haus der Bücher, gegr. 1722 in **Königsberg Pr.,** jetzt **Garmisch-Partenkirchen,** Ludwigstr. 39

H. O. Holzner, Buchhandlung und Verlag, **Kitzingen (Main),** Schweizergasse 3, früher Bücherstube am Hohen Tor und Holzner-Verlag, **Tilsit**

K. Jüterbock & Co., Buch- und Musikalienhandlung, früher **Königsberg, Ostpr.,** Große Schloßteichstraße 5, jetzt **Iserlohn, Westf.,** Unnaer Straße 24

Bernhard Mosch, Buchhandlung, **München 5,** Rumfordstr. 4, früher Hansa-Buchhandlung, **Elbing**

Rautenberg & Möckel, Versandbuchhandlung, **Leer (Ostfriesland),** Postschließfach 136, Stammhaus Verlagsbuchdruckerei Emil Rautenberg, **Königsberg Pr.,** Schiefer Berg 5/6

E. u. W. Schwarz, Buchhandlung, **Ahrensburg, Holst.,** Hamburger Str. 7, früher Rathausbuchhandlung A. Brüske, Inh. E. Schwarz, **Osterode, Ostpr.,** Alter Markt 24

Fritz Taschenberger, Versandbuchhandlung, **Duisburg,** Memelstraße 17, Tel. 32 525, früher **Lötzen, Ostpr.**

A. Tolksdorf, Buchhandlung, **Jever i. Oldbg.,** Kirchplatz 18, früher **Braunsberg, Ostpr.,** Herdersche Buchhandlung

Norbert Windfelder, Buchhandlung, **Mainz-Weisenau,** früher **Seestadt Pillau**

Entscheidend ist die Qualität, nicht der Preis!

Deshalb kaufen auch Sie nur die

guten Federbetten

rot od. blau, mit Garantieinlett und **Doppelecken,** vom

Bettenhaus Raeder

Elmshorn/Holstein, Flamweg 84

Oberbetten
130/200 cm, 6 Pfd.-Füllung
55,- 70,- 82,- 106,- 118,- 130,-
140/200 cm, 6½ Pfd.-Füllung
60,- 76,- 89,- 115,- 128,- 141,-
160/200 cm, 7½ Pfd.-Füllung
70,- 83,- 98,- 113,- 128,- 139,- 155,-

Kopfkissen
80/80 cm, 2½ Pfd.-Füllung
16,50 21,- 24,- 27,- 31,- 35,-

Weitere bewährte Qualitätsbetten, auch Unterbetten und Kinderbetten, auf Anfrage!

Porto- und verpackungsfreier Nachnahmeversand! Bei Nichtgefallen Zurücknahme od Umtausch innerhalb 8 Tagen nach Empfang!

Vorsteh. Preise verstehen sich mit 3% Rabatt

Wünsche meinen verehrten Kunden frohe Weihnachten und ein glückliches und gesundes Neues Jahr!

Achtung, Litauenheimkehrer! Grigat, Alfred, geb. 6. 7. 36 in Königsberg (Pr), Lämmerweg 3, ging Ende April 1947 nach Litauen. Wer hat ihn gesehen? Nachr. erb. Erna Grigat, geb. Böttcher, Hannover, Darwinstraße 18.

Grandke, Gerhard
Grenadier, geb. 28. 7. 26, zul. wohnhaft Königsberg, Powundener Str. 8 a, FPNr. 42 180 D, im Raume Nasielsk vermißt. Beim Angriff auf Przelek 5.-6. 8. 44 vermutl. in Gefangensch. geraten. Nachr. erb. Burkhard Tiessen, Hiddesen üb. Detmold.

Gesucht wird der ehem. Obergefr. **Jeworrek, Ernst,** FPNr. 29 942, geb. am 31. 5. 1913 in Kukowen, Kr. Treuburg/Ostpr. Letzte Nachr. vom Jan. 45 aus Goldap u. Gumbinnen/Ostpr. Zul. von Bekannten im Herbst 45 in Kagenow, Kr. Anklam/Pommern gesehen worden. Ausk. erb. Frau Paula Jeworrek, geb. Lacinski, Schortens, Königsberger Str. 2, J./O. Friesland.

Achtung, Rußlandheimkehrer! Wer kann Ausk. geben üb. meinen Mann **Just, Emil, Königsberg Pr.,** Jerusalemer Str. 10, zul. bei dem Sicherheits-Dienst, Abt. Feuerwehr, Königsberg Pr., Artilleriestr., seit 1945 ohne Lebenszeichen. Nachr. erb. Frau Frieda Just, (16) Wiesbaden-Erbenheim, Mainzer Straße 6.

Rußlandheimkehrer! Wer kann mir Ausk. geben üb. das Schicksal d. Fleischermeisters **Krull, Rudolf,** aus Angerapp, Ostpr., Markt 84,



geb. 26. 7. 1902, zul. Obergefr. im Bat.-Stab d. FPNr. 46 871 A? Letzte Nachr. von Jan. 1945 aus Skarzysko-Kammienna, Bez. Radom, Polen. Nachr. erb. Fr. Helene Krull, jetzt Rendsburg, Mühlenstraße 27.

Wer kann Auskunft geben üb.
Dr. Kerp, Hans August
geb. 26. 10. 99 in Köln/Rh., zul. wohnh. Gumbinnen (Ostpr.), letzte Militäradresse: 1. Kraftfahr-Ers.-Abt. I, 1. Komp., Osterode (Ostpr.), vermutlich eingesetzt am 20. Jan. 1945 bei Dassendorf (Neidenbg./Soldau). Nachr. erb. Leny Kerp, Köln-Bayenthal, Schließfach 20.

Suche meine Eltern, **Wilhelm Kelm,** geb. 24. 4. 1874, u. Frau **Therese,** früher Königsberg Pr., Börsenstr. 2/3. Zul. gesehen Anf. 1946 in Königsberg Pr. Wer weiß etwas üb. ihr Schicksal? Nachr. erb. Georg Kelm, Baden-Baden, Lichtentaler Allee 11.

Obergefr. Laukant, Fritz
geb. 21. 12. 1912, aus Cullmen-Jennen, Kr. Tilsit, am 12. 5. 44 auf der Krim vermißt. FPNr. 35 343 C. Nachr. erb. der Vater Michael Laukant, Breithardt üb. Wiesbaden 5 (früher Cullmen-Jennen, Kreis Tilsit).

Suchanzeigen

Suche meine Mutter, Frau **Gottliebe Bremer,** geb. Bolinski, geb. 12. 10. 1879, aus Magdalenz, Kr. Neidenburg. Im Jan. 1945 von einem Wehrmachtauto von Lokken Richtung Mohrungen mitgenommen. Wer weiß etwas über ihr Schicksal? Nachr. erb. Frau Hedwig Tallarek, Vilsendorf 167 üb. Bielefeld 2.

Czeslick, Rudolf
geb. 3. 1. 04, Bauer in Sensburg, zul. Kraftfahrer in einer Transporteinheit. Letzte Nachricht März 45 Raum Braunsberg-Heiligenbeil. Nachr. erb. Lotte Czeslick, Hervest-Dorsten, Dorfstraße 3.

Frl. Margarethe Engel, ca. 46 J. alt, aus Metgethen/Königsberg, Herm.-Göring-Platz 2, seit Frühjahr 45 vermißt. Beruf: Schneiderin. Schwester, Frl. Engel, hatte in Königsberg-Ponarth, 10 Min. v. d. Brauerei entfernt, in der daran vorbeigehenden Straße die größte Fleischerei von Ponarth. Nachr. erb. Max Gramatke, Hassenberg b. Coburg.

Fietz, Friedrich,
geb. 22. 6. 1905, zul. wohnh. in Königsberg, Schrötterstr. 176, letzte Nachr. 10. 1. 45 vom Großen Weichselbogen. Feldpost-Nr. 44 392 D. Nachr. erb. Maria Fietz, Oberhausen-Buschhausen, Hessenstraße 16.

Achtung, Königsberger, Heimkehrer! Wer kann Ausk geben üb. **Fischer, Heinz,** geb. 11. 8. 1927, Schlieben, Kr. Angerapp, Beruf Schüler, Jan. 1945 z. Artl.-Aufkl.- u. Beobachtungsabt. Königsberg Pr. einberufen. Letzte Nachr. 8. 2. 1945 Raum Königsberg, FPNr. 13 864 C? Für jede Benachrichtigung sehr dankbar. Unk. werden erstattet. Nachr. erb. Max Fischer, Söhren üb. Malente, Kr. Eutin, Ostpr.

Frl. Emma Luise Gronau, geb. am 16. 3. 1904 in Lindenhöhe, Kr. Insterburg, Ostpr., bis 1943 in Sprindt, Kr. Insterburg, wohnh. Nachr. erb. Frieda Urbigkeit, Oldinghausen 47, Westf., üb. Herford.

Fl.-Ers.- und Ausb.-Bat. 31 (mot) 1. Komp. Heiligenbeil, Ostpr. **Kummer, Arno,** geb. 17. 2. 1927, wohnh. Königsberg-Maraunenhof. Wer war mit ihm Jan. 1945 in Heiligenbeil zusammen? Wer weiß etwas üb. sein Schicksal? Bitte Poliz.-Beamten vom Revier X (Maraunenhof), dessen Sohn b. der obengenannten Einheit war, um evtl. Ausk. Kosten werden vergütet. Nachr. erb. M. Kummer, (16) Buchschlag, Hessen, Hainertrift 46.

Weihnachtsbitte! Welche Kameradin kann uns den Weihnachtswunsch erfüllen und über das Schicksal unserer Tochter **Margot Elfriede Nieszlry,** geb. 30. Nov. 1929 in Grunau, Kr. Sensburg, Ausk. geben? Wer ist mit ihr am 3. Nov. 1945 von Rußland n. Frankfurt abgefahren u. von da aus nach Berlin, Schl. Bahnhof? Seitdem fehlt jede Spur. Unk. werden erstattet. Nachr. erbittet Fam. Karl Nieszlry, Liesborn-Suderlage 18, Kr. Beckum.

Olschewski, Wilh., techn. Reichsbahnoberinsp., Königsberg Pr., Philosophendamm 4, geb. 8. 4. 1883 in Dt.-Eylau, **Ehefrau Ella,** geb. Unrau, geb. 19. 10. 1890, letzte Nachr. März 1945 aus Pillau. Wer kennt ihr. Verbleib? Nachr. erb. geg. Unkostenerstattung Dr. Arthur Schmidt (24b) Brunsbüttel.

Wer kann Ausk. geben üb. meinen Sohn **Rieder, Otto,** Mühleck, Kr. Schloßberg, Ostpr., geb am 13.



7. 1921, letzte Nachr. vom 10. 1. 1945, FPNr. 36 378 C? Nachr. erb. Leopold Rieder, jetzt Axstedt, Kr. Wesermünde.

Reinhold Krüger, geb. am 8. 3. 1936, seit dem 21. 1. 1945 auf der Flucht vermißt. Letzter Aufenthalt war Riesenburg, Westpr., Bahnhof, von da ist er mit seinen Großeltern **Hermann u. Albertine Krüger,** seiner Tante **Marta Krüger** u. seinem Großvater **Ludwig Ostrowski** in Richtung Pommern weitergefahren. Seitdem fehlt jede Spur von allen. Nachr. erb. Walter Krüger, Mülheim-Ruhr, Kuhlendahl 102.

Schweinberger, Heinz, Feldw., geb 27. 3. 1913, zul. wohnh. Liebenfelde, Kr. Labiau, Bahnhofstr., letzte Kriegszeit im Westen. Nachr. erb. Elise Rücksteiner, Bochum, v.-d.-Recke-Straße 1.

Heimkehrer! Wer kann Ausk. geben über meinen Schwager, den Funker Obergefr.
Hanns-Otto Schimmelpfennig
geb. 29. 1. 1912, aus Königsbg. (Pr), FPNr. 04 038, 2. Komp. Nachr.-Abt. der 206. Inf.-Div.? Nachr. erb. Frau Hildegard Schimmelpfennig, Kassel, Wilh.-Allee Nr. 176 (früher Königsberg (Pr), Dohnastr. 16).

Gesucht werden **Artur Siemoneit,** geb. 19. 6. 1911, zul. wohnh. Tilsit, FPNr. 27 598 B, **Herbert Siemoneit,** geb. 20. 8. 1914, zuletzt wohnh. Königsberg, FPNr. 14 263. Nachr. erb. Erwin Siemoneit, (13b) Schrobenhausen, Barteng. Nr. 54.

Achtung, Königsberger (Kalthöfer)! Wer kannte meinen Vater, **Emil Wendel,** geb. 24. 5. 1881? Letzter Wohnort Königsberg - Kalthof, Tannenallee 18. Er wurde am 8. 4. 1945 in Königsberg von den Russen erschossen. Meine Mutter Elisabeth Wendel konnte 1947 aus Königsberg Pr. keine Versicherungsunterlagen von ihm retten u. sucht Zeugen, die bestätigen können, daß mein Vater bis 1945 beim Generalkommando, Cranzer Allee, als Heizer beschäftigt gewesen ist. Zuschr. werden zw. Rente dringend benötigt. Unkosten werden gerne erstattet. Nachr. erb. Erich Beyer, Eltville (Rhein), Taunusstraße 3.

Wer kann von Aerzten, Sanitätern u. Krankenschwestern des Insterburger Hauptlazarettes üb. d. Verbleib des Unteroffz. **Kuno Windelboth,** geb. im April 1945 in Frisching, Kr. Pr.-Eylau, Auskunft geben? Nach Mitteilung eines Heimkehrers erkrankte W. im Lager Sackheim-Königsberg u. wurde Ende 1945 ins Hauptlazarett Insterburg eingeliefert. Nachr. erb. Wilhelm Meyer, Lützel, Kr. Siegen (21b).

Achtung Heimkehrer! Wer kann Ausk. geb. üb. meinen Sohn, **Weiß, Bernhard,** geb. 26. 9. 1904 in Wusen (Ostpr.)? Frühere Anschr. Gefr. bei der FPNr. 07 011, letzte Anschrift Obergefr. in Neu-Oderberg (Oberschl.), O.K. 501. Letzte Nachr. Nov. 1944. Nachr. erb. Frau Veronika Weiß, Ascheberg (Holst.), Plöner Chaussee 12. Unkosten werden erstattet.

Weiß, Hans-Joachim
geb. 13. 2. 1931 in Königsberg (Pr), wohnh. Königsberg (Pr), Hammerweg 26, 45 knapp 14-jährig. Wer kann über sein Schicksal Ausk. geben? Wer hat ihn auf d. Wege, ab 20. 1. 1945, von Osterode nach Königsberg gesehen bzw. wer war mit ihm zusammen? Auch für den kleinsten Hinweis bin ich dankbar. Unk. werden erstattet. Ausk. erb. Frau Agathe Weiß, Essenbach 25 üb. Landshut (Bayern).

BETTEN

Oberbett, 130/200, rot Inlett, garant dicht u echtfarbig, mit 5 Pfd Federn DM 45,—, 35,—, mit 5 Pfd guten kleinen Enten- und Gänsefedern mit Daunen DM 85,—;
Kissen, 80/80 mit 2 Pfd. Federn DM 12,50
Deckbett, 5-Pfd.-Füllg 27,50;
Unterbett, 5-Pfd.-Füllg. 26,50
Kissen, 2-Pfd.-Füllung 8,50
Inlett rot, mod gestreift, farbecht und federdicht
Versand per Nachnahme ab 20,— DM franko

Textilhaus Schweiger
früher Insterburg
jetzt Geesthacht (Elbe)
Markt 11

Wünsche meinen verehrten Kunden ein frohes Weihnachtsfest und gesundes und glückliches Neues Jahr!

MÖBEL

in Riesenauswahl besonders preiswert. Beachten Sie bitte meine 11 Schaufenster



Hamburg 13, Grindelallee 126
Zahlungserleichterung bis 14 Monate
früher Königsberg

Stellenangebote

Biete alleinst., ev., natur- u. tierlieb. Rentner od. Unterhaltsempfänger, am l. Ostpr., 45—56 J., **Heim u. Betreuung** auf schönem, aber einsam geleg. kl. Grundstück. Zuschr. erb. u. Nr. 36 823 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Leistungsfähige Wäschefabrik sucht
Vertreter(in)
f. d. Verkauf von Kleiderstoffen, Leib- u. Haushaltswäsche an Private. Schöne Kollektion kostenlos. Guter sof. Barverdienst. Bewerb. an Wäschefabrik Stolberg, Rhld., Postfach 50 M.

Suche zum 1. 4. 1954 bestempfohlenen **Melkermeister** f. Herdbuch-Herde v. 30 Kühen mit Nachzucht und Bullenaufzucht. Bewerb. erbittet v. Bolschwing-Schönbruch, (22c) Flamersheim, Kr. Euskirchen, Bez. Köln.

Suche Hausangestellte, frdl., zuverl., in Haush. mit 4 Kind., 4 bis 10 J. Eig. Zimmer. Angeb. mit Gehaltsanspr. an Ing K.-W. Schönnenbeck, Düsseldorf-Oberkassel, Glücksburger Straße 19.

Ostpr. Gutshaushalt in Holstein sucht **Wirtschaftsgehilfin** per 1. April, 12-Pers.-Haush., 3 junge Mädchen, 150 ha. a. Westküste, Zum gl. Termin wird Lehrstelle **f. Hauswirtschaftslehrling** frei. Klempnow, Friedrichshof b. Eddelak (Holst).

Zuverlässiges, selbst. Fräulein oder Frau bis 35 J. zur Betreuung von 3 Kindern und zur Mithilfe im Haushalt sofort gesucht. Eilangebote mit Zeugnis, Referenzen, Lichtbild an Frau Hilde Hückel, Pirmasens (Pfalz), Schachenstr. 21.

Tüchtige Mädchen od. jg. Frauen für Küche und Haus gesucht. Geregelte Arbeits- u. Freizeit. Gute Unterbringung. Anfangsgehalt 80 DM netto. Anreise wird vergütet Lebenslauf m. Lichtbild u. Gesundheitszeugnis an Jugendherberge Düsseldorf, Düsseldorf-Oberkassel.

Zur Führung meines 3-Pers.-Haushaltes (1 Erw., 2 Kinder, 1 u. 4 J.) suche ich z. 1. Febr. 1954 eine ehrliche, zuverl., kinderliebe

Hausgehilfin

die mit allen Hausarbeiten vertraut sein muß. Geboten wird in mod. Neubau in Bonn eig. Zimmer m. Heizg. Bew. m. Zeugnisabschr. u. Gehaltsanspr. erb. unt. B 3565 an HAVAU-Werbung, Bonn.

Wir suchen f. Anfang Jan. 1954

2 tüchtige Mädchen

für Küche und Hausarbeiten, sowie

1 Mädchen

für leichte Hausarbeiten und Büfett bzw. zur Aushilfe im Servieren.

Hotel Weidenhof
Solingen Krahenhöhe

Für meinen Haush. (1 Kind, 3 J.) u. Sauberhaltung meiner Praxis suche ich eine **Hausangestellte** im Alter von 18—25 J. Dauerstellung. Bedingung: Sauber, ehrl., kinderlieb u. zuverl. Am liebsten Ostpreußin. Alles frei. Angeb. m. Bild erb. u. Nr. 36 813 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Zuverl. Hausgehilfin bis zu 40 J. für kinderlosen mod. Arzthaush. bei gutem Lohn u. geregelter Freizeit in Kölner Vorort zum 1. 1. 54 od. 1. 2. 54 gesucht. Angeb. erb. Dr. med. Milewski, Rondorf-Köln, Brühler Str. 9.

Junge, tüchtige, kinderliebe **Hausgehilfin,** bis 19 J., für modernen Haush. mit 2 Kindern zum 1. 2. 1954 evtl., auch früher, gesucht. Bewerb., Gehaltsanspr. u. Zeugnisse erb. Frau Traut Meusel, Hameln-Weser, Ostertorwall 35b.

Kinderloser, ländl. Geschäftshaushalt sucht treue, zuverl., gewandte **Hilfe üb. 50 J.,** ev., ohne Anhang, die auch eine Kuh melken kann. Meld. erb. unt. Nr. 36 724 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Suche älteres, zuverl. u. kinderliebes **Mädchen** für gepfl. Haushalt in Dauerstellung. Täglich Putzfrau zur Hilfe. Eig. Zimmer, guter Lohn u. beste Behandlung. Angebot erb. Frau von Saucken, Frankenthal, Pfalz, früher Königsberg Pr.

Der treue Begleiter eines jeden Ostpreußen



durch das Jahr **1954**

ist der beliebte Familienkalender

DER REDLICHE OSTPREUSSE

Mit seinen über 50 Heimatbildern und vielen schönen Geschichten und Beiträgen ist er ein wertvolles Heimatbuch

Er kostet nur DM 1,80

Wer ihn noch zum Jahreswechsel haben will, bestelle ihn umgehend

RAUTENBERG & MÖCKEL, LEER (OSTFRIESL)

Zuverlässiges, ordentliches, ehrliches

jüngeres Mädchen

aus dem Kr. Osterode m. Kochkenntnissen f. gepfl. Haushalt (2 Erwachs., 2 Kinder, Druckerei u. Verlagsunternehmen), gesucht.

Bewerbungen m. kurz. Lebensl. u. Gehaltsansprüchen an Frau Schwittay, Todtnau, südlicher Hochschwarzwald.

Stellenausschreibungen

1. Die Städtische Sparkasse zu Duisburg sucht zum baldmöglichen Eintritt eine tüchtige und erfahrene Fachkraft als Leiter der Wertpapierabteilung. Bedingungen: Abgelegte II. Sparkassenprüfung, umfassende Kenntnisse im gesamten Sparkassenwesen, inbesondere längere Tätigkeit im Wertpapiergeschäft. Besoldung nach Gruppe V TO.A. Bei der Beschaffung einer Wohnung ist die Sparkasse behilflich. Umzugsbeihilfe wird gewährt.
   Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Lichtbild sind innerhalb von 14 Tagen nach Erscheinen dieser Stellenausschreibung zu richten an die Direktion der Städtischen Sparkasse zu Duisburg.
2. Bei der Städtischen Sparkasse zu Duisburg sind zum 1. 4. 1954 mehrere Inspektoren-Stellen (A 4c2) mit Bewerbern, die zum Personenkreis gemäß Gesetz zu Art. 131 GG. gehören, zu besetzen. Bedingung: Abgelegte II. Sparkassenfachprüfung, gute Fachkenntnisse im Sparkassenwesen. Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an die Direktion der Städtischen Sparkasse zu Duisburg.
3. Die Städtische Sparkasse zu Duisburg sucht zum Eintritt am 1. 4 1954
   a) einen verantwortungsbewußten Sachbearbeiter für die Kreditüberwachung; Besoldung: TO.A. V;
   b) einen tüchtigen Kreditsachbearbeiter für Spezialaufgaben. Besoldung: TO.A. V.
   Bedingungen in beiden Fällen: Abgelegte II. Sparkassenfachprüfung, umfassende Kenntnisse im Sparkassenwesen, mehrjährige Tätigkeit im Kreditgeschäft;
   c) mehrere fachlich gut vorgebildete Angestellte als Sachbearbeiter für das Kredit-, Wechsel- und Girogeschäft bei der Hauptstelle und bei Zweigstellen oder als Kassierer. Besoldung je nach Vorbildung und abgelegter Fachprüfung nach Vergütungsgruppe TO.A. VII oder VIb, Aufrückungsmöglichkeiten bei guter Bewährung vorhanden.

   Bei der Beschaffung einer Wohnung ist die Sparkasse behilflich. Umzugsbeihilfe wird gewährt.
   Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Lichtbild sind zu richten an die Städtische Sparkasse zu Duisburg.

Bei

Kreislaufstörungen, hohem Blutdruck und Schwindelgefühl

hilft

Dr. Anders Mistelpulver

Normaldose DM 3.—
bei Vorkasse portofrei.

Dr. E. Strüngmann, Mannheim
Mittelstraße 76

Stellengesuche

Autoschlosser-Lehrstelle von 19-jähr. Herrn, alleinst., mögl. in Nordrh.-Westf., mit Unterkunft u. Verpflegung gesucht. Zuschr. erb. Rudi Karsten, Lübeck-Blankensen, B. 59/5.

Alleinst. Akad.-Wwe. mittl. Alters, Ostpr., repräs., vertrauenswürdig u. zuverl., sehr gute Hausfrau, möchte Führg. frauenlos. Haush. übernehmen, wenn Wohnung u. Verpfleg. geboten werden. Angeb. u. Nr. 36 811 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Weihnachtswunsch! Alleinst., ostpr. Ehepaar (Mann: Rentner, 59, ehem. Reichsangest., Frau 46 J.) sucht Hausmeister-, Verwalter- od. ähnl. Vertrauensstellung mit Wohnung. Arbeitswillig, sauber u. pflichtbewußt Angeb. erb. u. Nr. 36 567 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Unterricht

Lernschwestern für die Kranken- oder Säugl.-Pflege sowie ausgebildete Schwestern finden Aufnahme in der

Schwesternschaft Maingau vom Roten Kreuz, Frankfurt a. M
Eschenheimer Anlage 4—8
Bewerbungen erbeten an die Oberin

Loheland in der Rhön

Gymnastiklehrerinnen-Seminar
(staatl. Prüfung)

Deutsche Gymnastik: Elementar-Gymnastik — Pflegerische Gymnastik — Musische Bewegungserziehung.
Flüchtlinge — Studienbeihilfe.
Freies Lehrjahr: Vervollständigung der allg. Schulbildung — musische Erziehung.
Prospekte kostenlos, Anfragen: Loheland und Fulda, Telefon: Fulda 2809.

! Lest „Das Ostpreußenblatt" !

Ausbildung z. staatl. geprüften Gymnastiklehrerin
Gymnastik Sport pflegerische Gymnastik u Tanz
Flüchtlinge (einschließlich West-Berlin) erhalten bis DM 110,- monatl Beihilfen
Bilderprospekte anfordern!
Jahnschule, Ostseebad Glücksburg/Flensburg

Wir melden uns

Rekord Bügel- u. Reinigungs-Anstalt, Königsberg (Pr), **Nikolaistr. 27,** Inh. Bruno **Willuweit.** Suche Angestellte, Verwandte und Bekannte. Jetzt: Bremerhaven-W., Wohnwasserturm V.

Konditoreibesitzer Ewald Liedtke und Frau Hilde, geb. Petschlies, aus Königsberg Pr., Kaiser-Wilhelm-Platz und Tiergarten, jetzt **Hamburg,** Schlüterstr. 44; Kaffee — Tee — Konfitüren — Weine — Spirituosen — Tabak — Königsberger Marzipan.

Ausschneiden — Einsenden!

Gutschein 131

Gegen Einsendung dieses Gutscheines erhalten Sie das vielgerühmte

Gärtner Pötschkes Gartenbuch

für nur DM 1,— einschl. Versandkosten. 144 Seiten Inhalt. 419 Bilder (davon 200 Blumen- und Schädlingsbilder in prächtigen Farben) u. ungezählte Winke eines alten Gärtners. DM 1,— in Briefmarken einsenden an den bekannten

Gärtner Pötschke (22a) Neuß 2

Die Weihnachtsmänner

Wie sie der August Petereit suchte und sah / Von Karl Herbert Kühn

Er lebte noch bis vor kurzem in einer niedersächsischen Stadt. Nun ist es in das Rheinland, nach Duisburg gezogen Das hat für ihn, für August Petereit, eine besondere Bedeutung; denn er lebt nun, wie er sagt, zum zweiten Male in Königsberg. Als er erfuhr, daß die Stadt an der Ruhr und am Rhein die Patenschaft für „Königsberg am Pregel" übernahm, stand es für ihn fest, daß er nach Duisburg ginge. „Nun habe ich's geschafft", schreibt er mit Genugtuung. Doch dann teilt er eine väterliche Sorge mit, eine Frage sozusagen, die um die Weihnacht kreist.

Sein Ältester, der Bernhard, ist jetzt langsam so weit, daß ihm Bedenken gegenüber dem Weihnachtsmann kommen. Er glaubt nicht mehr so recht an den Mann mit dem Bart, der am Heiligen Abend in einem Sack die Geschenke bringt. „Es geht dabei um mehr", meint der Vater Petereit, „es geht um das Kind, das die Geheimnisse noch liebte, das mit ihnen ein Glück fand, das auch für uns, als wir noch jung, zu der stillen und beseligenden Stimmung gehörte, ohne die für uns die Weihnacht ihren Zauber verlor, und nicht die Weihnacht allein."

Und dann erzählt er als ein Beispiel ein eigenes Erlebnis, das ihm noch immer aus den Jahren in Erinnerung blieb, da er selbst in dem Alter seines Bernhard war, da er dahinter gekommen war, wer bei ihnen, bei Petereits, damals in dem Hause am Butterberg in Königsberg als Weihnachtsmann erschien. Er hatte in dem Schrank mit den Kleidern seines Vaters, in einer Ecke, versteckt, einen Bart gefunden. Der hing da mit der Mütze, die er benfalls erkannte. Die trug immer der Weihnachtsmann. So fing der Zweifel an. August besann sich: auch die Stimme des Knecht Ruprecht — so sehr er sie verstellte —, so sprach doch nur der Bruder des Vaters, Onkel Emil.

Es ging August nach. Und als wieder die Weihnacht kam, machte er sich auf, den Weihnachtsmann zu finden, aber ihn, den richtigen, den, der seinen Bart und seine Mütze nicht nachher dann in den Schrank hinein hängte. Und er begegnete ihn wirklich, in dreierlei Gestalt.

Am Heiligen Abend, so um Mittag schon war es, begann es zu schneien, leise und dicht. Und die Flocken schwebten lange vom Himmel herunter, Stunde nach Stunde. Die Straßen und die Dächer erschimmerten weiß. August erfaßte es mit einer seltsamen Unruhe. Es trieb ihn vor die Haustür. Die Kirche gegenüber, deren Fenster noch dunkel, stand im Schleier des Schnees, als wäre sie verwandelt. Aus der Ferne vernahm er so etwas wie Musik. Er blieb stehn und lauschte. Das war doch der Choral, den die Stadtmusikanten durch die Straßen bliesen. Schon kamen sie näher. Die Musik wurde stärker. Noch immer fiel der Schnee und die Dämmerung sank. Nun hörte er es laut. Sie bogen soeben aus der Kopernikusstraße auf den Kirchenplatz ein.

August, der das alles noch niemals gesehn, stand gespannt und in Erwartung. Er hielt sich still, ganz still. Nun schritten sie heran, langsam und schwer, die Männer mit den blanken Trompeten an den Lippen. Nun füllte das Lied mit gewaltigem Schall den Platz bis zu der Kirche. „Vom Himmel hoch, da komm' ich her." Sie bliesen durch den leisen, sachten Schnee, der ihnen weiß auf die Hüte und Mäntel fiel. Und wie sie dann an August vorüberschritten, sah er sie an, daß ihm die Augen erglänzten. Sie waren es, gewiß; sie alle oder einer, einer unter ihnen. Hier sah er seinen Weihnachtsmann, an den er noch glaubte

Es war nach einigen Tagen. Es war schon immer so gewesen. Die Petereits fuhren, wenn das Fest vorüber, zu der Großmutter nach Medenau. Sie nahmen ihr auch stets ein paar kleine Geschenke mit und vor allem Marzipan. Den hatte Frau Petereit, die Mutter Augusts, nach der alten, erprobten Weise überbacken. Sie ließ den glühenden Bolzen, der sonst im Bügeleisen steckte und den sie nun behutsam auf dem Feuerhaken hielt, langsam und mit Sorgfalt, bis die Ränder sich bräunten, über alle die kleinen Figuren gehn, die Sonnen und die Sterne und die Monde und die Herzen. Sie bestrich dann noch die Ränder mit dem Zuckerwasserpinsel, daß sie blank erglänzten, und füllte die Stücke mit duftendem Zuckerguß. Den Marzipan, den die Großmutter erhalten sollte, verpackte Frau Petereit in einen kleinen Karton, den dann August in Medenau — so war das alle Jahre — zu überreichen hatte.

Der Schlitten fuhr nach Medenau. Es schneite auch heute. August saß so, daß er dem Kutscher auf dem Bock auf den Rücken sehen konnte. Und er saß und schwieg. Er saß wie gefangen, und die Augen wurden weit. „Was hast du denn, Augustchen?", die Mutter sah ihn an. Aber August gab keine Antwort. Sein Blick hing an dem Kutscher. Der Schnee fiel immer dichter auf die Hasenfellmütze, auf den breiten Pelz und verwandelte den Mann, der da vorne wohl die Zügel und die Peitsche in der Hand hielt und der dennoch nicht mehr Keibel, der Kutscher, war. August erstrahlte. Er verriet es an niemand; doch er wußte, wen er fand, in einer anderen Gestalt als am Heiligen Abend; doch gewiß war es der gleiche. Und konnte nicht auch Keibel unter denen gewesen sein, die blasend durch die dämmernden Straßen gingen?

Was dann in Medenau geschah, das konnte niemand voraussehn. Sie stiegen aus dem Schlitten, die Petereits mit August. In der Haustür stand schon lächelnd und winkend die Großmama. Frau Petereit drückte den Karton mit Marzipan ihrem August in die Hand: „Nu geh' schon hin und gib ihn! Du weißt doch, was du sagen sollst." Und August, in den Augen noch den Glanz des Unerwarteten, schritt, wie im Traume, zu Keibel, dem Kutscher; er reichte ihm verklärt den Karton entgegen: „Ich wünsch' dir alles Gute — und komm nächstes Jahr wieder!"

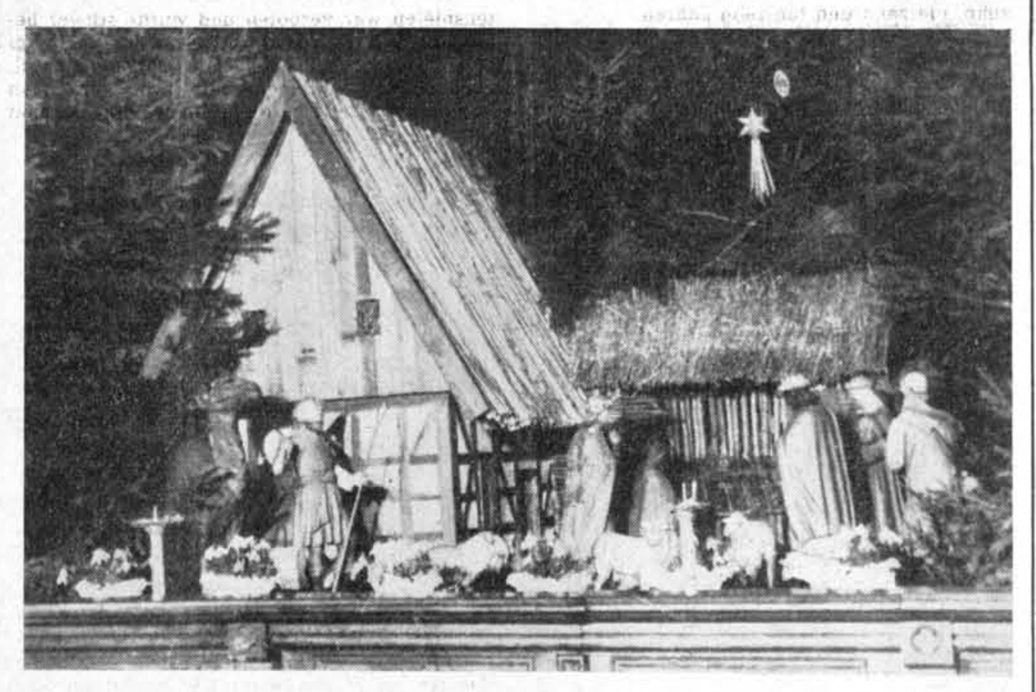
Als dann August den Weihnachtsmann zum dritten Male sah, war es freilich nicht so ganz eine Überraschung für ihn. Die war es mehr für die anderen. Und Petereit schreibt, daß er noch heute nicht weiß, wie er damals darauf kam. — Sie waren also wieder in Königsberg, die Petereits. Auf dem Platz vor der Kirche stand ein großer Schneemann. Den hatten sich die Jungen gestern dort hingebaut; auch August war dabei. Er sah gut aus, ihr Goliath; so nannten sie ihn. Aber heute schien es August, es fehlte ihm noch etwas. Er betrachtete ihn lange, und auf einmal sprang er fort. Schon war er zu Hause; er schlich sich an den Schrank mit den Kleidern des Vaters; niemand war im Zimmer; er holte sich den Bart und die Mütze heraus, die in der Ecke dort hingen. Und nach wenigen Minuten war der Schneemann vor der Kirche ein richtiger Knecht Ruprecht; man erkannte ihn sofort . . .

Es war ein Einfall, nicht mehr. Aber heute fragt Petereit, ob das damals nicht ein Schritt aus den Träumen der Kindheit in die Welt, wie sie nun ist, in die entzauberte war, ob nicht damals er selbst darüber ärmer wurde. Er hat die Sache durchdacht. Er ist Kaufmann geworden, ein Mann, der mit nüchternen Tatsachen rechnet. Er hat durchaus Gemüt, und Spott ist ihm fremd. Was war es also damals? Verwandelte er sich, mit der Kraft der Phantasie, eine Welt in eine andre? Oder trieb er einen Spott, zu dem es ihn reizte, um zu stürzen, woran er noch bis gestern geglaubt?

Nun ist sein Bernhard soweit. Und August ist in Sorge; er erhielte seinen Kindern gern noch ein Stück jenes anderen Landes, durch das die Märchen gehn; er wünscht sich zum mindesten, daß die Herzen seiner Kinder dies Land nicht abtun, als sei es nichts wert. Er denkt es sich schön, wenn sie Verständnis behielten für den schwingenden Glanz und für den Sinn dieser Dinge. „Es ist ja so", so schreibt er, „wir sitzen nun in Duisburg. Wie wird das mit Bernhard? Er hat keine Großmutter; wie fahren nicht nach Medenau; auch der Keibel ist tot. Wie wäre es aber, wenn die Patenstadt Duisburg auch den alten Brauch der Stadtmusikanten übernehmen würde, die am Heiligen Abend wie früher in Königsberg umherziehn und „Vom Himmel hoch, da komm' ich her" durch die Straßen blasen? Und dann bin ich gespannt, was dann der Bernhard tun wird. Wird er still vor der Tür stehn und den Weihnachtsmann finden? Oder wird er einen Schneemann mit Bart und mit Mütze sich selbst in den Knecht Ruprecht — und wie? — verwandeln? Ich wäre froh, wenn er's dann nicht, wie das ja immerhin sein kann, in einem ersten, jungenhaften Spotte täte. Auch mir ist noch heute ein Märchen lieb. Es gibt uns eine Welt, in der wir glücklich sein können."

Der verlegene Müller

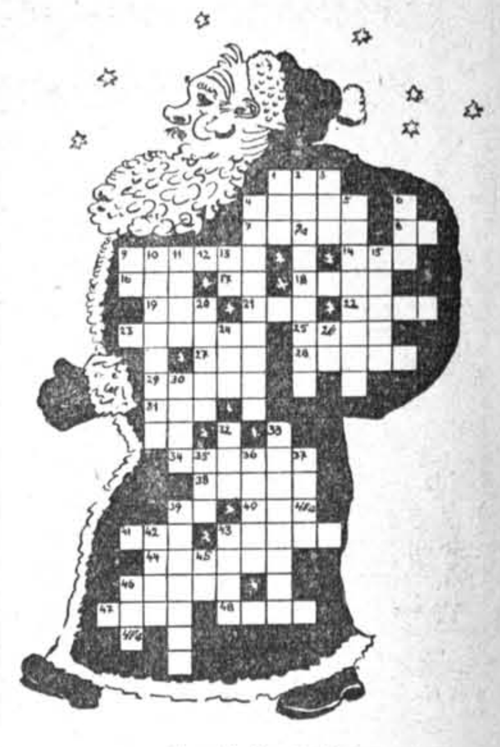
Unsere Mühle lag ungefähr achtzehn Kilometer von der Kreisstadt Stallupönen entfernt, und unsere Kutscher brachten das Mehl stets mit ihren Pferdegespannen dorthin. Dabei besorgten sie dann auch gleich kleine Aufträge für den Haushalt. Als eines Tages unser Müller Tietz nach Stallupönen fuhr, bat ich ihn, mir fünf Meter weiße Soutasche mitzubringen. Als er aber am Abend heimkam, tat er ganz verlegen und sagte plötzlich: „Ach nee, Fräuleinche, eck schämt' mi doch so sehr, ne Sutasche (Sautasche) to verlange. Schriewe se mi et doch lewer opp." Ich tat es wunschgemäß, und er brachte die Sachen dann auch prompt mit. G. H.



Aufnahme: Kewitsch

Weihnachtskrippe in der Jakobikirche in Allenstein

Rätsel-Ecke



Knecht Ruprecht

Knecht Ruprecht stapft durch den tiefen Wald. Der Winter streut Eis und Schnee 7 w. Ein 23 w. fällt vom Himmel. Der treue 9 w. zieht den vollbeladenen 2 s. Knecht Ruprecht klopft an das Fenster eines Hauses. Drinnen sitzt die Familie um den Weihnachtsbaum. Als die Kinder das schönste aller Lieder, „15 s.—37 s." 33 s. haben, teilt er seine 36 s. aus. Der alten 16 w. am warmen Ofen, die noch immer eine eifrige Münzensammlerin ist, bringt er von seiner Ostasienreise, die ihn durch die Hauptstadt von Tibet, 38 w., und durch China geführt hat, eine Menge chinesischer Münzen, 25 w., mit. Vater bekommt eine Flasche 1 s. und Mutter das 40 w. „Die gelbe Dogge 29 w.". Die Töchter 28 w. und 43 w. erhalten auch je ein 40 w., die Novelle von Storm, „10 s.". Fritz, der ein Seemann, 11 s., werden will, bekommt ein Kartenwerk, 46 w., und zusammen mit seinem Bruder Franz, zwei Pfeifen, 5 s. und Gewehre. Dem kleinen 31 w., der ängstlich nach der 34 w.—42 s. des Weihnachtsmannes 4 w., kriegt eine 20 s. mit Glöckchen dran und ein 4 s. Klein 18 w. und 43 s. (beides Mädchenkosenamen) teilt er viel 39 s. aus. Dann sagt Ruprecht: „So, Kinder, nun bringe ich euch noch Nüsse mit, die ihr knacken sollt."

Waagerecht: 8. Verhältniswort. 14. Linker Nebenfluß der Unterelbe. 17. Hohlmaß. 19. Zeichen. 21. Form von „sein". 22. Abkürzung von „Mademoiselle". 27. geisteskrank. 41. Schweizer Kanton. 43. = Nr. 29. 44. „— — macht den Meister". 47. Bedeutender Kanal für den Weltverkehr. 48. Deutsche Universitätsstadt in Thüringen.

Senkrecht: 3. Volkstümlicher Name für Eisenhower in Amerika. 6. Fragewort. 13. Abkürzung für „ehrenhalber". 24. Menschliche Niederlassung. 26. Chemische Bezeichnung für Aluminium. 30. Vornehme Gesinnung. 32. Abkürzung von „Anhang". 35. Gebirgswiese, 45. Chemische Bezeichnung für Barium. 46. Verhältniswort (3. und 4. Fall).

(„sch" in Nr. 9 w. = 1, in 2 s. = 3 Buchstaben; „st" in Nr. 15 s. und „ch" in Nr. 37 s. je 1 Buchstabe; „sp" und „eu" = je 1 Buchstabe; „j" = „i"; Nr. 22 = mlle; Nr. 4 w = ostpreußisch „sieht".)

Zum Schluß wünscht Knecht Ruprecht der Familie und das „Ostpreußenblatt" allen Landsleuten:

„13, 3, 37—43, 40a, 14, 31, 37, 13, 47 —
6, 31, 3, 7a, 37, 46, 40a, 25, 43, 48a, 13, 29, 5!"

Rätsel-Lösungen der Folge 38

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 4. Eli. 5. Erato. 7. Kent. 11. Rhein. 13. Waal. 14. Oma. 17. hl. 18. Ratet! 20. Tee. 21. ja.

Senkrecht: 1. Duala. 2. Kerzen. 3. Ritus. 5. Engelshaar. 6. Oliva. 7. Klara. 8. Toni. 9. Nüsse. 10. Anode. 12. Ella. 13. Wald. 15. Met. 16. Nota. 19. Tuch.

Adventswunsch: „Eine schoene Advent!"

Vom Tannengrün

O Tannenbaum,
dein Kleid will mich was lehren:
die Hoffnung und Beständigkeit
gibt Trost und Kraft zu jeder Zeit.

Mut, nicht Mutwillen

1. Wer(ner). 2. Ni(ere). 3. (Pfli)cht. 4. Wa-g(emu)t. 5. kom(mun). 6. M(ona)t. 7. (Tan)nicht. 8. Nach(bar). 9. We(ste). 10. H(ebe)l. 11. (gen)au. 12. (Ing)wer. 13. Zu(nge). 14. Vi(kar). 15. El(len). 16. Wag(ner). 17. T(ere)k. 18. (Rad)om. 19. M(ara)t. 20. Nach(hut). 21. tap(fer). 22. I(sar). 23. (Rad)au.

Wer nicht wagt, kommt nicht nach Wehlau;
wer zu viel wagt, kommt nach Tapiau.

Schadenfroh

Lehrer E., der daheim oft unser Gast war, wußte über manches lustige Erlebnis in seiner Schule zu erzählen. Wenn er zum Beispiel den Gesang der Großen auf der Geige begleitete, dann saßen die kleinen ABC-Schützen aufmerksam lauschend vor ihm und beobachteten ihn unentwegt. Einmal mußte er die Geige stimmen, wobei mit lautem Knall eine Saite riß. Da sprang der kleine Karl hoch und rief ihm zu: „Siehst, warum hast gedreht!" W.

Wir hören Rundfunk

NWDR - Mittelwelle. Donnerstag, 31. Dezember (Silvester), 19.10. Ansprache des Bundespräsidenten Theodor Heuß. — 19.30. Silvester-Konfetti. — 23.45. Das Jahr klingt aus. — 0.00. Die Glocken des Kölner Doms läuten das neue Jahr ein; anschließend Ouvertüre zu „Figaros Hochzeit". — Freitag, 1. Januar, 19.40. „Das schönste Fest der Welt"; Hörspiel des ostpreußischen Schriftstellers Siegfried Lenz. — Sonnabend, 2. Januar, 15.30. Alte und neue Heimat; Berliner Eigenprogramm; eine Sendung für Heimatvertriebene.

UKW-Nord. Sonntag, 27. Dezember, 15.00. Vom deutschen Osten: Litauische Geschichten, von Hermann Sudermann und Ernst Wichert. — Donnerstag, 31. Dezember (Silvester), 19.10. Ansprache des Bundespräsidenten. — 21.00. Silvester im Kreise der Familie; Hausvater Eugen Roth. — 23.00. Musik der Meister zum Ausklang des Jahres (Beethoven, Schubert, Mozart, Joh. Sebastian Bach und Händel). — 0.00. Neujahrsglückwunsch. — 0.02. Das Kaiser-Quartett von Joseph Haydn.

UKW-West. Donnerstag, 31. Dezember (Silvester), 18.00. Guten Abend, liebe Leute; Erfahrungen mit dem alten Jahr, Erwartungen fürs neue Jahr, zwischen Straßenpassanten am ambulanten Mikrophon: Werner Höfer. — 18.30. Deutscher Glockenklang durch die Jahrhunderte; eine Sendung von Dr. Bernhard Ernst. — 19.00. Orgelmusik. — 19.10. Ansprache des Bundespräsidenten. — 22.30. Festliches Konzert (Mozart und Schubert). — 23.45. Das Jahr klingt aus. Ubernahme aus dem Mittelwellenproramm.

Südwestfunk. Sonntag, 27. Dezember, UKW, 17.15. „Nußknacker und Mausekönig"; Märchenspiel nach E. T. A. Hoffmann, von Leonhard Reinirkens. — Mittwoch, 30. Dezember, 16.00. Besinnung auf die Heimat; ein Hinweis auf die Zeitschrift „Merian"; von Eberhard Meckel. — Donnerstag, 31. Dezember (Silvester), 19.00. Glocken der unvergessenen Heimat. — 19.45. Ansprache des Bundespräsidenten. — 22.10. „Glücklich ist, wer nicht vergißt", Unterhaltungs-Sendungen und Eigenaufnahmen des Südwestfunks im vergangenen Jahr. — 0.00. Wir grüßen das neue Jahr! Anschließend Tanzmelodien. — Freitag, 1 Januar, 9.00. (Auf UKW 11.00.) Neujahrsgruß des Präsidenten des Deutschen Evangelischen Kirchentages, Reinhold von Thadden-Trieglaff, und des Präsidenten des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken, Fürst Karl zu Löwenstein. — Sonnabend, 2. Januar, 14.45. Sorgen der vaterlosen Familie.

Süddeutscher Rundfunk. Sonntag, 27. Dezember, 19.40. Südfunkhilfe: Wie sollen wir geben, von Werner Illing (im UKW 22.00). — Donnerstag, 31. Dezember (Silvester), 19.45. Bundespräsident Heuß spricht. — 22.15. Finale 1953! Ein vergnügter musikalischer Endspurt. — 23.35. Ludwig van Beethoven: Fantasie für Klavier, Chor und Orchester. — 0.00. Hereinspaziert mit Musik und guter Laune ins neue Jahr.

Hessischer Rundfunk. Jeden Wochentag, 15.15. Deutsche Fragen; Information für Ost und West. — Sonntag, 27. Dezember, 13.45. Der gemeinsame Weg. — UKW, 11.00. Tänzerische Musik, von Mozart und E. T. A. Hoffmann; Leitung: Erich Börschel. — Donnerstag, 31. Dezember (Silvester), 17.00. Grüße aus der alten Heimat; kleine Erinnerungen an Ostpreußen und andere ostdeutsche Lande. — 19.45. Ansprache von Bundespräsident Heuß. — 20.00. Beethoven: Sinfonie Nr. 8 in F-dur. — 21.00. Ende gut — alles gut; ein musikalisches Feuerwerk. — 0.00. Die Glocken des Frankfurter Kaiserdoms läuten das neue Jahr ein; festliche Orgelmusik. — 0.15. Fang's fröhlich an; Tanzmusik. — Silvester auf UKW. 19.05. Das Abenteuer in der Silvesternacht, von E. T. A. Hoffmann. — 21.30. Sinfoniekonzert (Mozart, Bach, Stravinsky und Varga). — 22.40. Musik von Schumann und Schoeck. — 23.15. Richard Strauß: „Bürger als Edelmann." — Ubernahme vom Mittelwellenprogramm.

Radio Bremen. Donnerstag, 31. Dezember (Silvester), 19.10. Ansprache des Bundespräsidenten. — 19.30. Festliche Musik (Händel. Torelli, Bach, Telemann). — 20.00. Mozartkonzert; Violinkonzert A-dur, KV. 219. — 21.00. Ein spritziger Silvesterpunsch. — 22.00. Ende gut — alles gut; ein musikalischer Kehraus. — 0.00. Die Bremer Domglocken läuten das neue Jahr ein. — 0.10. „Hinein . . ."; ein musikalischer Startschuß. — Silvester auf UKW, 22.00. Theodor Loos liest aus dem „Deutschen Lesebuch" von Hugo von Hoffmannsthal. — 22.30. Beethoven: Ouvertüre Leonore III. IX. Sinfonie. — Ubernahme aus dem Mittelwellenprogramm.

RIAS. Montag, 28. Dezember, UKW, 21.15. Das Lebensbild Ernst Reuters — Donnerstag, 31. Dezember (Silvester), 18.15. Beethoven: IX. Sinfonie. — 19.45. Bundespräsident Heuß spricht. — 20.00. Hereinspaziert; ein lustiges Stelldichein; mit vielen bekannten Sängern, Kabarettisten, Instrumentalsolisten und Orchestern. — 22.10. Schlager des Jahres. — 23.00. Kinder, wie die Zeit vergeht, mit Tanzmusik für alt und jung. — 23.50. Zum Jahreswechsel — Tanz ins neue Jahr.

Bayerischer Rundfunk. Mittelwelle. Donnerstag, 31. Dezember (Silvester), 19.10. Ansprache des Bundespräsidenten. — 21.00. Silvester-Bonbonnierchen. — 22.15. Tanzmusik. — 23.40. Zum Jahreswechsel; anschließend Tanz.

Ich war am Ende der Welt

Spätheimkehrer Heinz Minuth aus Königsberg erzählt – Von den Bergen Sibiriens sah ich Alaska liegen...

Unsere ostpreußischen Landsleute, die jetzt aus sowjetrussischer Gefangenschaft zurückgekehrt sind, hatten ein sehr schweres Schicksal zu tragen, und niemand vermag zu sagen, wer am schwersten gelitten hat; es gibt da keine Vergleichsmaßstäbe. Ein besonders schweres Leben hat Heinz Minuth aus Königsberg gehabt, wenn man den Zustand, in dem er sich in den Jahren 1946 bis 1950 befand, noch Leben nennen will. Er ist auch derjenige deutsche Kriegsgefangene, der am weitesten von seiner deutschen Heimat fortgebracht wurde, bis zur nordöstlichen Spitze Sibiriens, bis zur Tschuktschen-Halbinsel. „Ich war am Ende der Welt", sagt Heinz Minuth.

Dort leben die Tschuktschen, ein altasiatischer Volksstamm, von dem nur noch einige tausend existieren. Im Winter herrscht eine durchschnittliche Temperatur von über vierzig Grad Kälte, und fünfzig bis fünfundfünfzig Grad sind keine Seltenheit. Das sind die Monate, in denen es auch am Tage dunkel bleibt. Der Sommer ist ebenfalls ein Winter. Es wachsen dort keine Bäume und Sträucher, es blüht keine Blume. Der Juli kann am Vormittag eine Hitze von vierzig Grad bringen, der Nachmittag des gleichen Tages aber einen Schneefall.

Heinz Minuth, im Mai 1945 in Kurland gefangengenommen, wurde nach einem mißglückten Fluchtversuch zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt; es wurde im Sommer 1946 als „Verbrecher" nach der Tschuktschen-Halbinsel transportiert. Dort lebte er bis April 1950 unter russischen Strafgefangenen als einziger Deutscher. Minuth mußte in Bergwerken arbeiten, aus denen die Russen ein Zinnmetall, Kasterit, gewannen. 1949 wurde er als Schlosser beschäftigt, da ging es ihm wesentlich besser. Er konnte sich auch frei bewegen, und so hatte er die Möglichkeit, auch auf die Berge zu steigen. Sie erhoben sich nur achthundert oder tausend Meter über den Meeresspiegel, aber sie waren auch im Sommer mit Schnee bedeckt, mit Schnee, der so hart war wie Eis. Mehr als zehnmal stieg Heinz Minuth in jenem Sommer auf diese Berge, und wenn klares Wetter herrschte und die Sonne schien, dann sah er von ihnen aus Alaska liegen, einen Teil der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die äußerste Landspitze Sibiriens war nur siebzig Kilometer entfernt, die Beringstraße ist achtzig Kilometer breit, das war also eine Entfernung von etwa 150 Kilometern. Dort also, in jenem Land, das als ferner Streifen weit am Horizont zu sehen war, dort war die Freiheit ...

Wir hörten von Heinz Minuth und davon, daß er an der Beringstraße gelebt und gearbeitet hat, und wir haben ihn ausfindig gemacht. Er hat uns dann von den Jahren dort oben berichtet, und wir haben das, was er erlebt hat, hier aufgezeichnet.

Anfang 1939 war es, da wurde ich in Königsberg freiwillig Soldat. Mit siebzehn Jahren. Was Soldat-Sein bedeutet, wurde mir bald klar. Nach ein paar Monaten kam ja der Krieg. Ich machte den Feldzug in Polen mit, bei einer Flakabteilung. Auch in Frankreich war ich dabei. Bei einem Luftangriff ging alles drunter und drüber, mir wurden so ziemlich sämtliche Knochen zerbrochen, und ich lag über sechs Monate im Lazarett. Aber die Knochen heilten doch zusammen. Bei einer schweren Flakbatterie zog ich durch Rußland. Vorwärts, dann rückwärts. Das Ende für mich kam am 9. Mai 1945, in Kurland. Dort wurde ich gefangengenommen.

Ich kam in ein Kriegsgefangenenlager nach Leningrad. Da waren wir zweitausend Mann. Zweimal am Tag gab es einen halben Liter Wasser, dreimal am Tage zu 200 Gramm Brot, — aber was für Brot! Jeden Tag starben viele. Ich sagte mir: „Du kommst auch bald ran!" Da bin ich



Heinz Minuth

nach seiner Entlassung aus dem Heimkehrerlager Friedland

dann stiften gegangen. Die Flucht war sehr riskant. So mancher war geflüchtet und dann auf der Flucht erschossen worden; sie haben uns dann im Lager die Leichen gezeigt. Aber lieber so tot als im Lager verhungern.

Flucht und Strafe

In einer Nacht um zwei Uhr haute ich ab. Es war im August 1945. In Leningrad wußte ich ein bißchen Bescheid, wir hatten ja in der Stadt gearbeitet. In einer Straße traf ich einen Betrunkenen. Der nahm mich mit zu sich nach Hause. Da habe ich ihn ausgezogen und ihn dann in sein Bett gelegt. Ich zog mir seine Sachen an. Einen blauen Anzug, einen schwarzen Mantel und eine Pelzmütze.

Zwei Tage war ich unterwegs, in Richtung Heimat, in Richtung Königsberg. Ich war schon sechzig Kilometer weit gekommen, da ging ich nachts in ein Haus rein; ich konnte nicht mehr weiter. Da drin waren fünf Kriegsgefangene, ich glaube, das waren Österreicher, vielleicht Kommunisten, und die haben mich dann verraten. Kaum war ich eine Weile da, da waren auch schon Männer von der MWD (Geheime Staatspolizei) da, und die führten mich dann ab.

Man brachte mich in eine Zelle, die war drei mal zwei Meter groß, mit einem Fußboden aus Zement. Eiskalt war es da. Meine Kleider wurden mir fortgenommen, ich bekam Kriegsgefangenenkleider. Eiskaltes Wasser und zweihundert Gramm Brot täglich, das war die Ernährung. Nach vierzehn Tagen brachten sie mich wieder in das alte Kriegsgefangenenlager nach Leningrad. Zwei Kameraden haben mir dort sehr viel geholfen. Solche Hilfe war streng verboten, und es standen die schwersten Strafen darauf. Schließlich landete ich im Gefängnis Leningrad.

Sieben Monate saß ich in diesem Gefängnis. Am 16. November 1945 wurde ich zu acht Jahren Straflager verurteilt. Wegen all dem, was mit der Flucht zusammenhing, wegen Raub und angeblich Mord. Es ging mir in dem Gefängnis viel besser, als im Gefangenenlager. Die Verpflegung war gut. Es gab jeden Tag 250 Gramm Brot und zwölf Gramm Zucker, einmal täglich einen Brei und zweimal täglich eine gute Fischsuppe von je einem halben Liter, richtig dicke Suppen, auch mit Graupen und Grieß drin. Auch Weihnachten 1945 war ich in diesem Gefängnis; ich habe die ganze Nacht hindurch geraucht.

Auf Etappe

Am 1. Mai 1946 wurden wir aus dem Gefängnis verladen. Wir mußten da über den Hof auf allen Vieren in die Lastautos kriechen. Auf dem Bahnhof mußten wir auch auf allen Vieren die Rampe raufkriechen. Und immer waren wir von vielen Soldaten umstellt.

Wir wußten nicht, wohin es gehen sollte. Der Zug rollte gen Osten . . . Sechs Wochen waren wir unterwegs, bis wir in Nachotka ankamen. Das ist ein Hafen, am Stillen Ozean, etwas nördlich von Wladiwostok.

„Etappe" nennt man solch einen Zug. Wir waren zweitausend Mann in diesem Zug. Es waren da alle Altersstufen dabei, Männer von 65 Jahren und noch ältere, und Knaben von dreizehn, vierzehn und fünfzehn Jahren.

In unserem Waggon waren wir siebzig Mann. Ich war der einzige Deutsche, wohl auch der einzige Deutsche überhaupt in dem ganzen Zug. Im Waggon waren drei Schichten Pritschen aufgestellt, auf denen man sich ausstrecken konnte.

Der Suppenbecher

Verpflegung gab es zweimal am Tag, morgens Brot, zwölf Gramm Zucker, und etwas Fisch, mittags 350 Gramm Suppe. Die tägliche Brotration betrug 400 Gramm. Mit dem Suppe-Essen war das so, daß der Älteste mit einem Trinkbecher in die Suppe fuhr und daß dann jeder der Reihe nach zum Trinken herankam. Auf fünf Mann kam ein Trinkbecher. Der war eine alte Konservenbüchse, an die ein Henkel angenietet war. Löffel gab es überhaupt nicht, im Gefängnis hatten wir wenigstens Holzlöffel gehabt. Aus diesen Trinkbechern haben wir nun die Suppe getrunken, mit ihnen haben wir auch Wasser aus den Fässern geschöpft. Es waren Fässer in den Waggons, die wurden von den Frauen gefüllt, die das Wasser reinbrachten. Das waren verurteilte Frauen, die auch mit uns im Zug fuhren. Sie standen auch unter Bewachung, aber sie waren freier als wir. Sie brachten uns auch das Essen.

Abklopfen zweimal täglich

Jeden Tag wurden wir gefilzt. Alle siebzig Mann wurden in eine Ecke des Waggons getrieben. Dann mußten wir an den Wachtposten vorbeimarschieren. Jeder wurde abgetastet. Und dann haben sie die Wände und die Decke und den Boden des Waggons mit Holzhammern abgeklopft. Wenn sie alles für richtig befunden hatten, dann gingen sie aus dem Waggon raus und schlossen die Tür zu. Die Tür war immer zugeschlossen.

Zweimal am Tag wurden wir so untersucht, jeden Morgen und jeden Abend.

Trotzdem passierte so allerlei. Sie haben vieles nicht gefunden. Auch die Karten nicht. Kartenspielen war verboten und wurde schwer bestraft. Wenn die Posten gesehen haben, daß gespielt wurde, dann haben sie so lange gesucht, bis sie die Karten fanden. Zur Strafe wurde man in eine Einzelzelle gesperrt. Die war so, daß man sich nicht hinlegen konnte. Da konnte man nur stehen.

Spielkarten aus Zeitungspapier

Die Russen sind sehr geschickt, wenn sie sich was machen. Auch mit den Karten war das so. Richtige Spielkarten gab es natürlich nicht. Die Karten wurden aus einfachem Zeitungspapier gemacht. Das Papier wurde in zehn mal zehn Zentimeter große Stücke geschnitten und gefaltet und dann mit einem Kleister zusammengeklebt. Diese Klebmasse machte man so, daß man Brot mit Wasser zu einem Brei rührte und diese Masse durch ein Tuch drückte; was durch das Tuch herausließ, das war der Kleister. Dies so zusammengeklebte Papier wurde getrocknet, wenn nicht anders, dann am warmen Körper. Durch den Kleister wurde das Papier hart. Waren die Karten trocken, dann umwickelte man das ganze Kartenspiel mit Garn, dann lag es fest aufeinander. Nun wurden die Karten in der richtigen Größe ausgeschnitten, meist fünf mal drei Zentimeter. Auch schwarze und rote Farbe wurde hergestellt. Von der Schuhsohle schnitt man sich einen Streifen Gummi ab, das Gummistück wurde angesteckt, und dann hielt man es unter eine Blechschüssel, so daß diese von unten her schwarz angerußt wurde. In dem Brotkleister feuchtete man dann den Finger an und rieb ihn in dem Ruß, und das gab dann die schwarze Farbe. Rote Farbe bekam man durch das Auflösen einer Tablette, welche man sich vom Arzt besorgte. Die Kartenzeichen wurden in Zeitungspapier so ausgeschnitten, daß man eine Schablone bekam, und diese legte man dann auf die zu fertigende Karte und füllte sie mit der entsprechenden Farbe aus. Zum Schluß rieb man die Karten noch mit Kerzenwachs ein, dann wurden sie glätter und haltbarer.

Mit Vollbart

Sehr schlimm war es mit dem Sauberhalten. Unterwegs konnte sich keiner waschen. Man war verlaust von oben bis unten. Rasieren gab es erst recht nicht, nicht in der Zeit im Gefängnis und auch auf der Fahrt nicht. Ich hatte einen Bart, der reichte mir bis auf die Brust.

Aber es gab welche im Waggon, die rasierten sich doch. Sie hatten Rasierklingen in einem Stück Holz. Seife hatten sie nicht. Sie machten die Haut nur einfach naß. Weil sie von Anfang an keinen Bart hatten, fiel das Rasieren nicht weiter auf. Es waren die richtigen Verbrecher, von denen gibt es überall bestimmte Gruppen, die „Platnois", und jede Gruppe hat einen Anführer. Den kennen sie alle, für den gehen sie durchs Feuer, und was der sagt, das wird getan.

Dreizehn Ausbrecher

Die Platnois in unserem Waggon machten auf der Fahrt einen Ausbruchsversuch. Zweitausend Kilometer hinter Moskau. Sie hatten sich Werkzeug besorgt. Brechstangen, Kreuzhacken, sogar eine Axt. Wer weiß, von wo sie das alles bekommen haben. Vielleicht durch die Frauen, die das Essen brachten, vielleicht auch von einem bestochenen Polizeiposten. Die haben sich ja alle untereinander gekannt.

Mit diesem Werkzeug haben sie aus dem Fußboden des Waggons drei Bohlen ausgebrochen. Die Bohlen waren noch untereinander mit Eisenbändern verbunden, aber sie brachen gerade da die Bohlen aus, wo sich in der Mitte des Waggons das Loch für den Abort befand. Als abends um zehn Uhr die Wachtposten den Waggon überprüften, merkten sie nichts. Die losen Bohlen waren wieder so gelegt worden, daß nichts auffallen konnte. Die Posten schlossen wieder die Tür zu. Zwei oder drei Stunden haben die Ausbrecher noch gewartet, dann hoben sie die Bohlen hoch und schoben eine Bohle unter den Waggon an den Rädern vorbei bis an die Schienen. Dann sind die Ausbrecher rückwärts auf die Bohle raufgestiegen und runtergekrochen, bis sie auf der gleichen Höhe mit den Rädern waren, und dann sprangen sie ab. Das ging alles blitzschnell. Dreizehn Mann flüchteten so.

An jedem Waggon waren draußen vorne und hinten Wachtposten, aber sie haben nichts gemerkt. Vielleicht waren die bestochen und wollten nichts sehen. Vielleicht haben sie auch geschlafen.

Von Hunden gestellt

Als wir im Morgengrauen durch einen Bahnhof fuhren, hat man dort die aus dem Waggon heraushängende Bohle gesehen. Der Zug wurde sofort angehalten. Unser Waggon wurde von fünfzig Mann der MWD umstellt. So zwanzig Hunde hatten sie bei sich. Jetzt schlossen sie die Tür auf und da sahen sie, was los war. Da gab es nun Schläge mit den Holzhammern und den Gewehrkolben. Wir mußten alle raus aus dem Waggon. Wir mußten runterspringen und sofort hinsetzen. Wer etwas hochkam nach dem Hinsetzen und sich umdrehen wollte, der bekam sofort eins mit dem Kolben ins Kreuz. Wir wurden in einen anderen Waggon reingebracht. Der hatte keine Pritschen, und da mußten wir fünf Stunden stehen.

Die MWD ist dann sofort mit den Hunden losgezogen, um die Ausbrecher zu suchen. Nach fünf bis sechs Stunden wurden neun Mann angebracht, mit Handschellen gefesselt. Sie wurden so gefesselt in einem Waggon die ganze Fahrt hindurch bis Nachotka transportiert. Von den anderen vier Mann haben wir nichts gehört.

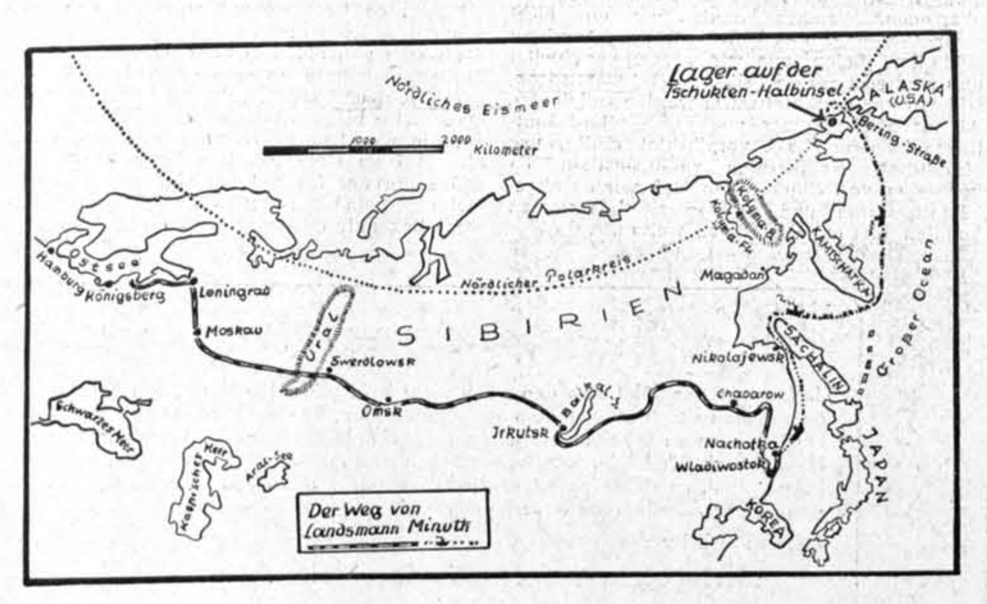
Uns anderen aus dem Waggon wurde zur Strafe die Verpflegung gekürzt. Wir bekamen nur noch halb so viel Brot und halb so viel Suppe wie bisher und überhaupt keinen Zukker und auch kein Wasser. Fisch gab es etwas, aber den konnte man nicht essen, weil er so salzig war und weil wir kein Wasser hatten. So sind wir bis Nachotka gefahren. Bis zum Stillen Ozean.

Einmal eine Fahrtpause

Auf dieser ganzen Fahrt von sechs Wochen haben wir unterwegs nur einmal aus dem Zug gehen können. In Nowosibirsk, da hatten wir vierundzwanzig Stunden Aufenthalt. Wir wurden rausgeführt zum Waschen und zum Entlausen. Aber was heißt waschen? Man bekam eine Schüssel Wasser. Da wurde der Dreck verschmiert. Seife gab es ein kleines Stück. In diesem Lager konnten wir uns bewegen, das war ja umstellt. Da haben die richtigen Verbrecher ihre Anzüge verkauft. Die waren ja alle gut gekleidet, die hatten keine Sträflingskleidung. Sie verkauften alles gegen Rubel und Tabak.

Wanzen und Weiße Nächte

So kamen wir bis Wladiwostok, bis zum Stillen Ozean. Da gab es keinen Aufenthalt, wir wurden nur umrangiert. Es ging gleich weiter nach Nachotka. Das ist ein Hafen etwas nördlich



Das war der Weg von Heinz Minuth

Von Leningrad ging der Transport mit der Eisenbahn durch Sibirien bis Wladiwostok und Nachotka und von dort über See zwischen dem asiatischen Festland und Sachalin an Kamtschatka vorbei und durch die Beringstraße um die äußerste nordöstliche Spitze Asiens herum. Am Nördlichen Eismeer, auf der Tschuktschen-Halbinsel, wurden Heinz Minuth und die russischen Gefangenen ausgeladen. Sie waren das neue Menschenmaterial für die Bergwerke, die dort in immer steigendem Umfange entstehen.

von Wladiwostok. Und hier wurden wir ausgeladen. Die Fahrt hatte ein Ende. Es war am 14. Juni 1946. Das Datum konnten wir feststellen. Wir haben es immer erfahren durch die Frauen, die das Essen brachten.

In diesem Lager war ich sechs Wochen. Da befanden sich achtzehntausend Sträflinge. Das war ein sehr großes Lager, es war durch Stacheldrahtzäune in verschiedene Lager aufgeteilt. Eins war für Diebe, eins für Landesverräter und Spione. Ich war verurteilt nach Paragraph 162 wegen Diebstahls, dann wegen der Flucht nach Paragraph 93 Punkt 3 und auch nach Paragraph 182 wegen Totschlag.

Es gab mehrere hundert Baracken in dem Lager, aber wir haben draußen geschlafen. In der Baracke waren so viel Wanzen. Die sind von der Decke runtergefallen wie Regentropfen. In der Baracke gab es durchgehend Pritschen in zwei Stockwerken. Und weil so viel Wanzen waren, kroch man unter die unterste Pritsche, da war die bloße Erde. Aber auch da kamen die Wanzen hin. Da ging man denn einfach raus. Wir legten uns zu zweit eine Wattejacke unter und mit der anderen Wattejacke deckten wir uns zu. Ich hatte schon in Leningrad als Gefangener die Wattejacke bekommen und eine dünne Sommerhose, und dann hatte ich ein Hemd und ein Paar alte Holzschuhe. Strümpfe gab es nicht. Die habe ich bei den Russen nicht gesehen. Nur Fußlappen. Aber wir hatten nicht einmal Fußlappen.

Es war Juni, und es war warm, und das Wetter war schön. So wie bei uns zu dieser Zeit in Ostpreußen. Es wurde fast gar nicht dunkel. Man hätte auch noch um Mitternacht Zeitung lesen können.

Richtung Beringstraße

Es war schon damals schwer, durchzuhalten. Wer schwächlich war, konnte die Zeit nicht überstehen.

In dem Lager war täglich zweimal eine Zählung. Da mußte man auf der Lagerstraße aufmarschieren, zu fünfen. Das fing morgens um acht Uhr an, und es endete meist erst um vier Uhr nachmittags. So lange wurde mit der Rechenmaschine hin und her gezählt. Wir durften uns nicht setzen, bevor nicht das ganze große Lager durchgezählt war. Ich war wieder unter lauter Russen aus allen möglichen Volksstämmen. Ich traf keinen Deutschen. Ich freundete mich mit einem Russen aus Leningrad an. Das war ein Marinesoldat, der hatte wegen Diebstahl neunzehn Jahre bekommen. Der hat mir sehr geholfen. Er brachte dauernd etwas zum Rauchen und zum Essen. Er hatte Geld in die Jacke eingenäht und hatte es durch alle Filzungen gerettet.

Nachotka war ein Durchgangslager. Von Westen kamen die Etappen an, nach Norden gingen sie weiter.

Eines Tages hieß es für mich: Alles fertigmachen. Es wurde eine neue Etappe zusammengestellt. Es wurde nicht gesagt, wohin sie gehen sollte. Weshalb einer zu einer Etappe kam und weshalb nicht, das war nicht zu erkennen. Man konnte nicht klarsehen. Bei den Russen weiß man nie, was gespielt wird. Der Russe ist unberechenbar.

Unter strenger Bewachung wurden wir aus dem Lager geführt. Wir mußten Vor- und Zunamen sagen, den Geburtstag und welche Strafe wir hatten. Die Karteikarte war da mit dem Lichtbild. Sie war von Leningrad immer mitgegangen.

Zweitausend Mann groß war die Etappe. Es waren Jungen von dreizehn Jahren dabei und auch Männer von über siebzig. Die meisten waren dreizehn bis zwanzig Jahre alt. Solche im Alter von vierzig bis fünfzig Jahren waren weniger da. Von den Jungen von dreizehn Jahren waren manche schon Verbrecher. Sie hatten richtig Mord und Totschlag begangen.

In die Luft geflogen

Am 30. Juli kamen wir aus dem Lager raus und marschierten zum Hafen von Nachotka. Plötzlich hörten wir eine schwere Explosion. Das war um zwei Uhr nachmittags. Wir mußten kehrt machen und wieder zum Lager zurückmarschieren. Da, wo der Hafen lag, sahen wir eine große Rauchwolke zum Himmel hochsteigen. Dann hörten wir im Lager, daß japanische Kriegsgefangene einen Dampfer in die Luft gesprengt haben. Einen von zwölftausend Tonnen, der mit Sprengstoff beladen war. Das hat sehr vielen Japanern und Russen das Leben gekostet. Viele waren verbrannt und sehr viele hatten Brandwunden davongetragen. Man sah immerzu die Lastkraftwagen mit Toten und Verletzten. fahren. Bis mitten in der Nacht hielten diese Transporte an.

Durch diese Explosion verzögerte sich unsere Abfahrt um einige Tage. Am 3. August wurden wir verladen. Morgens um sechs Uhr. Wir kamen auf die „Orel". Das ist ein Dampfer von neuntausend Tonnen.

Von dem Hafen selbst und Stadt konnten wir in der kurzen Zeit natürlich nicht viel sehen. Es lagen sechs oder acht mittelgroße Dampfer im Hafen. Überall waren die Spuren der schweren Explosionskatastrophe zu sehen. Unser Transport bestand aus einem Eisbrecher voraus und sechs Dampfern, alle in der Größe von sechsbis zwölftausend Tonnen.

Die Anschrift auf Kriegsgefangenenpaketen

Absender von Kriegsgefangenenpaketen nach der Sowjetunion geben in letzter Zeit vielfach auf der Sendung neben der neuen auch noch die frühere Postfachnummer des Lagers an, wenn der Empfänger in ein anderes Lager verlegt worden ist. Nach Mitteilung der sowjetischen Postverwaltung führt dieses Verfahren zu bedeutenden Verzögerungen in der Zustellung der Pakete. Die Deutsche Bundespost bittet daher, im Interesse der Gefangenen auf den Sendungen und den Paketkarten stets nur eine Postfachnummer anzugeben.

Wenn man Weihnacht feiern will

„Zehn Jahre mußte ich warten . . ." / Von Erich Platz

Für uns hinter Stacheldraht barg diese verheißungsvolle Ankündigung keine allzu große Erwartung, es sei denn, daß sich daran die Hoffnung knüpfte, im nächsten Jahre Weihnachten wieder zu Haus feiern zu können, in einem Zuhause, von dem wir, deren Heimat Ostpreußen war, wußten, daß wie es verloren hatten. Doch diese Hoffnung auf die Wiederkehr zerrann, — alle Jahre wieder!

Alle Jahre wieder sparten wir uns in den Wochen vorher von der kärglichen Zuteilung etwas ab, damit wir zu Weihnachten vielleicht einmal einen ganzen Liter Kasch bekamen, — jenen undefinierbaren Brei, der im Sowjetparadies das höchste der Gefühle bedeutete. Und wenn wir auch noch auf etwas Brot, Fett und Zucker verzichtet hatten, dann wurde daraus mit Hilfe eines einigermaßen gewandten und wohlgesinnten Lagerkochs sogar so etwas wie eine Art Kuchen. Wenn man aber das Pech hatte, gerade am Heiligen Abend in ein anderes Lager versetzt zu werden — was merkwürdigerweise fast regelmäßig zu den Feiertagen vorkam — dann hatte man sich die Wochen vorher umsonst die Bissen vom Munde abgespart.

Wenn es in anderen Ländern Sitte ist, einander zu Weihnachten zu beschenken, — in den Kriegsgefangenenlagern der Sowjetunion war das Umgekehrte der Fall: hier wurden wir geplündert! Alle Jahre wieder kam, wie vor allen Feiertagen, die übliche „Filzung", das heißt, wir mußten, wenn wir am Heiligen Abend von der Arbeit ins Lager kamen, mit allem, was wir besaßen, auf den Lagerhof raustreten, und dort wurde dann alles gründlichst durchwühlt. Angeblich suchte man nach Messern, Scheren und ähnlichen Dingen, der eigentliche Zweck dieser „Filzung" war aber wohl, bei dieser Gelegenheit andere Kleinigkeiten mitgehen zu lassen, die den Gefangenen noch gehörten, Rasierklingen oder einen Rasierapparat oder vielleicht sogar eine Uhr, die bis dahin noch durchgeschmuggelt werden konnte, oder einen Drehbleistift oder Füllfederhalter oder einen Ring. Allmählich nahmen wir die „Filzungen" auch mit immer größerer Gleichgültigkeit hin, — aber ständig blieb die Angst: werden sie diesmal die Bilder wegnehmen von der Frau und den Kindern? Den wertvollsten Besitz, den wir hatten!

Es war 1947. Kurz vorher war in Rußland die Währungsreform gewesen und mit ihr die Freigabe gewisser Lebensmittel, darunter die von Brot. Der Umtausch der paar Rubel, die sich die Plennis vorher sehr sauer und schwer verdient hatten, erfolgte zum gleichen Kurs wie für Großkapitalisten im Verhältnis eins zu zehn, nicht wie für Arbeiter, die den Rubel im Verhältnis eins zu eins umgewechselt bekamen. Mir waren nach dieser Transaktion ganze zwei Rubel übriggeblieben. Ein Kilo Brot kostete drei Rubel, also konnte ich mir ein Pfund Brot kaufen und behielt sogar noch fünfzig Kopeken übrig, — vielleicht für einen Bonbon oder einen Löffel Zucker. Ich hatte auch einen Kameraden mit Beziehungen zur Zivilbevölkerung, der mir dieses Brot besorgen konnte. Es klappte sogar, und nach der Rückkehr von der Arbeit hatte ich mir gerade das Stück Brot geholt und war dabei, auf meine Pritsche zu kriechen, wo am Kopfende zwischen ein paar Tannenzweigen mit Lichtstümpfchen schon die Bilder von meiner Frau und den Kindern standen, mit denen zusammen ich mein Brot essen wollte zur Weihnacht, — — da wird die Tür aufgerissen und wir werden herausgerufen. Was das bedeutete, wußten wir: die Weihnachtsfeier — diesmal auch die ganz persönliche — fiel wieder einmal aus.

Wir wurden zum Bahnhof geführt, wo ein langer Zug mit Schlacke stand. Da schufteten wir nun im Schneesturm, hackten die gefrorene Schlacke los, und beim Schaufeln und Abladen schlug uns der Sturm immer wieder dieses Gemisch von Schlackestücken und Eiskristallen ins Gesicht.

Gegen zwei Uhr nachts kamen wir ins Lager zurück, durchgeschwitzt, Gesicht und Hände mit einer Kruste von Asche, Staub und Schmutz überzogen. Waschen konnten wir uns nicht mehr, Wasser gab es keins, wir waren auch zu müde und fielen, wie wir waren, verschwitzt und verdreckt auf die Pritschen und waren froh, schlafen und im Schlaf warm werden zu können. Als dann aber einer von den Antifa-Häuptlingen kam und sich verpflichtet fühlte, uns „fröhliche" Weihnachten zu wünschen, da konnte er von Glück sagen, daß wir so abgekämpft waren und uns soweit beherrschen konnten, ihm nur die Tür zu weisen.

Wie wir uns selbst aber unser Weihnachtsfest zu gestalten versuchten, das war schon Da gingen Chöre durch die Baracken und sangen unsere alten Weihnachtslieder; und Krippen sah man hier und da, wunderschöne Krippen mit Figuren aus Holz oder gekautem Papier, mit viel Liebe und künstlerischem Geschmack gefertigt, — und über dem Kopfende wohl einer jeden Pritsche brannte ein Licht vor den kleinen Andenken und Bildern unserer Lieben in der Heimat.

Wo wir die Lichter herhatten? Sie waren eben da, — alle Jahre wieder, obwohl es in jedem Jahr immer die „letzten" waren. Man konnte sie eintauschen im Laufe des Jahres gegen irgend etwas, das noch entbehrt werden konnte, oder aus Talgresten selbst machen Man konnte seine Fettration dafür verwenden, man kann auch eine alte Patronenhülse nehmen und sie mit Maschinenöl füllen, das man irgendwann irgendwo bekommen hat, und oben einen Wattepfropfen als Docht hineinstecken, — man kann sehr viel, wenn man deutsche Weihnacht feiern will, wozu ja nun einmal Lichterglanz gehört.

Zur deutschen Weihnacht gehört aber auch, daß man schenken durfte, und sei es auch nur ein Stück Brot, das man sich vom Munde abgespart hatte für den anderen, oder ein bißchen Zucker, oder ein paar Zigaretten, oder ein Taschentuch, wenn man selbst noch zwei besaß. Oder eine Nähnadel, ein Stückchen Zwirn oder ein paar Blätter Briefpapier. O, das waren alles sehr kostbare Geschenke für uns in der Gefangenschaft, und wer auch nur eines davon bekam, der hatte einen sehr reich gedeckten Gabentisch!

Die schönste Weihnacht aber bescherte uns einmal unser Lagertheater. In langer, mühevoller Arbeit war eine Baracke, die bis dahin als Tischlerwerkstatt gedient hatte, als Theater eingerichtet worden, und nun sollte ein Weihnachtsmärchen gespielt werden, ein richtiges Weihnachtsmärchen für uns Gefangene, für Männer, die meist schon lange Jahre Krieg und Gefangenschaft hinter sich hatten. Aber wie sie dann im Theater saßen, die alten und die jungen Plennis, den Dreck von den speckigen Uniformen ein wenig abgekratzt und ein einigermaßen dunkel-weißes Tuch um den Hals, wie nun das Märchen vor ihnen erstand und „Rübezahl" kam und vom deutschen Wald erzählte, und „Hänsel und Grete" und die Hexe, und „Hans im Glück", und „Rotkäppchen", und alle die anderen Märchengestalten der Kindheit, die sich hier im Märchenspiel zusammengefunden hatten, da war es sehr still im Raum, und in den tränenfeuchten Augen der Gefangenen lag ein glückliches Erinnern Und als am Schluß dann — wie bei allen richtigen Weihnachtsmärchen — von allen zusammen das alte Lied vom Tannenbaum gesungen wurde und unser wohl tiefempfundenes Weihnachtslied von der stillen, heiligen Nacht, da waren wir alle sehr reich beschenkt, und still und beglückt gingen wir zurück zu unseren Pritschen über den verschneiten Hof durch die frostklare Christnacht.

Weihnachten hinter Stacheldraht, — das waren wohl die schwersten Tage der Gefangenschaft, alle Jahre wieder!

Zehn Jahre mußte ich warten, um wieder zu sehen, wie sich Weihnachtslichterglanz in Kinderaugen widerspiegelt.

Überraschung im D-Zug

Der Zug fährt durch das schöne fränkische Land dem Süden zu, von der alten Bischofsstadt Würzburg nach Augsburg. Reisende drängten sich mit ihren Koffern in den Gängen und späh ten nach einem freien Sitz in den Abteilen. Der Zug war überfüllt, aber ich hatte Glück; zwei amerikanische Soldaten winkten mir und rückten etwas zusammen, so daß ich mich auch noch auf die Bank zwängen konnte.

Uns gegenüber saß ein Ehepaar. Er, ein offensichtlich gemütlicher, ruhiger Mann, paffte an einer dicken Zigarre und betrachtete durch das Fenster die Felder. Ich taxierte ihn auf einen Landwirt. Sie strickte eifrig an einem Wollstrumpf.

Nur die beiden „Amis" redeten miteinander; alle anderen schwiegen. Die Aussprache der amerikanischen Soldaten schien mir irgendwie holprig. Der strickenden Frau gingen die fremden Laute allmählich auf die Nerven, und unwillig äußerte sie im herrlichsten ostpreußischen Tonfall zu ihrem Mann: „Nu hör' dir bloßig das ewige Geblubbere an!" Aber den störte das Reden nicht. Beschwichtigend meinte er: „Na laß se man, die müssen ebend immer blubbern."

Auf diese begütigende Feststellung hin brachen die beiden Soldaten in ein lautes Gelächter aus. Empört musterte die Frau die Übermütigen. Ich glaubte meinen Ohren nicht zu trauen, als einer der amerikanischen Soldaten sich nun an die Frau wandte und, mit einem Lachen kämpfend, sagte: „Was, Muttche, das nennst du Geblubber? Was meinst, wie lang ich dran lernen mußt!" Und der Kamerad fiel ein: „Mir fiel es all nich so schwär, ich hatt' mal frieher de änglische Krankheit."

Beide waren Ostpreußen; der eine stammte aus Königsberg und der andere aus Pillau, 1951 waren sie in die USA ausgewandert, im vergangenen Jahr hatte man sie zum Heeresdienst eingezogen. Sechs Monate lang, bis zum Waffenstillstand, waren sie an der Koreafront gewesen. Nun kehrten sie von einem Urlaub, den sie bei Verwandten in Norddeutschland verlebt hatten, zu ihrer Einheit zurück.

Eine rege Unterhaltung entspann sich zwischen dem Ehepaar und den beiden Soldaten. Sie waren sich plötzlich ganz nahe gekommen. Schließlich konnte ich meine Freude nicht länger zügeln und sagte: „Nu, nu laßt mich doch auch mal e bißchen mitschabbern!" Jetzt staunten die vier Landsleute. Und bald waren wir alle fünf im Gespräch. Das Ehepaar erzählte, daß es in der Gegend um Gumbinnen beheimatet sei, und wir hatten auch bald gemeinsame Bekannte ausfindig gemacht. Leider mußte es in Augsburg gleich weiterfahren. Mit den beiden jungen Landsleuten in der olivfarbenen Uniform begoß ich aber dieses merkwürdige Zusammentreffen noch mit einigen Kornussen.

Dieses kleine Erlebnis zeigte wieder, wie sehr wir Ostpreußen doch in alle Himmelsrichtungen zerstreut sind. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit bleibt aber doch bestehen.

Max Braun.

Brief an das Ostpreußenblatt

Die Heimat nie vergessen!

Ihr Artikel von Paul Brock in Folge 37 vom 12. 12. 1953 „Rätselhaftes Heimweh — richtig gesehen" ist nicht nur mir, sondern wohl auch Millionen von Ostvertriebenen aller Provinzen, nicht nur den Ostpreußen, bis zur letzten Zeile aus tiefster Seele gesprochen. Es handelt sich hier gewiß nicht nur um einen Einzelfall. Ich selbst bin Ostpreuße (Masure) aus Niedersee, dem schönsten Teil Ostpreußens. Ich habe dort zwischen den herrlichen Seen und Wäldern Ostpreußens als Revierförster gewirkt und leide ebenfalls heute noch stark unter furchtbaren Heimweh mit seelischen Depressionen. Deshalb kann ich mich in die Gedankengänge des obengenannten Artikels so genau vertiefen und jede Zeile nur bejahen. Auch ich war schon in verschiedenen Kliniken und Sanatorien, aber alle Behandlung hat wenig geholfen, da neben den seelischen Depressionen noch eine starke Nervenschwäche eintrat, die ich bis heute noch nicht überwunden habe.

Es ist doch so: Wir Ostpreußen stammen aus einer weiträumigen Provinz, in der auch alle Menschen ebenso weitherzig und aufgeschlossen waren. Ganz heimisch werden wir in den so viel engeren Verhältnissen des Westens wohl nie werden. Es tanzen heute zuviel Menschen immer noch um das Goldene Kalb, Habgier und Egoismus spielen vielfach eine große Rolle. Auch an Heuchelei und Pharisäertum ist in unseren Tagen kein Mangel. Wir Ostpreußen fühlen uns da oft recht verloren, zumal, wenn wir sehen, daß offenbar die ganze Menschheit sich weitgehend von unserem Herrgott losgesagt hat. Und doch müssen wir feststellen: Nur Gott allein kann die Menschheit und die Erde retten. Auf diese Rettung warten gewiß Hunderttausende von Ostpreußen. Vielleicht werden wir Alten den Tag der Heimkehr nicht mehr erleben, aber wir werden das echte Heimatgefühl, das Heimweh nach zu Hause, immer wachhalten.

A. G., Staatl. Revierförster i. R. Büren/Westfalen



Auch bei uns war es nicht selbstverständlich, daß zum Heiligen Abend alles in tiefem Schnee lag. Oft genug haben wir den Tannenbaum im Patschwetter nach Hause getragen, und erst zu Silvester fing es an zu „stiemen". Aber daß ganz Winter über etwa nur ein paar Flocken fielen und sich alsbald in Schmutz auflösten, — nein, das brauchten wir nicht zu befürchten.

Das vollkommene Weihnachtsbild bleibt für uns freilich das der Landschaft unter Schnee und Eis und Sonnenschein, in die man am ersten Feiertag hinauszog. Die schneeverhängten Tannen, die alljährlich tausende von Weihnachtspostkarten schmücken, sind auch in den westlichen Landschaften das beliebteste Weihnachtsbild. Unser Land aber kannte noch viele andere seltsame und eindrucksvolle Bilder, die unsere Vorstellung vom Winterland bereichern und zeigen, daß unser Ostpreußen eben doch in den meisten Jahren auch in der Natur ein Weihnachtsfest von unerhörter Pracht beging. Wird die Memeler Nordermole unter ihrer Eislast (rechts oben) unsere westdeutschen Freunde nicht in ein ungläubiges Staunen versetzen? Uns entlockt sie ein erinnerungsschweres „Ach Ja — weißt du noch?" Und werden unsere Freunde nicht beim Anblick der Fischer, die ihren Schlitten über das funkelnde Eis eines masurischen Sees ziehen (links unten), an ein fernes, fremdes, seltsames Land denken? Für uns ist es der Anblick unseres heimatlichen Alltages, nicht nur seiner Reize, sondern auch seiner harten Mühe, die wir trotz allem liebten. Wir möchten am liebsten gleich den Zug besteigen, die Dampfwolken brechen dicht und weiß aus der Lokomotive in die klare, kalte Luft, in der auch unser Atem uns als kleine Dampfwolke vor dem Gesicht steht, und abfahren wie auf unserem Bild (links oben) in Richtung Sensburg. Wir möchten auch die Pirschsteige der Rominter Heide im tiefen Schnee noch einmal begehen (rechts Mitte). Oder wir möchten noch einmal die kleine Schwester auf den Rodelschlitten setzen und im Sonnenschein losziehen, wie die Kinder in allen Dörfern und Städten unserer Heimat (links), an den verschneiten Reisighaufen vorbei, die so oft neben den Häusern auf dem Lande lagen (auf dem zweiten Bild von unten, links, vor einem Gutshaus bei Braunsberg). Das wäre dann wieder Weihnachten nach unserem Sinn.

Unsere Fotografen sind: Maslo (1), Schwittay (1), A. O. Schmidt (1), Kurt Gottschalk (1) und G. Hollaender (1).



Als ich Weihnachtsmann war

Eine Erinnerung von Erminia v. Olfers-Batocki

Ich war fünfzehneinhalb Jahre alt, also ein Backfisch. Wenn ich mir in schnellem Entschluß etwas vornahm, mußte das in wachsender Willensstärke sogleich ausgeführt werden. Damals bereiteten wir wieder einmal das Weihnachtsfest vor, und ich durfte schon mithelfen, was ich sehr wichtig nahm.

Alle Terrinen und anderen Gefäße wurden randvoll mit Pfefferkuchen und Honigplätzchen angefüllt. Große Säcke voll klappernder Nüsse hatten wir aus Königsberg vom Kneiphöfischen Markt geholt, die Knackmandeln ruschelten in den Tüten. Wenn der Schlitten vor unserem



Das schwarze Schaffell nach außen, das gab mir ein männliches Aussehen.

Hause hielt, wurde schnell alles in einer Mansardenstube verschlossen, in der auch die Reisekörbe mit den Geschenken geheimnisvoll auf den Weihnachtsabend warteten. Die Tage waren kurz. Ich war gegen Abend in die Weihnachtsstube geschickt worden, um Äpfel blank zu reiben und hatte eine Petroleumlampe mitgenommen. Die Äpfel lagen hochgeschichtet in einer Ecke, mit den Sälaken bedeckt. Da waren die riesigen Eiseräpfel, die mit den Kernen klapperten, dann die länglichen Prinzenäpfel und die Schwitzäpfel, an denen manchmal ein Mausekleterchen hing. Während ich im Lampenscheine sorgfältig mit weichem Tuche die Äpfel blank putzte, ging mir plötzlich ein Gedanke durch den Kopf, den ich sofort ausführen mußte: Ich — Weihnachtsmann — Insthäuser — Dorfkinder — große Freude — los!

Die Lampe in der Hand, eilte ich die Treppe hinab durch viele dunkle Räume in den großen Hausflur und riß die Flügeltüren des hohen Danziger Schrankes auf. Mit ausgebreiteten Armen suchte ich mir in der Fülle hängender Mäntel und Pelze ein Kleidungsstück aus, das mir für einen Weihnachtsmann passend schien. Doch mir dünnem Wesen war alles viel zu groß, dennoch warf ich befriedigt meines seligen Großvaters alten Wirtschaftspelz auf den Fußboden. Als ich die Ärmel dieses Riesenpelzes umkrempelte, quollen riechende Mottenpapiere heraus. So, das schwarze Schaffell nach außen, das gab mir ein männliches Aussehen und war schön warm. Aber die Schultern hingen und machten die Ärmel noch länger, als sie von Natur waren. Ich reckte mich, aber es war nicht so einfach für meine Bewegungsfreiheit, und die Knöpfe saßen nun innen und die Knopflöcher auf ungewohnter Seite. Doch mein Unternehmungsgeist ließ keinen Seufzer aufkommen. Ich betrachtete mich im Pfeilerspiegel. Wie sah ich aus? Viel zu blaß. — Hurra, die Lampe blakte. Ich versuchte, mit dem Finger etwas schwarzen Ruß aus dem Zylinder zu wischen. Au, das brannte! — Umständlich, da der lange Pelz schleppte, kniete ich vor dem Ofen nieder, schraubte dessen Tür auf, suchte nach einer Holzkohle und bemalte mein Gesicht bis zur Unkenntlichkeit. Aber noch immer sah ich nicht einem Weihnachtsmann ähnlich, denn mir fehlte der Vollbart. Schwer hob ich meine Arme hoch, löste die Strähnen meines Hängezopfes, teilte diese nach rechts und links, so daß sie um das Kinn fielen und sah mich im Spiegel befriedigt an. Nun einen Baschlik über den Kopf, einen Flintenriemen um den Pelzkragen, damit der um den Hals stände, aber den Bart nicht verdecke. Die Schultern taten mir schon weh, es war alles so schwer zu tragen. Aber weiter — rasch, bevor man mich entdeckte! Ich wollte ja so vielen Dorfkindern Freude machen! — Halt! die Hauptsache fehlte noch: der Sack mit den Äpfeln und Nüssen! Da fand ich tief in der Schrankschublade, die immer so klemmte, etwas höchst Brauchbares, das war der Pelzfußsack mit dem buntgestickten Hirschchen, in den so gern unser Teckel kroch, wenn wir Schlitten fuhren. Eine Schlinge mit Troddel zum Anfassen eignete sich vorzüglich zum Transport. Ebenso eignete sich das Bild des Hirsches für den Weihnachtsmann, denn der wohnte ja im Walde.

Nun die Füllung des Sackes. Ich mußte ja wieder nach oben. Das war sonst nicht schwer, denn ich fand ja überall im Dunkeln, aber mit dem langen Pelz? Ich zählte die achtzehn Treppenstufen, obgleich ich mir bei jeder auf den Saum trat, gelangte aber auch über alle Schwellen glücklich in die Weihnachtsstube. Der Fußsack hing an meinem Arm, war nur zu füllen. Ich fühlte in die Nußtüten hinein, warf, was ich ergriff, in den Sack. Die großen Ärmel störten, ich mußte sie hochschieben. Da fiel die größte Tüte um, die Walnüsse rollten auf den Fußboden. Also begnügte ich mich mit dem, was ich erobert hatte und schlich zwischen kullernden Hemmnissen hindurch zum Apfelvorrat. Da grabschte ich tüchtig hinein und füllte den Sack, als plötzlich ein schräger Lichtstreifen durch die Tür glitt. Meine ältere Schwester stand vor mir, lang und dün, obgleich der dörfliche Volksmund sie noch immer „Puppa" nannte. Sie hielt einen Messingleuchter hoch und sah erstaunt auf meine korpulente Gestalt. „Was ist nun los?" „Ach, gar nichts", meinte ich. „Was? Ich hörte über mir so komische Geräusche und wollte mal nachsehen ... Verrücktheit!" Da wurde ich weinerlich: „Ich tue ja nichts Böses, will ja blos Weihnachtsmann sein im Dorf!" — „Ich sage — Verrücktheit!" — „Gut, daß Du Licht hast", unterbrach ich meine Verzweiflung und bückte mich nach einer verschütteten Nuß. — „Wie siehst Du aus?", rief Puppa und brach in lautes Gelächter aus. Dann befahl sie der jüngeren Schwester: „Marsch, abmarschiert", schubbste mich aus der Tür, drehte den Schlüssel um, machte die Tür noch einmal auf und warf mir den vollen Sack hinterher. Dann war sie doch so gutmütig, mich die Treppe hinab zu stützen. „Nun geh man los!", befahl sie in sanftem Ton, „aber verbiester man nicht, draußen ist's dunkel."

Eisiger Wind trieb mir nasse Flocken ins Gesicht. Der Fußsack war schwer und schleppte im Schnee. Aber meine Unternehmungslust stieg. Ich schob meine Füße in den dünnen Schnürschuhen weiter. An den Tannen blieb ich stehen, als wolle ich die Äste in ihrer weißen Last bewundern, aber ich mußte mich nur ein Weilchen verpusten. „Tannen", sagte ich zu mir selber, watete über den verschneiten Grasplatz, ließ meine Tragelast los und knickte einen Ast ab. Kalt kam es in die Ärmel. „So" — flüsterte ich, „nun bin ich ein richtiger Weihnachtsmann, da erkennt mich kein Kind."

Wie war der Hohlweg am Kirchhof verstiemt! Aber ich fand ins Dorf und mühte mich über den schmalen Steg, der über den Triftgraben zum ersten Insthaus führte. Vor der Tür erschreckte mich ein riesiger Blutfleck im Schnee. Ich zog am Klinkenband, trat zur Überraschung der Familie ein. Etwa acht Gesichter staunten mir entgegen, ich blieb in der Türe stehen, denn ich hatte keinen Platz, überall stand irgendwas. Zwei Kinder entschwanden ängstlich unter den Tisch. Darauf standen große irdene Schüsseln und Holzgefäße voll dunkelrotem oder rosa Brei. Mit Messern hantierten etwa zehn Hände. Ein Finger der Nachbarin war bewickelt. Starr sah ich hin, starr glotzte mich ein Schweinekopf an, dessen Ohrmuscheln von Männerhänden geschabt wurden. Der Mann erhob sich, packte mich am Arm, führte mich zur Tür und grobste mich an: „Tom Schabernakmoake häw wi keene Tied — wi sinn bi et Wurschtmoake. Spoad he sek ut der Deer!" Die Frauen sahen einander an, alle redeten durcheinander, ich verstand kein Wort. Die Haustür klappte zu. Als ich mich umsah, stand ich in dem großen Blutfleck im Schnee. Den klopfte ich mir an der nächsten Schwelle von den Schuhen.

„Wer is?", rief eine Frauenstimme. „Der Weihnachtsmann", antwortete ich freundlich und bekam wieder Mut. — Erst tiefe Stille, dann lautes Gekreische: „De Wiehnachtsschimmel!" „Wi moake nich up!" Eine andere Stimme gebot: „Kinder, verkrupt sek in der Koamer, de Schimmel is doa!" — „Nein", rief ich, „ich bin wirklich der richtige Weihnachtsmann!" — „Verstellt sek de Lorbaß de Stämm! Goah los, wi kenne di noch vom vorchte Joahr!" — Ich stand vor verschlossener Tür. Ach, wollten sie mich denn alle nicht haben? Wozu hatte ich denn den Pelz angezogen, mein Gesicht schwarz gemacht und die vielen Äpfel hergeschleppt? Um unsere Dorfkinder zu erfreuen. Und ich fand, am Holzhaufen vorbei, zur nächsten Wohnung. Dort waren die Fenster dunkel. Niemand zu Hause? Oder alles schlief schon. Doch im Stall war Licht. Dorthin ging ich durch braunen Patsch. Ein paar Männer waren um eine Kuh beschäftigt. Was wollte ich da? — Also vorbei und ins andere Haus. Da brauchte ich nur den Fuß zwischen die Tür zu stecken, sie ging auf. „Guten Abend", wünschte ich. „Wat's dat far e ol Wief?", fragte der Familienvater lächelnd. Ein Mädchen saß mit nackten Füßen in einer Wanne, sprang auf und verschwand mit Geschrei im Himmelbett. „Lina, si stell!", gebot die Mutter, „dat is Posnine Fritz, de häft sick utjekleidt", und der Vater sagte: „Dem ole Wiefke ware wi doch kenne! Lina, Marjell, roar nich so. Ol Wiefke, terwarm Di, huck Di uppe Owebänk, Mudder, giw ehr Kaffee un Floade, ower Wiefke, verschicher mi nich de Kinder, de schloape all." — Nein, essen und trinken konnte ich nicht, die Strähnen meines Bartes kamen mir in den Mund, darum legte ich nur ein paar Äpfel ins Kinderbett, worin zwei dickbäckige Bengelchen lagen. Da sah die Mutter mir forschend auf die Hände und plötzlich vom Platt ins Hoch übergehend, rief sie: „Erbarmung! Ach nei, ach nei, es is nich Posnine Fritz, es is unser Freileinche! Lina, komm raus aus dem Himmelbett!" — „Nee, nee", schrie die Lina, „Mi grut!" Ich hörte ihre Stimme noch, als ich längst wieder aus der Tür war. Dies hatte mir doch Freude gemacht! Gewiß würden Karlchen und Ernstchen ihre Äpfel beim Erwachen finden, und die große Schwester würden sie fragen, ob derWeihnachtsmann dagewesen sei. Also fröhlich weiter, von Haus zu Haus! Der Sack sollte leer werden.

Bei Lemkes schien das Licht der Hängelampe auf eine junge Frau, die ihr Jüngstes an der Brust liegen hatte. Während dieser nahrhaften Beschäftigung saß ein vierjähriges Marjellchen auf dem Rande der Wiege, schaukelte sich und summte dazu ganz richtig: „O du fröhliche." Der Vater, der auf der Schneidbank saß, ließ den unfertigen Klotzkork fallen und sah mich fragend an. „Na, Wiehnachtsmann, wat bringst?" Er machte es mir leicht, denn er lächelte seiner Frau zu und zeigte mit dem Daumen auf mich. Und die Frau lachte, als er sagte: „Lang man de Äppel rut, moak dem Kreppsch leddig, dem kenn ick all lang von dena Tied wo ick noch im Kutschstall wär, doa hebb ek dem Hirschke oft im Schleede jeschmeete." Da mußte ich auch lachen, reichte dem Lemke die Hand und meinte: „So, so, das Hirschchen hat mich verraten, nun soll das Lissachen auch viele Äpfel kriegen — Liessachen, kannst Du schon dem Weihnachtsmann ein Verschen sagen?" — Das kleine Mädchen glitt vom Wiegenrande, kam mir im Hemdchen entgegen, gab mir die Hand und sagte auf:

„Müde bin ich, geh zur Ruh
Sieh es lieber Gott, nicht an."

und nach reichlicher Belohnung wünschte ich Guten Abend und war dankbar, als Lemke mir den Sack bis ans nächste Haus trug.

Nun war ich sehr beglückt über mein Unternehmen und hoffte noch auf viele andere derartige Erlebnisse. Als ich im nächsten Hausflur ankam, stellte sich mir knurrend Kuhschweizers Hund entgegen, und dessen Zähne waren dorfbekannt. Ich wollte zurückweichen. Bums! Im Dunkeln lief ich gegen die Leiter, die zur Lucht führte. Meine Stirn stieß derart gegen das harte Holz, daß ich sie anschwellen fühlte. Ich schwankte. Der Hund bellte scharf. Besorgt erschien plötzlich Lemke, gab dem Hunde ein paar tüchtige Fußtritte und warf die Tür zu. Dann stand er draußen neben mir. Seine warme, harte Arbeiterhand rieb meine Stirn mit frischem Schnee, und sein starker Arm führte mich durch Dorf und Hohlweg nach oben, unserm Hause zu.

Grün und blau blieb meine Stirn die ganzen Weihnachtstage über. Heute zeigt sie Falten und Runzeln. Wie gern würde ich wieder als Weihnachtsmann durch mein Heimatdorf gehen, um Äpfel und Nüsse auszustreuen aus dem alten gestickten Hirschchensack.



Starr glotzte mich ein Schweinekopf an, dessen Ohrmuscheln von Männerhänden geschabt wurden.



Die Geburtstagsgäste

Der sechsjährige Erich hatte sich zu seinem Geburtstag zum Schrecken seiner Mutter die ganze Klasse heimlich eingeladen. Das Zimmer füllte sich, und Mutter konnte kaum so schnell die Berge mit ostpreußischen Fladen auftischen, wie sie vertilgt wurden. Als endlich die Teller leer waren, sah sich Erich in der Runde um und meinte philosophisch: „Jetz hucke se wi de Oape un geschenkt haben se mich nuscht." Puterroten Gesichtes rutschte einer nach dem anderen von den Stühlen, und ehe sich Erich dessen versah, war das Zimmer leer. C. L.

Der Philosoph

Fränzchen kam eine Stunde zu spät aus der Schule. Auf die Frage der Mutter nach dem Grund antwortete Franz lakonisch: „Wi mißt nachhucke." „Warum denn", fragte die Mutter. Fränzchen, kein Freund von langen Reden, erklärte: „Er fragt, keiner wußt. — Ich wußt auch nicht. V. A.

Mitleid

Frau Pfarrer Sch., ein zierliches, schlankes Persönchen, war einmal bei meinen Verwandten auf dem Lande in der Memeler Gegend zu Gast. Es wurde aufgetischt, was das Herz begehrte, Da die Frau Pfarrer aber nur wenig zulangte, nötigte sie meine Tante immer wieder und sagte schließlich: „Aber Frau Pfarrer, essen Sie doch den Fisch. Sie sind ja so verhungert. K. S.

Der Pferdeschwanz

Unter Aufsicht des Schuldirektors ließ eine junge Lehrerin der Oberschule ihre Mädchenklasse das Pferd beschreiben. Die kleinen Dinger beschrieben eifrig nach einer Vorlage Augen, Ohren und alles, was so zum Pferd gehört. Etwas war noch vergessen. Der Direktor stellte die Frage, wozu das Pferd den Schwanz gebraucht. Nach kurzem Zögern meldete sich die kleine Erika eifrig: „Mit dem Schwanz bedeckt das Pferd den Popo." O. G.

Die Drohung

Auf den Bahnhöfen im Allensteiner Bezirk herrschte in den Tagen, wenn die Kartoffeln verladen wurden, zuweilen Waggonmangel. Die beladenen Fuhren zweier Güter trafen nun ziemlich zur gleichen Zeit auf dem kleinen Bahnhof in X. ein und der Bevollmächtigte des einen Gutes machte dem Inspektor des anderen den Vorrang streitig. Der kleine Mann schimpfte an dem riesigen Inspektor in die Höhe. Der schaute lange über ihn hinweg und sagte schließlich grollend: „Wenn se hier noch lange reden, dann steck ich se inne Tasch'." H. A.

Nautik auf dem Frischen Haff

Ein Tolkemiter Schiffer, der seine Ziegelladung in Königsberg am Holsteiner Damm gelöscht hatte, ging zur Stadt, um noch Besorgungen zu machen. Auf dem Rückweg wurde natürlich noch bei Mutter Wenzel am Neuen Graben eingekehrt, um einen zum Abschied zu nehmen. Mit etwas Schlagseite kam er spätabends an Bord. Da der Wind günstig war, wurden die Segel gesetzt, um die Heimreise anzutreten.

Nachdem das offene Haff erreicht war, gab der Schiffer seinem noch sehr unbefahrenen Jungen das Ruder mit der Weisung, immer auf den Mond zuzuhalten. Dabei übersah unser Schiffer, daß der Mond schon im Absinken begriffen war. Er selbst ging in die Kajüte, um ein kleines Nickerchen zu machen.

Nach nicht allzulanger Zeit rüttelte der Junge den Schiffer wach und rief ganz aufgeregt: „Schepper, dä Mond sönn wi nu vabie. Wo stie'r eck jetzt?" R. W.

Anerkennung

Gerlind hatte ein kleines Brüderchen bekommen. Glückstrahlend stand sie dabei, wie es gewindelt wurde und bestaunte die zierlichen Händchen und das Köpfchen. Auf einmal sagte sie ganz versonnen: „Mama, was kann der liebe Gott doch schön basteln!" L. S.

Bei Tag und Nacht

Als ich einmal meinen Freund Eduard zu einer Tagung abholte, die im Dorfkrug stattfand, wurden gerade die Pferde vor den Wagen gespannt. Die Mädchen brachten die Abendmilch in die Küche, wo Eduards Frau einen Teil durch die Zentrifuge ließ. Beim Geräusch dieser Arbeit verabschiedeten wir uns von ihr.

Die Sitzung dauerte lange, sie dauerte sehr lange. Als wir auf Eduards Hof anlangten, war auch am Morgen schon gemolken worden. Wir betraten die Küche und sahen Eduards Frau wieder an der Zentrifuge stehen. Eduard aber rief fröhlich: „Na, Mammche, schleiderst n o c h ?"

Im Kitzelkasten

Anna, unser treuer Hausgeist, wurde einst zu einer Hochzeit im Dorf als Brautjungfer eingeladen. Der Eleve vom Nachbargut war ihr Brautführer und kam stolz in der Kutsche angefahren, um sie abzuholen. Etwas ängstlich und schüchtern drückte sie sich in die Ecke.

Nachdem die Zeremonie vorbei war und alles an der gutgedeckten Hochzeitstafel saß, erzählte sie ihrer Freundin: „Weißt, wie ich so in dem Kitzelkasten reinstieg, wurd' mir ja so e bißchen Angst. Aber er sagt nuscht, ich sagt nuscht. Aber Hitz' hatt' er."

Das Telegramm

Ein junger ostpreußischer Gutsbesitzer hatte ein Telegramm von seiner Braut bekommen, die ihm die Ankunft mitteilte. Er spannte seinen feurigen Hengst an die Gig und fuhr zum Bahnhof. Dort mußte er noch geraume Zeit auf den Zug warten, und der Rappe tänzelte nervös hin und her. Da rief ihm der junge Mann ärgerlich zu: „Du Krät, wer hat das Telegramm bekomme, du oder ich?" C. L.

Weihnachten am Potsdamer Platz

Königsberger aus Ost und West trafen sich an der „Grenze" in Berlin

„Gleisdreieck", ruft eine Stimme, die von oben kommt, über die Köpfe der Ein- und Aussteigenden hinweg. Eine Stimme, die keine Engelsstimme ist, und nicht daher kommt vom Himmel hoch, sondern aus dem Blechtrichter des Lautsprechers der U-Bahnstation. Und die warnend hinzufügt: „Letzter Bahnhof im Westsektor." Mein Kollege verabschiedet sich, als Pressefotograf mit Kamera und Blitzlichtkasten kann er die Weiterfahrt nach Osten nicht wagen, ohne zumindest die Beschlagnahme seiner Apparate zu riskieren. Ich fahre weiter, während er den Fußmarsch antritt.

Am Potsdamer Platz steige ich aus, an der Einmündung der Leipziger Straße, von hier sind es nur zweihundert Meter zur nahe Bellevuestraße auf westberliner Boden, wo sich die Landsleute des Königsberger Heimatkreises in den Festräumen des „Esplanade" zur Weihnachtsfeier treffen.

Ein Vopo-Soldat mit umgehängtem Karabiner betrachtet mich gelangweilt, sein Schritt entfernt sich in der Dunkelheit der ausgestorbenen Leipziger Straße, an der sich die reglose Silhouette des Warenhauses Wertheim erhebt.

Vor mir leuchtet die Nachrichtensäule des Westsektors aus dem Nebeldunst des Abends. Emsig eilen die Lichterbuchstaben der Laufschrift



Weihnachtsstimmung an der Sektorengrenze in Berlin dpa-Bild

So schön der brennende Baum auch ist, das Warnschild darf trotzdem nicht übersehen werden



Der Weihnachtsmann hatte ein Herz

... und er überreichte es einer jungen Königsbergerin.

über das Band — einzige Bewegung in dieser erstarrten Ruinenlandschaft — und vermitteln Botschaften der westlichen Welt an ein anonymes östliches Publikum, welches nirgends sichtbar ist in der dunklen Steinwüste der Ostberliner Innenstadt. Rechterhand liegt die brandgeschwärzte, mit Brettern vernagelte Ruine des HO-Hochhauses, die am 17. Juni zur Fackel des Aufstandes wurde, als die Massen der Demonstranten den jetzt augestorbenen Platz bis zum Rande füllten. An der Peripherie des Platzes, postiert auf dem letzten westlichen Meter, verbreitet ein einsamer westlicher Weihnachtsbaum matten elektrischen Glanz; dahinter reihen sich Würstchenbuden. Ein paar westliche Polizisten stehen zu Füßen des Baumes und ein paar heimliche Geldwechsler, die in die Dunkelheit des Ostens starren.

*

Wenige Meter neben der Ruine des HO-Hochhauses, getrennt nur durch die Warntafel der Grenze, liegt das „Esplanade". Einst internationaler Mittelpunkt des offiziösen Berlins, inmitten der ausländischen Gesandtschaften, heute am äußersten Rande der westlichen Welt, jenseits des Lichterglanzes der Geschäftsstraßen. Nur einige Räume blieben übrig von dem eleganten Hotel, die gelegentlichen Anlässen des spärlichen Berliner Gesellschaftslebens dienen, dem Presse- und Filmball etwa.

An der Garderobe erwarte ich meinen fotografierenden Kollegen. Die beiden Säle reichen knapp aus für die annähernd tausend Königsberger, die sich hier mit ihren Kindern zur Weihnachtsfeier versammeln. Am zur Zeit östlichsten Punkt des deutschen Westens, von ihrer eigentlichen Heimat nur durch neun D-Zug-Stunden entfernt, die dennoch zur Zeit entfernter ist als Rom, Paris und Madrid.

Im großen Saal reihen sich die weißen Tische, überlagert von Kaffeedunst und dem summenden Geräusch von hunderten von Stimmen. Der offizielle Teil wickelt sich ab, es spricht der erste Vorsitzende des Heimatkreises Königsberg, Eduard Dietsch, der zusammen mit Herbert Gelfert, dem Geschäftsführer des Kreises, diesen Abend vorbereitete. Es spricht der frühere Dompfarrer aus Königsberg, Pfarrer Willigmann.

Auf der Bühne steht ein schmuckloser Weihnachtsbaum, als sei er soeben herbeigeschafft aus heimatlichen Wäldern. Seine Schmucklosigkeit empfinde ich als überaus wohltuend, denn in unsere Weihnachtsgefühle durch allzu viele prunkvolle Weihnachtsbäume in den Geschäftsstraßen vorzeitig strapaziert worden. Weihnachtsbäume, die augenscheinlich weniger dem Sinn dieses Festes, als vielmehr dem kommerziellen Eifer der Kaufleute entspringen, der sich in westdeutschen Großstädten zu förmlichen Prachtstraßen steigert, prächtiger, als je in besseren Friedenszeiten zuvor. Was immerhin nachdenklich stimmt und bedenklich, nach einem Kriege, dessen Folgen nur ein geringer Teil unseres Volkes mit Erfolg überwand.

*

Hier in den Räumen fehlt der Prunk, den der Name „Esplanade" aus früheren Zeiten noch vermuten läßt. Die Situation ist ehrlicher hier. Während die Augen über die festlichen Tische wandern, in alten und jungen Gesichtern zu lesen versuchen, lösen die Vorgänge der Bühne den Abend aus seinem strengeren Teil und lassen ihn hineingleiten in ein ungezwungenes weihnachtliches Familienfest. Königsberger Kinder, die kaum ihre Heimatstadt mit Bewußtsein erleben, führen das heitere Spiel von der „Frau Holle" auf, jenes alte Märchen von der Gold- und der Pechmarie, die bei Frau Holle die Kissen klopfen müssen, auf daß es schneie auf der weihnachtlichen Erde; sie führen das auf, wie es nur Kinder vermögen, ungezwungen auch hier auf den Brettern des „Esplanade", zur stillen Freude der Zuschauer. An einer Stelle steigert sie sich zum fröhlichen Ausbruch allgemeiner Heiterkeit: Als nämlich ein kleines blondes Mädchen laut gelernten Text aufsagt, während die Gold-Marie im Holle-Himmel die Bettfedern schüttelt: „Seht —, so viel Schnee wie dieses Jahr gab es noch nie ...!" Die Heiterkeit der Zuschauer ist verständlich, denn auch im Berlin dieses Winters fiel bislang keine einzige Flocke. Was den ärmeren unter den Landsleuten manche Kohle ersparte.

*

Der Beifall verebbt, die zehnjährigen Mädchen auf der Bühne knicksen verlegen. Ein Spinnrad steht in ihrer Mitte, an der die „Goldmarie" ihren fleißigen Faden spann, und zugleich den verbindenden Faden des Stückes. Ein ostpreußisches Spinnrad, viel älter als diese Kinder, das seinen Weg vielleicht vor Jahren auf einem Treckfahrzeug nach Westen nahm, um heute hier dem Spiel der Jungen zu dienen.

Im Saal löst sich das Beieinander an den Tischen, alte Nachbarn erkennen sich und heben grüßend das Glas über Stuhlreihen hinweg und über den Ablauf der vergangenen Jahre, während ein Weihnachtsmann im dicken Schafspelz sich schwitzend durch die dichten Tischreihen müht. Seine Gaben gelten in erster Linie den aus Ostberlin und der Sowjetzone erschienenen Königsbergern und den aus den Flüchtlingslagern eingeladenen Landsleuten, die erst kürzlich westlichen Boden erreichten. Beinahe ein Drittel der im Saal Versammelten kam nicht aus Westberlin, sondern aus der Zone. Selbst aus Frankfurt an der Oder, aus Mecklenburg und Brandenburg kamen Königsberger. Dort sparte man das Reisegeld schon lange zuvor für diesen einen Abend, seit dem es möglich ist, ohne Interzonenpaß nach Westen zu reisen, um hier am Rande der westlichen Welt gemeinsam mit den Königsbergern in Westberlin das Fest zu begehen. Über vierhundert Päckchen konnte der ostpreußische Weihnachtsmann an jene verteilen, die von weit kamen, eingeladen zu Kaffee und Kuchen. Annähernd tausend Mark hatten die Königsberger Westberlins unter sich gesammelt für diese Gelegenheit, dazu kamen viele Sachspenden, die an der Tombola verlost wurden.

*

Bunt wie das Bild der Säle, wie die Kleider der Kinder, sind die Schicksale der Versammelten, die hier an den Tischen sich trafen und die im Gespräch zu erfahren sind: Da ist der junge Königsberger Maschinenmeister, er stammt aus Ponarth, eingeladen aus dem Flüchtlingslager Berlin-Tempelhof, mit Frau und drei Kindern. Vor drei Wochen erst traf er in Berlin ein, aus der Zone kommend, zum zweitenmal eine Flucht hinter sich und zum zweitenmal vor die Frage gestellt, sich eine neue Existenz zu gründen.

Da ist der Fotohändler, Herr S., dessen Geschäft am Steindamm lag, an der Ecke Wagnerstraße, dort wo heute Bäume wachsen im verödeten Ruinenfeld der Königsberger Innenstadt. Und

da ist Herr Motzki, dessen Konditorei in der Vorstädtischen Langgasse lag. Heute stellt er sein Marzipan hier in Berlin im neuen Geschäft her, und die Packungen tragen das Bild des alten Schloßturmes auf dem Deckel. Am Bierausschank habe ich wenig später ein persönliches Erlebnis; ich treffe einen Gefährten, der gleich mir noch im Jahre 1948—49 Weihnachten in Königsberg verlebte.

*

Erst nach Mitternacht verlasse ich das Fest, gleich vielen anderen, deren Heimweg so überaus verschieden ist und die zurückkehren nach Ost und West oder für heute noch in Berlin schlafen bei Bekannten, durch die sie auch benachrichtigt und eingeladen wurden auf schwierigen Umwegen zu diesem Weihnachtsfest der Heimat.

Während ich den Heimweg antrete durch die lichtlosen Straßen des Tiergartenviertels, in denen kein Weihnachtsmarkt mit Würfelbuden, Karussellmusik und hektischem Verkaufseifer sich auftat, erinnere ich mich der alten Weihnachtsbotschaft, die da berichtet: „Und es waren Hirten auf dem Felde ..."

Jenes christliche Ereignis der Heiligen Nacht wurde zuerst, so erzählt es jenes Buch der Bücher, den Ärmsten verkündet. Die Könige mit ihren reichen Gaben kamen erst später. Viel später erst ....

Peter K.



Aufnahme: Erich O. Krueger

„So viel Schnee gab es noch nie ..."

Die Jugendgruppe der Königsberger beim Spiel der Frau Holle

Der weitgereiste Hartmut

Drei Ferienmonate in Schweden

Das Wichtigste von ganz Schweden waren die Kälber und der kleine weiße Hund, mit dem man so schön spielen konnte. Und dazu noch das Fahrrad mit einer Lampe daran, die auch Strom hatte. Denn Hartmut hatte auf dem schwedischen Bauernhof in der Gegend von Göteborg einen etwas älteren Spielgefährten, der früh morgens mit dem Rad zur Schule fuhr, und Hartmut begleitete ihn immer ein Stück.

Es ist erstaunlich, wie der sechsjährige Junge in einer Umgebung zurecht kam, in der niemand ein Wort deutsch sprach. Er schaffte es auf eine sehr einfache Weise: Er lernte ganz von selbst schwedisch, und zwar innerhalb eines Vierteljahres so gut, daß es ihm jetzt nach der Rückkehr schwer fällt, einen deutschen Satz ohne schwedischen Brocken zusammen zu bekommen; es wird noch ein paar Wochen dauern, bis er wieder richtig deutsch kann. Er kam nicht nur zurecht, sondern er fühlte sich sehr wohl, mit den Pflegeeltern, die ihn sich aus eingeschickten Bildern ausgesucht hatten, ihn dann vom Bahnhof abholten und gleich schrieben, das sei ein aufgeweckter, lebhafter Junge, und mitten in dem ganzen Leben des Anwesens. „Er arbeitet von morgens bis abends herum", schrieben die Schweden.

Der Johanniterorden hatte diese Reise angesponnen, an der sechzig Kinder aus der Bundesrepublik teilnehmen durften, und die schwedischen Familien trugen großzügig alle Kosten außer der Fahrt. Hartmut brachte sogar noch manches nützliche Geschenk mit nach Hause.

Neben diesem kleinen Ostpreußen — die Eltern kommen aus Rastenburg — war auch Wiebke aus Rößel mit von der Partie. Sie ist ein Jahr älter, sie hatte eine deutsche Schulfibel mit und hat die beiden Sprachen etwas besser auseinanderhalten können. Auch sie



Hartmut spricht schwedisch

Die Augen des Sechsjährigen blitzen unternehmungslustig. Er hatte in dem Vierteljahr, das er in Schweden verbrachte, zwar nur Menschen um sich, die nicht Deutsch konnten, aber er ließ sich nicht unterkriegen, eroberte schnell alle Herzen und lernte die Sprache des Landes.

war auf einem Bauernhof bei Göteborg, in einem kleinen Dorf, in dem nur noch ein anderes deutsches Kind Aufnahme gefunden hatte. Diese Kameradin und ihre schwedische Gastfamilie wurden eingeladen, als Wiebke Geburtstag hatte, zu einem schönen Fest. Aber der größte Augenblick war es für sie doch, als

auf der Hinfahrt wie auf der Rückfahrt der ganze Zug auf ein Schiff fuhr und sie alle aussteigen durften. Jedes Kind hatte ein Schildchen um den Hals mit Namen und Anschrift. Und so standen sie und sahen, wie das große Fährschiff, das ihren ganzen Eisenbahnzug verschluckt hatte, mit ihnen von einem Ufer zum anderen fuhr.

Die Gastgeber waren übrigens durchaus keine „reichen" Leute. Aber sie stellten sich ohne weiteres für dieses Kinderhilfswerk zur Verfügung, und sie nahmen die kleinen Gäste mit solcher Selbstverständlichkeit in ihre Familie auf, daß die jungen Deutschen „Vater" und „Mutter" zu ihnen sagten und ihnen das Einleben in der fremden und fremdsprachigen Umgebung leicht wurde. Leichter gewiß als manchem Erwachsenen, der sich plötzlich nicht mehr mit seiner Sprache verständlich machen könnte. Man sieht, wie gut es ist, früh anzufangen mit dem Kennenlernen der Menschen über Grenzen hinweg! Die Eindrücke der Kinder sind nicht die von Reisenden, die in einem fremden Land Sehenswürdigkeiten bestaunt haben, sondern sie sind ganz schlicht und persönlich, so natürlich wie der Alltag selbst. Und die Sprache, — die Kinder werden leider nicht Gelegenheit haben, ihre spielend erworbenen Kenntnisse zu erhalten. Schade; denn vielleicht müssen sie später einmal in vielen Monaten mühsam aus der Grammatik lernen, was ihnen hier schon einmal geschenkt wurde. Wieviel Kindertränen und verschmierte Schulhefte könnten gespart werden, wenn Ferien im anderen Land, wo kein Mensch deutsch spricht, der Anfang jedes Sprachunterrichts wären!

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Ein Weihnachtsgruß der Heimatauskunftsstellen

Im Auftrage der ostpreußischen Heimatauskunftsstellen für Königsberg-Stadt und die Regierungsbezirke Allenstein, Königsberg, Gumbinnen und das Memelgebiet spreche ich allen Kreisvertretern, den Kreiskarteiführern und den Bezirks- und Gemeindevertrauensleuten und Gutachtern herzlichen Dank für die bisherige Zusammenarbeit mit den Heimatauskunftsstellen in Lübeck aus. Die selbstlose Untersützung unserer Arbeit durch alle Organe der Landsmannschaft Ostpreußen wird auch in Zukunft die Tätigkeit der Heimatauskunftsstellen zum Wohle unserer ostpreußischen Landsleute fördern und weiterhin ermöglichen.

Ich benutze gern diese Gelegenheit, um allen bei der Schadensfeststellung beteiligten ostpreußischen Männern und Frauen ein frohes Weihnachtsfest und ein recht glückliches neues Jahr zu wünschen.

i. A.: Strüvy
Leiter der Heimatauskunftsstelle für den Regierungsbezirk Königsberg

Memelkreise

Die Memelländer in Nordrhein-Westfalen führen am 24. Januar in Essen-Steele ein Treffen durch. Nähere Hinweise siehe unter Nordrhein-Westfalen.

Memel-Land

Mein Schriftwechsel in der letzten Zeit gibt mir Veranlassung, Kirchspiel- und Gemeindebeauftragte, die in letzter Zeit den Wohnsitz gewechselt haben, zu bitten, mir die neuen Anschriften umgehend mitzuteilen. Auch bitte ich alle Kreiseingesessenen, welche sich noch nicht bei der Karteiführung gemeldet haben, dieses umgehend nachzuholen. Meldungen erbeten an Landsmann Göhrke, Oldenburg i. O., Cloppenburger Straße 302.

Ich wünsche allen Kreiseingessenen fröhliche Weihnachten und ein gesundes, glückliches neues Jahr, das uns der Erfüllung unserer Wünsche näher bringen möge.

Strauss, Kreisvertreter,
Eckernförde, Lindenweg 27.

Schloßberg (Pillkallen)

Wohnsitzbescheinigungen: Es wird dringend gebeten, Anträge auf Ausstellung von Wohnsitzbescheinigungen für die Zeit von 1937 bis zur Vertreibung nur noch an den Kreiskarteiführer Albert Fernitz, (24a) Lüneburg, Gr. Bäckerstr. 16, einzureichen mit genauer Angabe der Personalien und des Heimatwohnortes sowie unter Beifügung von Porto und Briefumschlag. Die für die Bescheinigungen erforderlichen Unterlagen (Kreisadreßbuch und Kreiskartei) befinden sich in Lüneburg. Sollten in Ausnahmefällen behördlich beglaubigte Unterschriften gewünscht werden, so müssen außerdem die dafür zu zahlenden Gebühren (DM 1,— je Beglaubigung)) beigefügt werden.

Patenschaft: Am 14. Dezember hat der Landkreis Harburg in Winsen/Luhe die Patenschaft für unseren Kreis übernommen. An der Harburger Kreistagssitzung nahmen als Schloßberger Gäste teil: der letzte Schloßberger Bürgermeister Mietzner mit Frau, vom Schloßberger Kreisausschuß die Landsleute Bogdan und Fernitz, sowie der unterzeichnete Kreisvertreter. Der stellv. Kreisvertreter F. Schmidt war dienstlich verhindert. Im Anschluß an die Kreistagssitzung saßen die Vertreter beider Landkreise noch in kleinerem Kreise zusammen.

Es ist beabsichtigt, Ende Mai in der Kreisstadt Winsen/Luhe zwischen Harburg und Lüneburg unser Hauptkreistreffen für 1954 abzuhalten und auf diesem die mit der Patenschaftsübernahme verbundenen Feierlichkeiten zu begehen. Die Kreisstadt Winsen/Luhe liegt außerordentlich verkehrsgünstig und hat ein großes Versammlungslokal, das 2500 Personen faßt.

Mit unserem Patenkreis Harburg haben wir einen neuen Mittelpunkt hier im Westen gefunden, wo wir mit Rat und Tat Unterstützung finden werden. Diese Gewißheit haben unsere Vertreter am 14. Dezember von unserem ersten Zusammensein mit nach Hause genommen. Wir sprechen dabei die Hoffnung aus, daß wir in nicht allzu ferner Zeit die Freude haben mögen, Harburger Kreisvertreter in unserer alten Heimat begrüßen zu können.

In unerschütterlichem Glauben an unser Recht auf unsere alte Heimat wünschen wir allen Schloßberger Kreisangehörigen ein gesundes Weihnachtsfest und ein erfolgreiches Jahr 1954.

Dr. E. Wallat, Kreisvertreter,
F. Schmidt, stellv. Kreisvertreter.

Ebenrode (Stallupönen)

Weihnachten steht vor der Tür. Es ist für uns das neunte Weihnachtsfest, welches wir fern der Heimat begehen müssen. Von Jahr zu Jahr haben wir auf eine Rückkehr vergeblich gehofft, und die meisten von uns auch vergeblich auf eine Besserung ihrer wirtschaftlichen Lage. Doch wenn es uns auch schwer fällt, dieses bedrückende Leben in Eingeengtheit und unter Entbehrungen weiterzuführen, so dürfen wir doch nicht das kleine Pflänzchen Hoffnung gänzlich verkümmern lassen. Denn sollte es noch eine Gerechtigkeit auf der Welt geben, so muß doch auch für uns gequälten Heimatvertriebenen einmal wieder die liebe Sonne scheinen.

Weihnachten ist das Fest der Liebe und der Hilfsbereitschaft. Unter diesem Motto haben wir früher in der Heimat nach alter ostpreußischer Sitte unsere Gaben an die Hilfsbedürftigen ausgeteilt. Hier in der Fremde wird nun unser eigner Gabentisch sehr bescheiden sein, aber im Gedenken an unsere Landsleute in der Sowjetzone und unter polnischer Herrschaft, die noch unter viel schwierigeren Verhältnissen ihr Leben fristen müssen, wollen wir dankbar sein, wenn wir gesund das Fest begehen können.

In diesem Sinne wünsche ich allen lieben Landsleuten, wo sie auch immer sein mögen, ein gutes Weihnachtsfest und ein besseres Neues Jahr.

Rudolf de la Chaux,
(24b) Möglin b. Bredenbek, Kreis Rendsburg

Gumbinnen

Liebe Gumbinner Landsleute aus Stadt und Land!

Zum Weihnachtsfest und zum Neuen Jahr grüße ich Sie alle in heimatlicher Verbundenheit. Wenn in den stillen Stunden der Feiertage unsere Gedanken zurückgehen und wir uns der schönen Festtage in der Heimat erinnern, so wollen wir aber doch in erster Linie an das Heute und an das Morgen denken. Beides erfordert festen landsmannschaftlichen Zusammenschluß und aktive Mitarbeit. Dazu ist notwendig, daß heute und in Zukunft die Mitarbeit eines jeden Landsmannes an seiner örtlichen Gruppe verlangt werden muß und daß ferner unsere tätige Mithilfe an der „Bruderhilfe Ostpreußen" und auch an der Hilfe für unsere Brüder in der sowjetisch besetzten Zone nicht erlahmen darf.

Das ganze Deutschland mit unserer Heimat ist unsere Forderung für uns und für Europa. Und um dieses Ziel zu erreichen, werden wir noch vor harte Proben gestellt werden. Alle landsmannschaftliche Arbeit ist Heimatpolitik.

Es ist daher Pflicht jedes einzelnen von uns, sich täglich vor Augen zu halten, wie er der Verantwortung, die ihm auferlegt ist, als echter Ostpreuße gerecht wird.

Um die heimatverbliebene Bevölkerung und besonders auch die Jugend zur Mitarbeit an unseren Zielen aufzurufen, hat die Landsmannschaft Ostpreußen um Patenschaften nachgesucht, die von Städten der Bundesrepublik für eine ostpreußische Stadt übernommen werden. So kann ich Ihnen zu Weihnachten die erfreuliche Mitteilung machen, daß auch für Gumbinnen die Übernahme der Patenschaft einer Großstadt und des dazugehörigen Landkreises der Bundesrepublik soweit vorbesprochen ist, daß der Abschluß bevorsteht und die Übernahme voraussichtlich im Mai 1954 in feierlicher Form vorgenommen wird. Ich bitte, weitere Veröffentlichungen im Ostpreußenblatt abzuwarten.

Mit herzlichem Weihnachts- und Neujahrsgruß

Hans Kuntze, Kreisvertreter,
Hamburg-Bergedorf, Kupferhof 4

Insterburg

Allen Insterburgern aus Stadt und Land wünschen wir ein schönes Weihnachtsfest voller Hoffnung und Zuversicht und ein gesegnetes und glückliches Neues Jahr. Wir grüßen insbesondere unsere Landsleute in der sowjetischen Zone und in Berlin, wir gedenken derer, die noch heute in Ostpreußen sind oder sich in Unfreiheit oder Gefangenschaft befinden. Möchte ihnen das Neue Jahr das Wiedersehen mit ihren Lieben schenken und uns allen einen wirklichen und dauerhaften Frieden und der Erfüllung unseres sehnlichsten Wunsches näher bringen.

Dr. Wander, Kreisvertreter, Insterburg Stadt
Fritz Naujoks, Kreisvertreter Insterburg Land
Fritz Padeffke, stellvertr. Kreisvertreter und Geschäftsführer

Angerapp (Darkehmen)

Liebe Landsleute!

Wieder geht ein Jahr seinem Ende entgegen. Im Verlaufe dieses Jahres fanden drei Kreistreffen in Bochum, Hamburg und Hannover statt. Zu meiner Freude konnte ich feststellen, daß die Treffen noch in keinem Jahre so gut besucht waren wie in diesem. Ich danke allen Teilnehmern für ihre Liebe und Treue. Ich hoffe, daß der Besuch der Kreistreffen immer stärker und die Kreisgemeinschaft noch weiter gefestigt wird. Auf dem Treffen in Hannover wurde die Wahl des Kreisvertreters vorgenommen. Wie bei der Vorwahl in Hamburg wurde ich auch in Hannover für weitere drei Jahre als Kreisvertreter einstimmig wiedergewählt. Ich danke allen Landsleuten für das Vertrauen und werde auch weiterhin meine Kräfte zum Wohle der Kreisgemeinschaft und zur Rückgewinnung der geliebten Heimat einsetzen. Die nach den Satzungen ausscheidenden Mitglieder des Kreisausschusses, von Saucken, Julienfelde, Borowsky, Ottoberg und Witt, Klein-Fritzenau, wurden ebenfalls einstimmig wiedergewählt. Der Kreisausschuß wurde durch Zuwahl von Erich Krebs, Langenrück (Uszballen), der den südöstlichen Teil des Kreises vertritt, erweitert. Zur Zeit gehören außer den Vorgenannten dem Kreisausschuß noch die Landsleute Wölke, Sodehnen, Walter Dobrat, Angerapp, und Ernst Gaudian, Angerapp, an.

Zum Jahresende möchte ich noch eine dringende Bitte aussprechen. Zunächst bitte ich alle diejenigen Landsleute, die ihre Angaben für die Kreiskartei noch nicht eingesandt haben, mir diese nach in unserem Mitteilungsblatt abgedruckten Muster bald einzusenden, damit die Kreiskartei vervollständigt werden kann. Bei Veränderung des Wohnsitzes bitte ich, mir die neue Anschrift mitzuteilen. Gleichzeitig bitte ich, bei allen Anfragen stets die alte Heimatanschrift zur schnelleren Erledigung anzugeben. Alle Gemeindebeauftragten, die die Seelenlisten noch nicht aufgestellt haben, bitte ich, diese möglichst bald anzufertigen und Landsmann von Spaeth-Meyken, Hamburg, und mir eine Abschrift einzusenden.

Zum Schluß möchte ich allen Mitarbeitern und Helfern, insbesondere dem Kreisausschuß und den Kassenprüfern, A. Dobrat und M. Schulz, meinen herzlichsten Dank für ihre Mitarbeit aussprechen mit der Bitte, auch im nächsten Jahre mich zu unterstützen. Unsere Gedanken gehen zum Jahresende nach dem Osten. Wir gedenken in besonderer Liebe unserer Heimat und der in der Heimat und in der Sowjetzone lebenden Landsleute. Alle Landsleute, die in diesem Jahre aus der russischen Gefangenschaft zurückgekehrt sind, heiße ich in unserer Kreisgemeinschaft herzlich willkommen.

Allen wünsche ich ein gesegnetes Weihnachtsfest. Für das kommende Jahr wünsche ich allen viel Glück und beste Gesundheit. Möge das neue Jahr uns endlich vorwärts bringen auf dem Wege in die Heimat. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen wir noch fester zusammenstehen und uns die Liebe zu unserer Heimat erhalten.

Mit den besten Grüßen bin ich in heimatlicher Verbundenheit

Ihr Wilhelm Haegert, Kreisvertreter.

Angerburg

Allen heimatvertriebenen Freunden und Schicksalsgefährten sowie allen meinen Mitarbeitern wünsche ich ein gesundes ungetrübtes Weihnachtsfest und ein gesegnetes neues Jahr, das uns endlich ein geeintes deutsches Vaterland und die Rückkehr in unsere liebe schöne Heimat bringen möge.

Hans Priddat, Kreisvertreter.

Bartenstein

Allen lieben Heimatkameraden des Kreises Bartenstein wünsche ich in Gesundheit und Frohsinn zu verlebende Weihnachtsfeiertage. Bei dieser Gelegenheit möchte ich nochmals den Heimatkameraden, die mir beim Aufbau der Heimatortskartei durch Geldspenden geholfen haben, namens der Kreisgemeinschaft den herzlichsten Dank aussprechen. Der Aufbau hat reichlich Arbeit gebracht, ich bin aber zufrieden, denn so konnte ich doch den größten Teil der Nachfragen nach Anschriften erfolgreich erledigen. Es sind aber noch viele, die nicht gemeldet sind. Vielleicht lesen sie dieses auch.

Dank gebührt ferner noch allen ehrenamtlichen Mitarbeitern, insbesondere dem Kreisbeauftragten und den Bezirks- und Ortsbeauftragten für ihre stets selbstlose und so fördernde Arbeit zum Wohle aller Heimatvertriebenen und diesen Dank spreche ich besonders gern aus kameradschaftlichem Gedenken aus.

Bis Mitte Januar 1954 bin ich verreist. Ich bitte daher bis dahin keine Anfragen an mich zu richten, da ich ja ohne Kartei doch nicht antworten kann. Wenn trotzdem eingehende Anfragen nicht rechtzeitig erledigt werden können, bitte ich das zu entschuldigen.

Ich möchte mir weiter jetzt schon gestatten, für den bevorstehenden Jahreswechsel ebenfalls meine herzlichsten Glückwünsche auszusprechen. Hoffentlich gehen viele noch bestehende Wünsche in Erfüllung.

In steter Heimatverbundenheit

Zeiß, Kreisvertreter,
(20a) Celle, Hannoversche Straße 2.

Lötzen

Die Lötzener Kreisgemeinschaft hat im Jahr 1953 dank der Festigkeit ihres Zusammenschlusses der Arbeit unserer Landsmannschaft auf vielen Gebieten wertvolle Unterstützung gegeben. Etliche Lötzener aber haben sich noch nicht dazu entschlossen, ihre Anschriften unserer Kartei mitzuteilen. Ihr Säumen behindert die für alle Landsleute wichtige Arbeit der Kartei sehr, und die Kreisgemeinschaft bittet sie dringend, die Meldung so schnell wie möglich nachzuholen.

Das neue Jahr wird uns Lötzener weiterhin als Vorkämpfer für die Wiedergewinnung der Heimat sehen. Die Fortführung der Bruderhilfe und der Dokumentation stellen die dringendsten Forderungen, die nicht die Gemeinschaft als solche, sondern nur der Einzelne durch seine Mitarbeit erfüllen helfen kann. Allen Landsleuten des Kreises Lötzen wünsche ich von Herzen gesegnete Weihnachtsfeiertage und ein neues Jahr mit Gesundheit und Erfolg.

Werner Guillaume, Kreisvertreter.

Johannisburg

Liebe Johannisburger Landsleute!

Das Jahr 1953 geht zu Ende, das neunte Weihnachtsfest verleben wir fern der Heimat. Wehmut kommt in unser Herz, wenn wir an die zu Hause verlebten Christtage und dabei besonders an unsere im weißen Glanze daliegende Heimat zurückdenken.

Ein Rückblick auf das letzte Jahr zeigt, daß sich wiederum unsere Reihen stark gelichtet haben. So mancher Angehörige, Freund und alte Nachbar ist von uns gegangen. Ein Landsmann sagte so richtig: „Sie starben an gebrochenem Herzen aus Sehnsucht nach der Heimat."

Unser Gedenken in den Festtagen geht zu unseren Brüdern und Schwestern in der Mittelzone und in der Heimat, deren Not wir durch die Bruderhilfe zu lindern versuchen. Vor allen Dingen sollen alle in der Heimat wissen, daß war sie nicht vergessen haben. Wir denken an unsere Kriegsgefangenen und Verschleppten, von denen ein Teil in letzter Zeit heimkehrte, darunter zwei Frauen aus unserem Kreise. Von Herzen wünschen wir, daß im nächsten Jahre die Transporte weitergehen und wir den letzten Heimkehrer begrüßen können, darunter auch unsere durch polnische Willkür zurückgehaltenen Kinder.

Am Schluß des Jahres danke ich allen Landsleuten für ihren Zusammenhalt und ihre Mitarbeit, besonders aber allen Beauftragten, dem Arbeitsausschuß und nicht zuletzt unserem unermüdlich tätigen Schriftführer Landsmann Wielk. Ihnen allen ist es gelungen, unabhängig unserer allgemeinen Kreisarbeit, unseren Kreis in der Dokumentation und der Seelenerfassung mit 99 ¾ an die erste Stelle von ganz Ostpreußen zu setzen.

Die im letzten Jahre durchgeführten sechs Kreistreffen zeigten trotz gewaltiger Teilnahme am großen Bochumer Treffen dieselbe Teilnehmerzahl

wie im Vorjahre. Wohl fehlte der eine oder andere, der es anscheinend „nicht mehr nötig hat". Besonders reges Interesse zeigte die Jugend, die im nächsten Jahr durch einen weiblichen und männlichen Vertreter im Arbeitsausschuß die eigenen Belange vertreten soll.

Wir sind uns bewußt, daß uns das Jahr 1953 nicht viel Erfeuliches gebracht und manche Hoffnung zerstört hat. Viele unserer Landsleute aus dem größten bäuerlichen Kreise Ostpreußens vegetieren immer noch mit der kargen Unterhaltshilfe. Trotz aller Enttäuschungen wollen wir aber den Mut nicht sinken lassen, als eiserne Masuren weiter unseren Zusammenhalt stärken und den Kampf um unsere Heimat nie aufgeben. Stellt Euch geschlossen hinter unsere Landsmannschaft, die schon so viel erreicht hat. Viel größere Aufgaben liegen aber noch vor ihr, bis unser endgültiges Ziel — Heimkehr — erreicht ist, jeder helfe dazu mit.

Ich schließe mit dem von Herzen kommenden Wunsche für ein Christfest nach altem Brauch und für ein gesundes, erfolgreiches Jahr 1954. Ich grüße alle Landsleute, gleich wo sie sich aufhalten, und vergesse auch unsere Landsleute im Auslande nicht.

In heimatlicher Verbundenheit

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter
(20) Altwarmbüchen.

Weihnachtsgruß an die Labiauer

Geschäftsführung. In den letzten Wochen sind an den Kreisvertreter viele Anfragen zur Ausstellung von Bescheinigungen für die neuen Bundesvertriebenenausweise gerichtet worden. Die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft teilt hierzu folgendes mit: Um eine einheitliche Ausstellung dieser Bescheinigungen zu gewährleisten und um die bisher mit den einzelnen Landesflüchtlingsverwaltungen getroffenen Vereinbarungen einzuhalten, wird gebeten, alle Anträge auf Ausstellung einer Bescheinigung für den Bundesvertriebenenausweis der Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Sachgebiet F.L., Hamburg 24, Wallstraße 29, zuzusenden. Es wird gebeten, folgende Angaben, die unbedingt erforderlich sind, mit beizufügen:

1. Vor- und Zuname des Antragstellers, bei Frauen auch Mädchenname.
2. Geburtsdatum und Geburtsort.
3. Genaue Angaben darüber, an welchen Orten der Antragsteller seit dem 31. 12. 1937 bis zum Verlassen Ostpreußens gewohnt hat.
4. Angaben zweier mit dem Antragsteller nicht verwandter Zeugen, die den Antragsteller aus Ostpreußen kennen und dessen Angaben bestätigen können. Diese Zeugen müssen im Bundesgebiet oder in Westberlin wohnen.

Wir bitten unsere Kreisangehörigen, entsprechend zu verfahren und, um unnötige Rückfragen zu vermeiden, den direkten Antrag bei der Geschäftsstelle in Hamburg zu stellen.

Heimatkreiskartei. Den Aufrufen der Kreisvertretung, sich zur Heimatkreiskartei zu melden, sind auch im abgelaufenen Jahre viele Einwohner aus Kreis und Stadt Labiau gefolgt. Wir danken allen Einsendern für ihre Angaben herzlich und bitten weiterhin alle, die noch abseits stehen, sich zur Heimatkreiskartei zu melden. Die Anschrift des Kreiskarteiführers lautet: Bruno Knutti, Elpersbüttel über Meldorf-Land. Der jetzige Stand der Kartei ist folgender: Es sind im ganzen aus Kreis und Stadt Labiau bis zum 19. November 16 457 Personen erfaßt.

Kreisvertretung. Nachstehend geben wir nochmals Namen und Anschriften der beim Hauptkreistreffen am 26. Juli 1953 gewählten neuen Kreisvertretung bekannt:

1. Kreisvertreter Walter Gernhöfer, Landw.-Rat, Lamstedt N-E., Landwirtschaftsschule, Tel. Lamstedt 338. — 2. Stellvertretender Kreisvertreter Hans v. Spaeth-Meyken, Hamburg 36, Neuer Wall, Paulsenhaus. — 3. Landwirt Bruno Knutti, Kadgienen, jetzt Elpersbüttel über Meldorf-Land (24). — 4. Landwirt Adalbert Preuß, Kornhöfen, jetzt (24b) Satrup/Angeln, Kr. Schleswig. — 5. Katasterdirektor i. R. Paul Loepke, Labiau, jetzt (23) Verden (Aller), Ludwigstraße 13. — 6. Landwirt Manfred Terner, Legitten, jetzt (23) Gothard b. Rotenburg (Hann.). — 7. Landwirt Wilhelm Kaiser, Markthausen, jetzt Niefern (Baden), Kr. Pforzheim, Schulstraße 5. — 8. Landwirt Erich Hundsdörfer, Mörnersfelde, jetzt (23) Beckedorf Nr. 2 bei Bremen-Blumenthal. — 9. Landwirt Otto Augstein, Perdollen, jetzt Otterndorf N-E., Süderwisch 13. — 10. Stadtoberinspektor Gustav Dzienuda, Labiau, jetzt Lütjenburg (Holstein), Gieschenhagen 13. — 11. Stadtbaumeister Fritz Lekies, Labiau, jetzt (24a), Hollenstedt, Kr. Harburg. — 12. Kaufmann Bernhard Obersteller, Labiau, jetzt Mitglied des Schleswig-Holst. Landtages, (24b) Putlos über Oldenburg, Holstein. — 13. Kaufmann Louis Wangerowski, Labiau, jetzt (24a) Geesthacht, Langer Kamp 1. — 14. Bäckermeister Bernhard Riemann, Labiau, jetzt (24b) Neumünster, Friedrichstraße 28. — 15. Hermann Lengnink, Labiau, jetzt Hamburg. — 16. Kaufmann Walter Augstein, Agilla, jetzt (24) Osten bei Basbeck, Kr. Land Hadeln. — 17. Oberforstmeister Fritz Scharfetter, Alt-Gertlauken, jetzt (20) Sorsum 8, Kr. Hildesheim. — 18. Otto Luttkus, Schenkendorf, jetzt Didderse, Kr. Gifhorn, Callusstraße 81. — 19. Albert Fröse, Labagienen, Vertreter der Fischerei, jetzt Insel Fehmarn.

Suchanzeigen

Es werden gesucht:

1. Frau Helene Schwan, Weimdeich, bittet um Auskunft über ihren Ehemann Franz Schwan, geb. 4. 11. 1899. Er soll in Königsberg gefallen und auf dem Domfriedhof bestattet worden sein. — 2. Walter Pelz, geb. 30. 6. 1909 in Osterode, Ostpr. Er befand sich am 19. 1. 1945 bei der Genesungskompanie Pr.-Eylau. — 3. Heinz Naujoks; er ist auf der Flucht Ende Januar 1945 in Bad Schönfließ, Neumark, in die Hände der Russen gefallen. — 4. Wilhelm Radtke, geb. 3. Dezember 1865, Zimmermann, früher wohnhaft Labiau, Königsberger Straße, bei Nedebock; Johanne Radtke, geb. Babbel, aus Labiau, Königsberger Straße. — 5. Hermann Domscheit, geb. 6. 7. 1897, in Neu-Droosden, Kr. Labiau, wohnhaft in Legehnen bei Nautzken, Kr. Labiau. — 6. Wilhelm Conrad, früher wohnhaft bei Labiau.

Zuschriften an Kreisvertreter Gernhöfer, Lamstedt N-E., Landwirtschaftsschule.

Rückblick. Am Jahresende geziemt es sich, Rückblick in unserer Kreisgemeinschaft zu halten. Wir können wiederum die Feststellung treffen, daß unsere Kreisgemeinschaft sich noch enger zusammengeschlossen hat und daß die Heimatliebe doch ein sehr starkes Band ist. Wir danken allen Kreisangehörigen für ihre Treue zur Heimat und auch für die zahllosen Briefe. Besonders stark kam das Zusammengehörigkeitgefühl wieder bei den verschiedensten Kreistreffen zum Ausdruck. So war das Treffen, das wir gemeinsam mit den Kreisen Pr.-Eylau, Königsberg-Land, Fischhausen und Bartenstein in München begehen konnten, ein voller Erfolg. Stimmungsvoll und feierlich war auch unser Treffen im Ratskeller in Frankfurt Anfang Juli 1953 gemeinsam mit den Kreisen Pr.-Eylau, Königsberg-Land und Fischhausen. Den Höhepunkt bildete unser Hauptkreistreffen am 26. Juli 1953 in Hamburg. Dieses Treffen konnte als besonders gelungen angesehen werden. Der Heimatgottesdienst, abgehalten durch Superintendent Dococil, fand vor voller Kirche statt. Der Landrat unseres Patenkreises Land Hadeln, Herr von der Wense, sprach in warmen Worten zu uns und betonte, daß das Anliegen der aus der Heimat Vertriebenen ein Anliegen des ganzen deutschen Volkes sein müsse. Es ist sehr erfreulich, wiederum festzustellen, daß die Jugend nicht abseits steht, sondern auch ein starkes Heimatbewußtsein in sich trägt.

Leider hat unsere Kreisgemeinschaft auch wieder Verluste durch den Tod zu beklagen. Besonders hart traf uns der Tod unseres stellvertretenden Kreisvertreters und Vorstandsmitgliedes der Landsmannschaft Ostpreußen, Hans Zerrath, Jäger-Tactau, der uns in unserer Arbeit immer fehlen wird.

Erfreulich ist es, daß sich unter den Spätheimkehrern nachstehende Kreisangehörige aus dem Kreise Labiau befinden, die wir in unserer Kreisgemeinschaft herzlich willkommen heißen: 1. Hubert Krause, geb. 25. 3. 1929, aus Müllershorst, Kr. Labiau. — 2. Otto Neumann, geb. 31. 7. 1894, aus Labiau. — 3. Otto Steinau, geb. 31. 7. 1894, aus Labiau. — 4. Benno Steinleitner, geb. 16. 3. 1899, aus Bielken (Labiau).

Ausblick. Für das kommende Jahr hoffen wir auf ein weiteres Wachsen unserer Gemeinschaft. Wir wollen nichts unversucht lassen, um das Zusammengehörigkeitsgefühl noch stärker zu fördern. Es sind wiederum eine Reihe von Kreistreffen vorgesehen. Gemeinsam mit unseren Nachbarkreisen Pr.-Eylau, Königsberg-Land und Fischhausen soll am 16. Mai ein Kreistreffen in Essen oder Duisburg stattfinden. Mit denselben Nachbarkreisen soll ferner im Juni ein zweites Kreistreffen in Stuttgart, Sängerhalle, für die im süddeutschen Raum wohnenden Landsleute stattfinden. Der Termin unseres Hauptkreistreffens liegt noch nicht ganz fest und wird vielleicht im Patenkreis Land Hadeln stattfinden. Für Ende August ist sodann noch ein Treffen in Marburg geplant worden.

Weihnachtsgrüße. Nun feiern wir wieder das Weihnachtsfest. Die Hast und Hetze der Zeit gibt uns wenig Zeit zum Nachdenken; jedoch vor dem Weihnachtsfest müssen wir uns hierzu Zeit lassen, ist es doch das Fest der Freude, das Fest der Familie. In Stunden der Besinnung sollen uns Heimatvertriebenen Stunden der Erinnerung geschenkt werden, Erinnerung an selige Weihnacht der Kindheit, an die gemeinsam im Kreise der Familie verlebten frohen Stunden unter dem Weihnachtsbaum in unseren Dörfern und in unserem Städtchen. Neun Jahre sind verflossen, seit wir die Heimat schauen durften, geblieben ist die Erinnerung, geblieben ist aber auch die Sehnsucht. Wir wollen nicht in Gedanken der Wehmut und der Trauer zurückschauen. Wir sind es uns selbst und vor allem unseren Kindern schuldig, vorwärts zu blicken im festen Vertrauen auf eine bessere und lohnende Zukunft.

Wir gedenken derer, die vom Schicksal besonders getroffen sind, in erster Linie unserer Kriegsgefangenen, denen es noch nicht vergönnt ist, mit ihren Lieben vereint zu sein.

Wir wünschen allen Labiauer Kreisgenossen, die in allen Teilen Deutschlands und im Ausland verstreut sind, ein gesegnetes Weihnachtsfest 1953. Wir Labiauer bleiben auch im neuen Jahr treu und fest zusammen.

In herzlicher Heimatliebe für die Kreisvertretung Labiau:

Walter Gernhöfer, 1. Kreisvertreter

Ortelsburg

Liebe Ortelsburger! Trotz aller Bedrückung und Not entfaltet das Weihnachtsfest wieder seinen ewigen, unvergänglichen Zauber! Unsere Gedanken und Herzen suchen die weihnachtliche Heimat, und sie suchen und grüßen alle die Menschen, mit denen wir dort lebten und arbeiteten, und mit denen wir uns durch diese Heimat für alle Zeiten verbunden fühlen.

Wir gedenken in dieser Zeit mit besonderer Anteilnahme und mit herzlichen Grüßen aller jener Ortelsburger, die nun schon so lange fern von uns ihr Leben in Einsamkeit und unter schwerem Zwang führen müssen.

Und wir gedenken unter dem Weihnachtsbaum auch unserer Toten. Auch in dem jetzt zu Ende gehenden Jahr haben wir von manchem lieben Menschen unserer Heimat Abschied nehmen müssen. — Unter diesen ist manch' ehrwürdiger Veteran, dessen ganzes Leben vorbildlich im Dienste der Heimat geführt wurde.

Liebe Ortelsburger, wenn uns die Weihnachtsausgabe unseres Ostpreußenblattes unter den Tannenbaum gelegt wird, — dann möge dieser Gruß uns Ortelsburger über alle Grenzen und Entfernungen hinweg in besonderer Weise verbinden. Heiße Wünsche, große Hoffnungen und viele Gebete werden unter den Weihnachtsbaum der Heimatlosen gelegt.

Ein gesegnetes Weihnachtsfest — zum neunten Mal in der Fremde — wünscht Ihnen in allen Fernen

Ihr Gerhard Bahr.

Adventsfeier in Bielefeld. Auch in diesem Jahr versammelten sich die Ortelsburger wieder am 2. Adventssonntag in Bielefeld zu einer Adventsfeier. Leider konnte ich selbst an dieser Veranstaltung nicht teilnehmen. Über den Verlauf werde ich noch berichten.

Aus der Kreisgemeinschaft. Landrat v. Poser ist dabei, eine Kreis- und Verwaltungsgeschichte des Kreises Ortelsburg auszuarbeiten, die später vom Göttinger Arbeitskreis herausgegeben werden soll. Oberstud.-Dir. Meyhöfer — jetzt in Oldenburg — hat einen Beitrag über die Eiszeit und die prähistorische Zeit bis zum 8. Jahrhundert geliefert. Von Landschaftsrat Bludau-Steinhöhe wurden ein wertvolles Register der früheren Güter des Kreises und ein Artikel über Pferdezucht beigesteuert. Das Buch soll reichlich mit Bildmaterial versehen werden. Die neuere Zeit umfaßt drei große Abschnitte: von 1914—1924, von 1924—1932 und von 1932 bis zur Gegenwart. Material, auch Bilder, stehen reichlich zur Verfügung, dagegen wäre Landrat v. Poser dankbar, wenn ihm noch Berichte über die jetzigen Verhältnisse im Kreise Ortelsburg und den Umfang der Zerstörungen auf dem flachen Lande zugehen würden.

Es wird später noch mitgeteilt, von welchem Verlag das Büchlein bezogen werden kann. (Landrat v. Poser wohnt in Kiel, Jungmannstr. 17.)

Suchdienst: Gesucht werden: Buchhalter Walter Krüger aus der Oberförsterei Willenberg; Michael Heydasch aus Mingten; Fam. Joh. Kraffzik, Ortelsburg, Ernst-Mey-Str.; Fam. Simanowski, Ortelsburg, Kaiserstr. 35. Fam. Josef Marschallek aus Nareythen. Zuletzt Bahnarbeiter auf dem Bahnhof in Passenheim.

Bekanntgegeben wird folgende Anschrift: A. Orlowski, Maßgeschäft für Damen- und Herrenbekleidung, Stuttgart-W., Seyfferstr. 82.

Gerhard Bahr, Kreisvertreter,
(23) Brockzetel, Kreis Aurich/Ostfrsld.

Mohrungen

Meine lieben Mohrunger Landsleute!

Ihnen allen ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr. Meine guten Wünsche allen Kreisangehörigen, nicht zuletzt denen, die heute noch in unserem unvergeßlichen Oberland unter fremden Joch ausharren müssen. Ihrer sei in Treue und Verbundenheit gedacht. Möge das Jahr 1954 uns Heimatlose unserer Rückkehr ein gutes Stück näher bringen. Weit ist noch der Weg. Das darf uns aber nicht mutlos und hoffnungslos machen. Unsere Pflicht besteht weiter, das deutsche Volk und die Welt daran zu erinnern, daß unser Recht auf die Heimat unabdingbar ist. Es wird keinen Frieden geben, wenn diesem Recht nicht Genüge getan wird. Das wird aber nur dann geschehen, wenn wir auch weiterhin zäh und entschlossen diese Aufgabe vertreten. Wir Ostpreußen wissen, daß gerade unsere Heimatprovinz am gefährdetsten ist, daß gerade sie bei Friedensverhandlungen verschachert werden könnte. Wir wissen aber auch, daß das Recht auf unserer Seite ist.

Die Tage um Weihnachten sind dazu angetan, unserer Heimat zu gedenken. Jeder ist mit seinen Gedanken zu Hause, jeder gedenkt in stiller Wehmut seiner lieben Angehörigen, die Krieg, Vertreibung und Verschleppung dahingerafft haben. Viele stehen heute allein da. Ganze Familien sind ausgelöscht. Und doch müssen wir dem Schicksal dankbar sein, daß wir trotz aller Not, die hinter uns liegt, in einem deutschen Vaterland leben können. Welch ein Gegensatz schon zu unsern Landsleuten, die in der Mittelzone untergekommen sind. Dort herrschen noch heute Not und Zustände, wie hier im Westen in den ersten Jahren nach dem Zusammenbruch. Aber welche Kluft tut sich auf zwischen uns und unsern Brüdern und Schwestern, die heute noch in unserer geraubten Heimat ausharren müssen. Wir können den Dank an das gnädige Schicksal, das uns vor Gleichem bewahrt hat, nur ganz bescheiden abstatten, wenn wir alles tun, um ihnen ihr Los zu erleichtern. Vorerst ist der einzige Weg die Bruderhilfe Ostpreußen. Die Pakete, die in unsere Heimat wandern, sind für unsere Landsleute dort Gottesgeschenke. Darum werde ich in den ersten Wochen des neuen Jahres an jeden einzelnen von uns mit einem Rundschreiben herantreten, mit dazu beizutragen, durch Geldspenden einen schnelleren Abfluß der Sachspenden, die in großer Zahl bei der Landsmannschaft eingehen, zu ermöglichen. Ich weiß, daß ich da nicht vergeblich bitten werde. Das Ergebnis wird Mühe und Ausgaben rechtfertigen. Weiter bitte ich, auch in diesem Jahre unserer Heimatzeitung, dem Ostpreußenblatt, treu zu bleiben und weiter für sie zu werben. Die steigende Bezieherzahl beweist, daß es da noch reiche Möglichkeiten gibt. Das Ostpreußenblatt wird immer mehr zum Rufer für unsere Forderungen.

Es ist mir ein Bedürfnis, an der Jahreswende allen denen meinen Dank auszusprechen, die für unsern Heimatkreis tätig sind. Vor allem Landsmann Berg für die Bearbeitung der Kreiskartei. Weiter den Mitgliedern des Kreisausschusses, den Gemeindebeauftragten und den Vertrauensleuten. Deren Arbeit hat aber nur Sinn und Zweck, wenn alle Mohrunger mit dazu beitragen, die Geschlossenheit des Kreises auch weiterhin zu gewährleisten und der Heimat in Treue und Opferbereitschaft zu dienen. Nur dann dürfen wir erwarten, sie wieder zu erringen.

Kreisvertreter Reinhold Kaufmann,
Maldeuten, jetzt Bremen, Schlerker Str. 8.

Rößel

Liebe Rößeler!

Wieder geht ein Jahr seinem Ende entgegen. Es ist schon das neunte, daß wir außerhalb unserer heimatlichen Grenzen verbringen müssen. Aber unsere Liebe und Treue zur Heimat ist nicht erkaltet, nein, sie steigert sich von Jahr zu Jahr! Für uns schließt Deutschland immer noch unsere Heimat ein, wenn diese auch z. Zt. unter fremder Verwaltung steht. Was wir im Herzen nicht verloren gegeben haben, ist noch lange nicht verloren! Aber auch unsere deutschen Brüder und Schwestern, die noch in Ostpreußen leben, dürfen wir nicht verloren geben. Ihre Sache muß unsere Sache, und ihre Not muß eigene Not sein!

Liebe Landsleute, aus zahlreichen Briefen aus Ostpreußen geht hervor, daß die 80 000 Deutschen, die dort noch gezählt werden, kümmerlich und kärglich ihr Dasein fristen. Ihre Not ist groß, und sie können alles gebrauchen und verwerten, was hier und da schon entbehrlich ist. Es ist darum meine Weihnachtsbitte: Beteiligt Euch nach besten Kräften an der Bruderhilfe Ostpreußen! Sachspenden schickt über Eure örtlichen Stellen oder direkt an die Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Hamburg 24, Wallstraße 29. Geldspenden können jederzeit auf deren Postscheckkonto Hamburg 7557 eingezahlt werden.

Auch die kleinste Gabe ist willkommen. Nur der hat ein Recht auf die Heimat, der sich auch in Zeiten der Not ihrer annimmt. Schon aus diesem Grunde ist es unsere Pflicht und Schuldigkeit, die Landsleute, die dort auszuharren gezwungen sind, zu unterstützen, und ich füge meiner Bitte den Wunsch hinzu, daß Weihnachtsliebe und Weihnachtsfreude das ihrige dazu tun mögen, unsere Herzen und Hände zu öffnen.

Darüber hinaus wünsche ich allen ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Paul Wermter, Kreisvertreter.

Gesucht werden: Franz Dembetzki, Bischofstein; Milken, Bischofstein; Fam. Lentz, Kattmodien; Berta Hoffmann, geb. Weikamm, Voigtsdorf; Melkermeister Tietz, Strauchmühl; Lehrerin Hedwig Jagalski, Kabienen; Frau Thiel, Gerthen; Emma Leitmann, Rößel; Bernhard Stange, Bruno Ehlert, Franz Rogall, Adlig Wolken; Maria Pohl, geb. Kussin, und ihre vier Kinder; Franz Sommenfeld, Krämersdorf; Kurt Buchholz, geb. 10. 12. 1922 in Insterburg-Sprindt; Hedwig Ott, geb. Niebus, Schönborn. Nachrichten erbeten an

Paul Wermter, (24b) Krempe (Holstein).

Städtische Höhere Mädchenschule Rößel: Es werden dringend die Angehörigen der Hildegard Klein aus Rößel gesucht. H. Klein soll Lehrerin gewesen sein, etwa 1920 geboren. Wer kann Auskunft geben?

K. Volquards-Tresp, Hamburg 24, Wallstr. 29.

Heilsberg

In Hannover fand ein Treffen der Kreise Heilsberg, Braunsberg und Rößel statt, zu welchem etwa 600 Landsleute erschienen waren. Eingeleitet wurde der Tag mit einem sehr feierlichen Hochamt, welches Pfarrer Dannowski aus der Ermländersiedlung Ahrbrück hielt. Nach einem gemeinsamen Mittagessen begrüßte der Ortsvorsitzende Landsmann Kehr, Pfarrer Dannowski, die erschienenen Kreisvertreter und nicht zuletzt den stellvertretenden Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Egbert Otto, der auch das Hauptreferat des Tages hielt. Er gab einen Überblick über die Besiedlung des Ermlandes durch den deutschen Ritterorden. Besonders ermahnte er uns, dem Bauernstand die Treue zu halten, damit wir unsere Heimat wie unsere Vorfahren einst wieder besiedeln können, wenn sie uns ruft.

Besonders soll an dieser Stelle Landsmann Kehr gedankt sein, welcher die Veranstaltung zu aller Zufriedenheit vorbereitet hatte. Es gefiel allen so gut, daß beschlossen wurde, im nächsten Jahr am 16. Mai dort wieder ein Treffen der drei ermländischen Kreise durchzuführen.

Auf dieser Tagung wurde folgender Wahlvorschlag des Kreises Heilsberg, für den Kreisvertreter und den Kreisausschuß für die nächsten zwei Jahre aufgestellt: 1. Robert Parschau, Kreisvertreter und Vorsitzender, Ahrbrück; 2. Landrat Hundrieser, Rinteln-Todemann; 3. Georg Kehr, Hannover, Helenenstr. 26; 4. Stellvertreter Barwinski, Bremen, Beselerstraße 55b; 5. Otto Zagermann, Honnef/Rhein, Bergestr. 5; 6. Rechtsanwalt Krause, Josef, Hamburg; 7. Ewald Hafke, Kirchdorf/Rhein; 8. Alfred Stutz, Krefeld; 9. Paul Sobotzki, Telgte, Veith, 175; 10. Alfons Wichert, Bielefeld; 11. Paul Rohde, Bockenwöhr, Klause 108; 12. Clemens Krebs, Ohlkorb/Pfalz.

Landsleute des Kreises Heilsberg, welche mit diesem Wahlvorschlag nicht einverstanden sind, bitte ich andere Vorschläge bis zum 15. Januar an Georg Kehr, Hannover, Helenenstraße 26, einreichen zu wollen.

Robert Parschau, Kreisvertreter.

Turnerfamilie Ost- und Westpreußen

Am zweiten Weihnachtsfeiertage 1953 hätte der Königsberger Turnclub und mit ihm die ganze Turnerfamilie Ost- und Westpreußen seinem 1. Vorsitzenden, Studienrat Dr. Alfred Wolff, zum 70. Geburtstage ein besonderes Fest gegeben, um einen Mann zu ehren, der sein ganzes Leben Jahns Zielen und damit der Jugend unseres Volkes gewidmet hat. Schon vor fünfzig Jahren gehörte er zum Führungskreis der Deutschen Turnerschaft. Zehn Jahre lang hatte er schon in seiner Vaterstadt Leipzig als Vorturner und Übungsleiter im T.u.Sp.V. von 1867 gewirkt, als er einer Berufung nach Stallupönen (Ebenrode) an das Staatliche Reformgymnasium als Studienrat folgte, von wo er 1935 nach Königsberg/Pr. versetzt wurde. Er übernahm an der Schule neben den wissenschaftlichen Fächern auch das Turnen, trat auch sofort dem MTV v. 1862 in Stallupönen bei, wo er nach elfjähriger Vorturnertätigkeit 1920 zum 2. Vorsitzenden gewählt wurde. Gleichzeitig übernahm er die Führung des ostpreußischen Grenz- und Memelgaus der Deutschen Turnerschaft und später die Führung des Turnbezirks II Gumbinnen. In der Staatlichen Jugendpflege vertrat er seit 1921 die DT und war selbst Kreisjugendpfleger von 1927 bis 1933. Seine Versetzung 1935 an das Hufenoberlyzeum in Königsberg führte ihn in die Reihen des Königsberger Turnclubs, dessen Vereinsführung er neben vielen anderen Ehrenämtern übernahm. 1932 erhielt Dr. Wolff die Ehrenurkunde des Preußischen Ministers für Volkswohlfahrt. Außerdem war er Inhaber des Ehrenbriefs des Turnkreises I Nordost und des Ehrenbriefs der Deutschen Turnerschaft.

Sein Lebenswerk galt der Jugend und ihrer Betreuung und Ertüchtigung. Diese Lebensaufgabe, der er jede freie Minute opferte, bestimmte sein Schicksal. Getreu seiner hohen Pflichtauffassung blieb er beim Zusammenbruch in Königsberg, bis seine Familie und die ihm anvertrauten Schulkinder die Stadt verlassen hatten. Als er dann mit seinem Hausnachbarn, Bezirksschornsteinfegermeister Zeep nach Pillau fahren wollte, gerieten beide in russische Gefangenschaft. Von einem zum Ural gehenden Zivilistentransport wurde er am 15. 2. 1945 schwer darmkrank auf Gut Biothen bei Kuxtern, 13 km westlich Tapiau, zurückgelassen. Seither fehlt jede Spur. — Vielleicht dienen diese Zeilen dazu, seiner Frau und seinen Kindern weitere Aufklärung über den Verschollenen zu bringen. Wir würden uns freuen, solche Nachrichten weiterleiten zu können. In der Geschichte des Deutschen Turnens im Osten ist der Name Dr. Alfred Wolff mit goldenen Lettern verzeichnet und wird für immer unvergessen bleiben.

*

Entgegen der bisherigen Planung ist das Alterstreffen des Deutschen Turnerbundes in Hameln nunmehr endgültig auf den 20. bis 23. August 1954 festgesetzt worden. Daher findet auch das 8. Wiedersehenstreffen der Turnerfamilie Ost- und Westpreußen bereits vom 19. bis 23. August in Hameln statt. Einzelheiten enthält der Dezemberrundbrief.

In heimatlicher Verbundenheit wünsche ich allen Turnbrüdern und Turnschwestern Fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr! Gut Heil!

Wilhelm Alm, Oldenburg i. O., Gotenstr. 33.

Eine große feste Gemeinschaft

Heiligenbeil

Liebe Landsleute!

Beim Abschluß des Jahres 1953 ist es mir und meinen engsten Mitarbeitern im Kreisausschuß ein Bedürfnis, allen denen zu danken, die sich freudig und selbstlos in den Dienst für unseren Heimatkreis eingesetzt haben. Vor allem gilt mein herzlicher Dank den Gemeindevertretern. Sie haben mit viel Liebe und Treue, ja oft mit Aufopferung an der Zusammenstellung der Seelenlisten, der Lagepläne usw. gearbeitet. Aber auch allen anderen Mitarbeitern danke ich, die sich in dem Wirken für unseren Heimatkreis und für unsere Landsleute manche Freistunde entzogen haben. Wir alle sind eine große feste Gemeinschaft, herzlich verbunden in der Arbeit und durch die Liebe und Treue zu unserem Heiligenbeiler Heimatkreise. Das haben unsere Heimattreffen, nicht zuletzt das in Schwerte, gezeigt. Gern denken wir alle daran zurück und rüsten uns bald wieder für das neue Treffen des Jahres 1954, das im Juli in Hamburg stattfinden soll.

Allen Mitarbeitern und Landsleuten wünsche ich ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein frohes, glückliches neues Jahr! Möge das Jahr 1954 uns unserem Ziele, bald in unsere geliebte angestammte Heimat zurückkehren zu dürfen, ein gutes Stück näher bringen!

In herzlicher Verbundenheit

Karl August Knorr, Kreisvertreter

*

Grunau. Allen Grunauern sei die Besitzverteilung des Dorfes im Jahre 1831 bei der 600-Jahr-Feier mitgeteilt. Bei der Aufstellung der Seelenlisten und bei Fragen zum Lastenausgleich können diese Angaben, die nach dem Büchlein „600 Jahre Grunau" von Emil Johs. Guttzeit wiedergegeben werden, vielen von Nutzen sein. Die Landgemeinde Grunau bestand damals aus dem Dorfe Grunau und den Gütern Alt- und Neu-Streitswalde und war 1400 ha groß. Die Grundstücke waren folgendermaßen verteilt:

Gustav Böhm 17,91 ha; Theodor Schönhoff 47,70 ha; Gustav Bohl 92,70 ha; Robert Schulz 47,53 ha; Paul Bohl 37,41 ha; Gustav Broosch (Schmied) 7,02 ha; Otto Broosch 25,67 ha; Adolf Ebler 60,27 ha; Bernhard Hahnke 22,08 ha; Friedrich Hennig 8 ha; Hermann Jäger 40,35 ha; Emil Lamshöft 45,90 ha; Gustav Meier 18,77 ha; Julius Bludau 18,23 ha; Gustav Rentel 83 ha; Fritz Rodloff 64,46 ha; Albert Schiek 70,86 ha; Ernst Schönhoff 31,70 ha; Georg Schönhoff 57,47 ha; Paul Stange (Gastwirt) 5,95 ha; Erich Tiedtke 35,52 ha; Johann Wichmann 25,17 ha; Friedrich Zander 12,43 ha; Hugo Krause 1,75 ha; Bernhard Funk 66,46 ha; die Kirchengemeinde 75,35 ha; das Gut Neu-Streitswalde mit 173,11 ha gehörte Anselm Schulz, Alt-Streitswalde mit 87,86 ha Herbert Grube.

Pr.-Eylau

Das Bundestreffen in Bochum sowie die verschiedenen Kreistreffen, die im Jahre 1953 teils von unserem Kreise allein, teils in Gemeinschaft mit anderen Kreisen abgehalten wurden, haben erneut bewiesen, daß die Liebe zu unserem schönen Ostpreußen bei allen Heimatvertriebenen unverändert fortbesteht. Die in den letzten Jahren sogar stets wachsende Zahl der Teilnehmer an dem Hauptkreistreffen in Hamburg ist der beste Beweis hierfür. Ueberall wurde die Frage gestellt: „Wann kehren wir in die Heimat zurück?" Alle Vertriebenen sind sich klar darüber, daß der Weg in die Heimat schwierig sein wird und daß alle diejenigen, die zurückkehren dürfen, schwerste Aufgaben erwarten. Die Gespräche mit den alten Kreiseingesessenen lassen klar erkennen, daß es nur teilweise materielle Gesichtspunkte sind, die die Rückkehr ersehnen lassen; viel mehr ist die Treue zu dem Lande, in dem unsere Vorfahren seit Jahrhunderten gelebt und gearbeitet haben, ausschlaggebend.

Die Pflege der heimatlichen Verbundenheit wird auch im Jahre 1954 Aufgabe der Kreisvertretung sein. Das Hauptkreistreffen ist wie alljährlich für Ende Juli in Hamburg geplant. Weitere Treffen gemeinsam mit anderen Kreisen sind bisher für den 16. Mai in Düsseldorf und für den 6. Juni in Süddeutschland, voraussichtl. in Stuttgart, in Aussicht genommen. Ich bin gewiß, daß ich hierbei viele frühere Bewohner unseres Kreises sehen werde. Diese Treffen sollen uns die Kraft geben, das uns auferlegte schwere Los auch weiterhin zu tragen. Wenn sich auch die wirtschaftliche Lage für einen kleinen Teil der Vertriebenen etwas gebessert hat, so ist die Not der meisten Landsleute doch unverändert groß. Wir erwarten, daß die Bundesregierung 1954 im Rahmen des Möglichen alles tun wird, um die Eingliederung — nicht Verschmelzung — der Ostvertriebenen in den Arbeits- und Produktionsprozeß Westdeutschlands weiter durchzuführen, und denen, die nicht mehr arbeiten können, das zu geben, worauf sie auf Grund ihres Alters und ihrer früheren Leistungen Anspruch haben. Wir Ostpreußen haben uns noch nie aufgegeben. Wir vertrauen dem göttlichen Recht auf die Heimat.

In diesem Glauben wünsche ich den alten Bewohnern des Kreises Pr.-Eylau für das Jahr 1954 alles nur denkbar Gute.

v. Elern-Bandels, Kreisvertreter

Aus den Orten Mostitten, Tenknitten und Strobehnen sind nur ganz wenige Anschriften bekannt. Um Meldungen an die Kreiskartei wird gebeten.

Gesucht wird aus Storkeim Paul Klein und Frau Agnes, geb. Drews; aus Mollwitten Hans Wormitt und Fritz Brosda.

Kreiskartei: Dr. v. Lölhöffel,
Hannover, Jordanstr. 33.

Landkreis Königsberg

Allen Angehörigen unseres Heimatkreises wünsche ich ein recht frohes und gesegnetes Weihnachtsfest!

Gleichzeitig möchte ich Ihnen aber auch meinen Wunschzettel bekanntgeben.

1. Jeder ehemalige Bewohner unseres Heimatkreises wird dringend gebeten — soweit noch nicht geschehen — seine Personalien und die seiner Familie zur Vervollständigung der Heimatkreiskartei an meine Adresse zu senden. Einen Vordruck dazu finden Sie im Ostpreußenblatt, Folge 31 vom 31. 10. 1953, auf Seite 13.

2. Jeden Wohnsitzwechsel bitte ich mir baldmöglichst mitzuteilen.

3. Jeder, der eine Wohnsitzbescheinigung für den neuen Flüchtlingsausweis von mir verlangt, wird um Angabe des Heimatwohnsitzes in der Zeit von 1937—45 und gegebenenfalls um Angaben des Einberufungsdatums zur Wehrmacht gebeten.

4. Zur Bestätigung der Angaben ist die Benennung von zwei Zeugen erforderlich, die im Bundesgebiet oder in Westberlin wohnen.

5. Alle Namen und Adressen bitte ich recht deutlich zu schreiben.

6. Bei allen Anfragen bitte ich stets den letzten Heimatwohnort angeben zu wollen.

Um Erfüllung dieser Weihnachtswünsche bittet recht sehr Ihr

Kreisvertreter Fritz Teichert
Helmstedt, Gartenfreiheit 17/I

Gesucht werden: Die Eltern oder Angehörigen von Gerda Hoffmann, die im Januar 1945 mit einem Kindertransport nach Westdeutschland gebracht worden ist. Gerda Hoffmann soll nach ihren Angaben in Waldau geboren sein. Sie hatte eine Schwester, die Toni hieß, und drei Brüder. Die Familie Hoffmann hat ihren Heimatwohnsitz mit einem Pferdegespann verlassen.

Jörg Alexander Perl, geb. 14. 10. 40 in Königsberg, Ziegelstr. 16. Jörg Alexander befand sich im Januar 1945 mit seiner Mutter Käte, geb. Wettengel, in Ludwigswalde bei Königsberg. Seine Mutter ist dort verstorben, der Junge ins Waisenhaus nach Budwethen gebracht worden. Nach Mitteilung des russischen Heimleiters sind die Insassen des Waisenhauses Budwethen im Herbst 1947 über Mecklenburg nach Erfurt transportiert worden.

Aus Bulitten Willi Stabaginski, geb. 6. 4. 22. Der Gesuchte wurde als Zivilist am 14. 2. 45 mit erfrorenen Füßen, linksseitig gelähmt, im Lazarettzug von Fischhausen nach Pillau auf ein Schiff gebracht.

Aus Gr.-Ottenhagen: Das Ehepaar Franz Falk, geb. 5. 10. 02, und Grete Falk, geb. Wölk, geb. etwa 1900, sowie die Mutter des Franz Falk, Johanne Schweißing, verw. Falk, geb. Hubert.

Aus Warthen: Frau Marie Reinmann, geb. Schulz, geb. 7. 2. 69. Frau R. ist im Februar 1945 im Altersheim in Praußt bei Danzig aufgenommen worden.

Aus Neudamm: Frau Marie Kohlhaw, geb. Dehn, Willi Gehlhaar und dessen Kinder Lisbeth und Arthur Gehlhaar.

Zweckdienliche Nachrichten über das Schicksal der Gesuchten bitte ich zu richten an Kreisvertreter Fritz Teichert in Helmstedt, Gartenfreiheit 17/I.

Fischhausen

Meine lieben Samländer Landsleute!

Ein ereignisreiches Jahr, das auch für uns einige Erfolge zu verzeichnen gehabt hat, nähert sich seinem Ende. Ob es uns unserem Ziel, der Rückkehr in die Heimat, näher gebracht hat, kann wohl noch kaum ein Mensch beurteilen, aber das unsere landsmannschaftliche Arbeit ein ordentliches Stück vorangetrieben worden ist, können wir mit gutem Gewissen behaupten.

Deshalb möchte ich auch nicht versäumen, allen Männern und Frauen zu danken, die in landsmannschaftlicher und heimatlicher Verbundenheit uneigennützig ihre Arbeit geleistet haben, ganz besonders aber den Vertrauensleuten, die sich mit der Aufstellung der Seelenlisten befaßt haben. Gleichzeitig bitte ich Sie alle herzlich, in Ihrer Arbeit nicht müde zu werden, denn erst eine vollständige Aufstellung der Seelenlisten (85 Prozent sind bereits in unserem Kreis fertig gestellt) kann die Arbeit unserer Auskunftstellen erleichtern und fördern. So manche Anfrage nach Angehörigen und Bekannten konnte bisher noch nicht beantwortet werden, weil sich noch immer nicht alle Landsleute bei der Kreiskartei gemeldet haben.

Die Kreiskartei befindet sich in Borstel, Kreis Pinneberg, und wird von dem stellvertr. Kreisvertreter Sommer geführt. Ich möchte dabei darauf hinweisen, daß alle Anfragen, die die Kartei und die Wohnsitzbescheinigung für den Flüchtlingsausweis A betreffen, dorthin zu richten sind.

Liebe Landsleute, das neunte Weihnachtsfest in der Fremde steht vor der Tür, und unsere Gedanken wandern ganz besonders in diesen Tagen in unsere geliebte Heimat zurück. Wenn zu unserem heimatlichen Weihnachtsfest auch glitzernder Schnee und Schlittengeläut gehörten, so wollen wir doch versuchen, das Weihnachtsfest auch hier so heimatlich wie möglich zu gestalten und besonders unserer Jugend wieder in die Erinnerung zurückrufen, was im Laufe der Jahre zu versinken droht.

Ich wünsche Euch allen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein zufriedenes neues Jahr 1954. Möge es uns unserm größten Wunsch, der Rückkehr in die Heimat, ein gutes Stück näher bringen.

In heimatlicher Verbundenheit

Euer Kreisvertreter Heinrich Lukas, Gr-Quern, Kreis Flensburg.

Elchniederung

Liebe Elchniederunger Landsleute!

Wieder einmal steht das Weihnachtsfest vor der Tür, und immer noch müssen wir dieses Fest der Besinnung und des Friedens fern unserer heißgeliebten Heimat begehen. In diesen Tagen wandern unsere Gedanken noch häufiger als sonst zurück in unsere engere Heimat zwischen Haff und Strom, zu unseren Höfen und Heimstätten in der Elchniederung.

Ist unser Los auch schwer und hart, so wollen wir Heimatvertriebenen dennoch versuchen, dieses Weihnachtsfest in der Fremde heimatlich zu gestalten. Gerade die Erinnerung an unsere verschneiten Wälder, die Eisdecke des Haffs und all' die vielen anderen vertrauten Bilder aus der Landschaft unserer Heimat sollen uns die rechte Weihnachtsstimmung bringen.

Wenn wir die Jahreswende überschreiten, so wollen wir trotz aller bisherigen Enttäuschungen doch die feste Hoffnung in uns bewahren, daß das Jahr 1954 uns nun endlich der ersehnten Rückkehr in die Heimat näher bringen möge. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen wir aber unablässig unsere Verbundenheit erhalten und festigen, immer eingedenk dessen, daß wir eine Schicksalsgemeinschaft sind!

Hat das letzte Jahr der Kreisvertretung Elchniederung auch sehr viel Arbeit gebracht, so freue ich mich doch ganz besonders darüber, denn es zeigt mir, wie groß der Wille aller Elchniederunger ist, an unseren gemeinsamen Aufgaben mitzuarbeiten. Ich danke allen Kreisangehörigen für die Unterstützung der von der Kreisvertretung ständig zu leistenden Arbeit und bitte darum, auch in Zukunft die Verbindung zur Kreisvertretung aufrecht zu erhalten und zu festigen. In diesem Zusammenhang spreche ich besonders herzlichen Dank meinen tätigen Mitarbeitern aus, die ihre Freizeit opferten und durch ihre unermüdliche Arbeit vielen Landsleuten tatkräftig helfen konnten.

Ich entbiete allen Elchniederunger Landsleuten — nah und fern — meine herzlichen Grüße und besten Wünsche zum Weihnachtsfest und Jahreswechsel.

Johannes Klaus, Kreisvertreter,
(24b) Husum, Woldsenstraße 34.

Aus der Geschäftsführung

Mordfall in Pillau

Um Unterstützung bittet uns der mit der Aufklärung folgender Mordsache beauftragte Richter in Düsseldorf:

Der jetzt 41 Jahre alte Wilhelm Dierks bezichtigt sich selbst, als Wehrmachtsangehöriger in Pillau im März 1945 eine vierzig bis fünfzig Jahre alte Frau durch zwei Pistolenschüsse getötet zu haben. Die Tat soll in einem Keller geschehen sein, den der Täter bei einem plötzlichen Fliegeralarm aufgesucht haben will. Die Frau soll beabsichtigt haben, Pillau zu verlassen, und soll einen Koffer gepackt haben, in dem sich auch Schmuck befand. Alle Landsleute, die glauben, sachdienliche Angaben zur Aufklärung des Falles machen zu können, werden gebeten, sich zu Aktenzeichen UR I 32/53 mit Landgerichtsrat Schwedersky beim Landgericht Düsseldorf in Verbindung zu setzen. Sie können aber auch ihre Angaben unter Berufung auf diese Veröffentlichung bei jeder örtlichen Polizeidienststelle zu Protokoll erklären.

Wegen Jahresabschlußarbeiten bleibt die Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29, vom 28. bis 31. Dezember für den Publikumsverkehr geschlossen. Wir bitten die Landsleute, für diese Maßnahme Verständnis zu haben und erst ab 4. Januar 1954 persönlich die Geschäftsstelle wieder aufzusuchen.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Feldzeugdienststellen. Allen ehemaligen Angehörigen der ostpreußischen Feldzeugdienststellen wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein frohes Neues Jahr. Möge die in Göttingen geschmiedete Kameradschaft eine stärkere Bindung werden und beim nächsten Treffen einen größeren Kameradenkreis zu uns führen. Ganz besonders hoffen wir, daß den noch in Gefangenschaft befindlichen Kameraden das neue Jahr die Freiheit bringt. Auch den noch in der alten Heimat unter fremder Herrschaft und von ihren Angehörigen getrennt lebenden Kameraden möge das neue Jahr die Freiheit und die Rückkehr zu ihren Familien bringen. Alle ehemaligen Angehörigen der ostpreußischen Feldzeugdienststellen, die sich bei uns noch nicht gemeldet haben, bitten wir, es bald nachholen zu wollen.

Fritz Augustin, Hemer-Sundwig, Westf.,
Hüttenstraße 16
Wetzel, Oldenburg i. Oldbg.,
Leobschützer Straße 23

217./349. Inf.-Div. Allen lieben Kameraden der Traditionsgemeinschaft der 217./349. Inf.-Div. und der 349. Volksgrenadier-Division, sowie ihren Angehörigen möchte ich auf diesem Wege zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel die herzlichsten Glückwünsche aussprechen. Möge das neue Jahr uns allen einen wirklichen Frieden und der Heimkehr einen guten Schritt näherbringen.

R. Kotz, Generalmajor a. D.

Gesucht werden Landsleute, die beim Heereszeugamt Rothenstein, Kreis Königsberg, (Waffenabt. oder Lohnstelle) beschäftigt waren.

Gesucht wird Obergefreiter Willi Dahms, geb. 6. 9. 1916 in Hegelsmühl, Kreis Deutsch-Krone, aus Leutenbach-Karlstadt (am 28. 7. 43 vom Reserve-Lazarett Sudauen zur Panzer-Ers.-Abt. 500 Paderborn versetzt, bis zum 25. 3. 45 Paderborn, Panzerkaserne) oder dessen Angehörige.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Beob.-Abt. 11. Kameraden der 2. Batt. Beob.-Abt. 11 (später 1. Beob.-Abt. Afrika), teilt mir Eure und Euch bekannte Anschriften zwecks Anschriftenaustausch und späterem Treffen mit. Alfred Ullewelt, (24a) Lüneburg, Gneisenaustr. 3.

Wir gratulieren ...

Weihnachten 99 Jahre alt

Am zweiten Weihnachtsfeiertag feiert unser Landsmann Gottfried Schadwill seinen 99. Geburtstag und damit auch sein 99. Weihnachtsfest, oder, wenn man es ganz genau nimmt, schon zum hundertsten Male den zweiten Weihnachtsfeiertag. Gottfried Schadwill stammt aus Zinten und hat fast sein ganzes Leben im Zintener Stadtwald gearbeitet, denn er war Waldaufseher. Zu seiner Freude liegt



Aufn.: Will

Waldaufseher Gottfried Schadwill, in langen Jahren Hüter des Zintener Stadtwaldes, feiert sein 99. Weihnachtsfest. Er ist einer der ältesten lebenden Ostpreußen.

auch das Altersheim Zeven-Aspe, in dem er heute lebt, im Walde. Im Februar 1945 mußte er die Heimat verlassen. Er hat die Flucht und die Jahre seither in guter Gesundheit überstanden. Heute ist er der älteste männliche Einwohner des Kreises Bremervörde. Seine Frau verlor er schon 1927. Von seiner Nachkommenschaft sind zwei Töchter, sieben Enkel und neun Urenkel am Leben. Wir wünschen ihm, daß seine unerschütterliche Gesundheit ihm auch in dem letzten Jahr, das ihm noch an einem Jahrhundert fehlt, erhalten bleibt.

Wir gratulieren

zum 93. Geburtstag

am 20. Dezember Frau Maria Ottenberg aus Königsberg, jetzt in der Pension „Zum braunen Hirsch" in Nindorf am Walde über Hamburg-Harburg.

zum 91. Geburtstag

am 21. Dezember Frau Luise Bartholomeyzick, geb. Russ, aus Regeln, Kreis Lyck. Sie wohnt bei ihrer Tochter in Berlin-Heiligensee, Krantorweg 4.

zum 90. Geburtstag

am 24. Dezember Frau Auguste Tollkiehn, geb. Rose, aus Wargen, Kreis Fischhausen. Sie wohnt in Kaltenkirchen, Holstein, Funkenweg.

am 29. Dezember Frau Lisette Samel aus Markthausen, Kreis Labiau. Sie lebt in der Sowjetzone.

zum 89. Geburtstag

am 26. Dezember Frau Amalie Augustin aus Dietrichsdorf, Kreis Gerdauen, heute in Eckernförde, Goethestraße 8.

zum 88. Geburtstag

am 16. Dezember Frau Henriette Gutzeit, geb. Boss, aus Wargen, Kreis Fischhausen. Sie lebt in Meckelfeld, Kreis Harburg.

zum 87. Geburtstag

am 27. Dezember dem Altbauern Friedrich Großmann aus Groß-Jerutten, Kreis Ortelsburg. Heute wohnt er in Elsdorf/Holstein, bei seiner Tochter.

am 29. Dezember Emil von Mirbach aus Rauterskirch, Elchniederung. Jetzt wohnt er in Dümerholz 156.

zum 85 Geburtstag

am 14. Dezember Frau Anna Altenberg, geb. Geßner, der Witwe des Memeler Oberbürgermeisters. Sie lebt bei ihrer Tochter in Göttingen, Calsowstr. 46.

am 18. Dezember Frau Elisabeth Barsties, früher Tilsit, jetzt Schwarzenbach/Wald (Obfr.), Zeppelinstraße 21.

zum 84. Geburtstag

am 26. Dezember dem Rentner Karl Polluck aus Wittenwalde-Szameiten, jetzt bei seiner Tochter in Krempe/Holstein.

am 26. Dezember dem Oberpostsekretär i. R. Hugo Holzki. Er wohnte früher in Schwanis, Kreis Heiligenbeil, und jetzt in Großelebe 65 über Ringelheim/Harz.

am 27. Dezember Hermann Kerinnus aus Königsberg, heute in Glückstadt/Elbe, Marquard-Rantzau-Straße 2.

am 29. Dezember Frau Auguste Thiel aus Braunsberg, jetzt in Düren, Scharnhorststraße 195.

zum 82. Geburtstag

am 27. Dezember dem Altbauern Mathes Rieder aus Marlinsort, Kreis Ebenrode. Er wohnt in Groß-Wittensee, Kreis Eckernförde.

am 27. Dezember Frau Amalie Siegmund in Flensburg, Fruerlundhof, früher Königsberg.

zum 81. Geburtstag

am 16. Dezember Frau Lucie Waldow, Hambergen, Spreddig 33, Bezirk Bremen, früher Passenheim.

am 30. Dezember Julius Wittke aus Packhausen, Kreis Braunsberg, jetzt in der Sowjetzone.

zum 80. Geburtstag

am 20. Dezember Frau Luise Rosenhagen, geb. Mann, aus Tilsit, jetzt in Kassel, Bergstraße 33.

am 21. Dezember Frau Margarete Beutner aus Heiligenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Eckernförde, Rendsburger Landstraße 24.

Frau Maria Fox, geb. Schwarz, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, heute im Altersheim „Rosenhöhe" in Brackwede bei Bielefeld.

Frau Louise Bader aus Ortelsburg, jetzt Herne, Bismarckstraße 115.

am 23. Dezember dem Gestütsoberwärter i. R. Friedrich Koschorrek in Hamburg-Othmarschen, Bernadottestraße 162. Er lebte in Rastenburg und später in Rhein.

am 24. Dezember Frau Anny Heitmann in Berlin-Zehlendorf-West, Am Heidehof 29. Von 1896 bis 1944 hat sie in Königsberg gelebt. Sie ist die Witwe des vor dem Ersten Weltkrieg in Königsberg sehr bekannten Architekten und Königlichen Baurats Friedrich Heitmann, der in Königsberg die Palästra Albertina, die Luisenkirche und die St. Adalbertkapelle in Amalienau, die Lutherkirche auf dem Viehmarkt, die katholische Kirche auf dem Haberberg und viele andere Bauwerke errichtete. In der Provinz erbaute er Kirchen in Allenstein, Tapiau, Rastenburg, Pillau, neben vielen Kreishäusern und Krankenhäusern. Um die Jahrhundertwende wurde er Mitbegründer der Villenkolonie Amalienau und baute selbst dort etliche Villen, darunter sein eigenes Haus, das später als Wohnung für den Landeshauptmann erworben wurde. Obwohl er aus Westfalen stammte, war er ein ganzer Ostpreuße geworden und bekleidete viele Ehrenämter Er starb 1921.

am 26. Dezember dem Elektromeister Gustav Korsch, früher Inhaber der Firma Alfred Pelz und Co. in Königsberg. Er lebt in der Sowjetzone.

am 27. Dezember Frau Mathilde Petrat, geborene Bohn, aus Birkenhain, Kreis Tilsit-Ragnit. Sie lebt in Schacht-Audorf, Kreis Rendsburg, Holstein, bei einem Bauern, der auch gebürtiger Ostpreuße ist.

am 28. Dezember dem Maurer Friedrich Lechel aus Bischofsheim. Er verbringt seinen Lebensabend bei seiner Tochter in Hannover, Helgoländer Straße 4.

am 28. Dezember Frau A. Poerschke, geb. Frabk, aus Königsberg. Sie wohnt in Viersen/Rheinland, Mozartstraße 14.

am 3. Januar Frau Elisabeth Brenneisen, geb. Mett, aus Wabben, Kreis Ebenrode. Sie wohnt in (23) Riethausen, Kreis Grafschaft Hoya.

am 3. Januar dem Lehrer i. R. Bernhard Lenz aus Jäglack, Kreis Rastenburg. Er wohnt in Bad Pyrmont, Kirchstraße 22.

zum 75. Geburtstag

am 5. Dezember dem Senatspräsidenten a. D. des Bundesgerichtshofes Neumann in Berlin-Wilmersdorf, Ahrweiler Straße 29. Der gebürtige Ostpreuße war im Westen als Staatsanwalt und vor seiner Berufung in das Bundesgericht als Generalstaatsanwalt des Kammergerichtes tätig. Anfang des Jahres 1953 trat er in den Ruhestand; aus diesem Anlaß verlieh ihm der Bundespräsident das Große Verdienstkreuz des Deutschen Verdienstordens.

am 16. Dezember Frau Elise Papendick, geb. Reimer, aus Königsberg. Sie lebt in Schopfheim-Baden, Feldbergstraße 28.

am 23. Dezember Frau Hedwig Fritsch, geb. Merkisch, aus Königsberg, heute in Landshut-Bayern, Niedermayerstraße 27a.

am 2. Weihnachtsfeiertag Frau Marie Grube aus Königsberg, jetzt in Allmendingen, Kreis Ehingen, Kleindorfer Straße 36.

am 27. Dezember Frau Anna Nieswand aus Königsberg, jetzt Eßlingen-Mettingen, Weinstraße 12.

am 28. Dezember dem Postbetriebswart i. R. Albert Heidenreich, früher Braunsberg, jetzt Kassel, Grüner Weg 10.

am 29. Dezember Frau Martha Bunkus, geb. Poetscheit, aus Gumbinnen, jetzt Quadrath-Ichendorf, Bezirk Köln, Sandstraße 63.

am 31. Dezember Frau Anna Pikardi, geb. Preuß, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg, jetzt bei ihrem Schwiegersohn in Seesen, Hann., Jakobsonstraße 40.

am 31. Dezember Frau Anna Klement, geborene Schöttke, früher Peyse, Kreis Fischhausen. Sie lebt bei ihrem Sohn in Cuxhaven, Grodener Chaussee 18

am 3. Januar Frau Wilhelmine Zimmermann, geb. Rieser, aus Königsberg, jetzt Warendorf, Klosterstraße 22.

Goldene Hochzeiten

Am 1. Weihnachtsfeiertage begehen die Goldene Hochzeit Friedrich Erdtmann und seine Gattin aus Tapiau, jetzt in Thomasburg, Kreis Lüneburg.

Der Ziegelbrenner Johann Braun und Frau Johanna, geb. Reiss, aus Nikolaiken begehen am 26. Dezember das Fest ihrer Goldenen Hochzeit. Sie leben in Seesen (Harz), Lange Straße 45.

Am 26. Dezember feiern ihre Goldene Hochzeit Hermann Rockel und Frau Johanna, geb. Zimmermann, in Elmshorn, Königsberger Straße 2. Der Jubilar war fünfzig Jahre hindurch in Wildenhof, Kreis Pr.-Eylau, beschäftigt. Die landsmannschaftliche Gruppe läßt um 11.15 Uhr eine Feierstunde zu Ehren des Paares stattfinden.

Die Goldene Hochzeit begehen Weihnachten Johann Tomzick und Frau Auguste, geb. Sakowski, im Alter von 73 und 71 Jahren. Das Paar stammt aus Wolfsee, Kreis Lötzen, und lebt jetzt in der Sowjetzone.

Bestandene Prüfungen

Die zweite juristische Staatsprüfung, das Assessorenexamen, bestand in Hamburg Werner Gross aus Pr.-Eylau, jetzt Hamburg-Bahrenfeld, Mendelssohnstraße 65. Werner Gross machte sich in Hamburg um die Entstehung einer ostpreußischen Studentenverbindung verdient.

Auf der pädagogischen Hochschule Flensburg-Mürwick bestand Annemarie Skatikat aus Angertal, Kreis Angerburg, das staatliche Lehrerexamen. Auf der Forstschule Düsterwalde bestand ihr Bruder Leonhard die staatliche Hilfsförsterprüfung. Sie wohnen in Westerrönnfeld-Rendsburg.

General a. D. Dr. Walther Grosse 70 Jahre alt



Dr. Walther Grosse

Dr. Walther Grosse, unseren Lesern durch seine Veröffentlichungen im Ostpreußenblatt bekannt, wurde am 1. Januar 1884 in Marienburg/Westpreußen geboren, verlebte aber seine ganze Jugendzeit in Heiligenbeil, wohin sein Vater als Direktor der Landwirtschaftlichen Realschule versetzt worden war. Nach dem Besuch des Braunsberger Gymnasiums und Königsberger Wilhelms-Gymnasiums trat er 1903 als Fahnenjunker in das Pionier-Bat. Fürst Radziwill (Ostpreußen) Nr 1 ein. Eine fünfjährige umfassende militärische Ausbildung erhielt er in Berlin auf der militärtechnischen und der Kriegs-Akademie. Im Ersten Weltkrieg wurde er bei der Verteidigung seiner ostpreußischen Heimat bei Tannenberg schwer verwundet. Im Jahre 1920 nahm er seinen Abschied und war einige Jahre bei der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" und später in der Elbinger Industrie tätig, bis ihn 1930 wieder seine alte Waffe zurückrief. Inzwischen hatte er auf der Albertina zum Doktor der Staatswissenschaften promoviert. Den Zweiten Weltkrieg machte er teils als Truppenführer, teils bei hohen Stäben in Polen, Frankreich und Rußland bis zum letzten Tage als höherer Pionierführer mit. Über seinen soldatischen Wirkungskreis hinaus ist Dr. Grosse sehr bekannt geworden durch seine kriegsgeschichtlichen und heimatkundlichen Veröffentlichungen; so galt er auch in Berlin als der beste Kenner ostpreußischer Truppengeschichte und der Kämpfe auf ostpreußischem Boden, vor allem der Schlacht bei Tannenberg. Er ist der Verfasser mehrerer Bücher, von denen das bekannteste „Ostpreußische Soldaten in sieben Jahrhunderten" ist.

Dr. Grosse lebt mit seiner Gattin (geb. Komnick, Elbing) in einem Pensionsheim in Schloß Philippsthal bei Bad Hersfeld. Er ist auch heute noch schriftstellerisch tätig.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin:
Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83 „Haus der Ostdeutschen Heimat".

Berlin. In der Sportklause am Reichssportfeld kamen die Pr.-Holländer zu einer Weihnachtsfeier zusammen. Kreisbetreuer Marose konnte in der Gemeinschaft etwa zweihundert Landsleute aus den sowjetisch besetzten Gebieten begrüßen. Pfarrer Marienfeld hielt die Festansprache. Konzertsänger Rudloph trug Lieder vor, die von dem in Pr.-Holland geborenen Kapellmeister Kalippke vertont waren. Spenden der Patenstadt Itzehoe und der Kreisgemeinschaft Pr.-Holland in der Bundesrepublik ermöglichten eine Bewirtung der Landsleute aus Sowjetzone und -sektor. Eine Lebensmittelspende durch Vermittlung des Berliner Landesverbandes erhöhte die Freude.

BAYERN

Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen. Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, München 13, Ainmillerstraße 33/III; Geschäftsstelle: München 22, Himmelreichstraße 3.

Liebe Landsleute!

Bevor das Jahr zu Ende geht, möchte ich namens der Landesgruppe Bayern allen Landsleuten Dank sagen für die auch in diesem Jahr geleistete Mitarbeit am Aufbau unserer Landsmannschaft. Im Vergleich zu den anderen großen Landsmannschaften sind wir Ostpreußen in Bayern zwar nur ein kleines Häuflein von rund hunderttausend Vertriebenen, also noch nicht fünf Prozent aller heute in Bayern ansässigen Flüchtlinge. Doch haben wir inzwischen die Zahl von hundert örtlichen Gemeinschaften und Stützpunkten wesentlich überschritten und es herrscht allenthalben ein rege pulsierendes Leben in den Vereinen. Gerade daß wir auf dem weiten Raum des Landes Bayern in kleinen und kleinsten Gruppen verstreut leben, gibt unserer Arbeit ein doppeltes Gewicht und muß uns ein Ansporn mehr zu einem noch viel engeren Zusammenschluß als bisher sein. Lassen wir uns kein Opfer zu gering sein, unsere Arbeit mit lebendigem Geist zu erfüllen und den landsmannschaftlichen Gedanken mit aller angestammter Treue zu Heimat und Brauchtum auch weiterhin zu pflegen und zu vertiefen.

Denken wir dabei insbesondere auch an den Ausbau unserer Heimatzeitung, und werben wir für das Organ der Landsmannschaft, unser bewährtes

„Ostpreußenblatt"

das in keinem Haushalt fehlen sollte, in dem ostpreußische Landsleute wohnen.

Einen besonderen Appell richten wir an die so oft bewiesene Hilfsbereitschaft unserer Landsleute zur Paketaktion. Jede, auch die kleinste Gabe, ist eine Kostbarkeit und stärkt die Herzen unserer im Elend zurückgebliebenen Landsleute:

Vergeßt also nicht die
„Bruderhilfe Ostpreußen"!

Das neue Jahr wird uns zu der satzungsgemäß bevorstehenden Delegiertenversammlung zusammenführen. Da für das Jahr 1954 ein Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen nicht vorgesehen ist, soll in der zweiten Hälfte des Monats Mai ein Landestreffen in größerem Rahmen für Bayern und die süddeutschen Länder in München stattfinden. Der Gedanke hat erfreulicherweise auch bei den Heimatkreisen lebhaften Widerhall gefunden, denn es haben bereits eine ganze Reihe ihre Zustimmung geäußert, ihre Kreistreffen auf den gleichen Termin nach München einzuberufen.

Das neue Jahr stellt uns vor neue Aufgaben, es soll uns in landsmannschaftlicher Zusammenarbeit jederzeit bereitfinden.

Wir wünschen unseren Landsleuten gesegnete Weihnachten und ein glückhaftes neues Jahr.

Landesgruppe Bayern
der Landsmannschaft Ostpreußen

Prof. Dr. Müller, 1. Vorsitzender — Lothar Polixa, Geschäftsführer

Ansbach. Ein Schülerorchester von zwölf Jungen und Mädchen bereicherte das Programm des letzten Heimatabends. Die Kinder bis zu vierzehn Jahren fahren zwischen Weihnachten und Neujahr zu einer Märchenaufführung im Nürnberger Opernhaus. — Das Volksbildungswerk ermöglichte einen Liederabend der Geschwister Milthaler, die alte und neue Weihnachts- und Marienlieder zu Gehör brachten.

Schweinfurt. Sternsinger aus Masuren hielten nach altem Brauch Einzug, als die Ostpreußen zur Adventsfeier in den Frankensälen saßen, und brachten die Botschaft der Freude und Liebe. Ein besonderer Gruß in der Weihnachtsansprache des Vorsitzenden galt dem kürzlich nach neunjähriger Gefangenschaft nach Deutschland zurückgekehrten Landsmann Frank Joachim. — Die Januarversammlung findet am 10. Januar in den Frankensälen statt. Landsmann Kollecker gibt in seiner Gaststätte „Johann Sebastian Bach", Steinstraße, ein Fleckessen.

Wolfratshausen. Beim vierten Stiftungsfest der Nordostdeutschen in Loisachhof gab Dr. Schlusnus als Vorsitzender einen Überblick über die Geschichte der Gruppe, die in einer von Maler Heinz Krause kunstvoll ausgestatteten Chronik ihren Niederschlag gefunden hat. Landrat Dr. Reichhold, der neben anderen Vertretern der Öffentlichkeit und der anderen Vertriebenengruppen erschienen war, ergriff kurz das Wort, bevor dann Rechtsanwalt Dr. Schoen über „Ostpreußens Schicksal — Deutschlands Zukunft" ausführlich sprach. Bundesminister Professor Oberländer, die Landsgruppe Bayern und der Münchener Kreisverband hatten Glückwünsche übersandt.

Augsburg. In der Generalversammlung der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen in Schwaben, Sitz Augsburg, schilderte Vorsitzender Hammerschmidt die bisherigen erfreulichen Ergebnisse der Sammlung für die Bruderhilfe. Sechzehn Familien konnten in neue Wohnungen eingewiesen werden. In Verhandlungen mit der Stadtverwaltung wurde erreicht, daß künftig Straßen ost- und westpreußische Namen erhalten werden. Die Landsleute Hammerschmidt und Konopatzki wurden zum ersten und zweiten Vorsitzenden gewählt.

BADEN/WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Baden: Dr. Walter Maschlanka, Stuttgart-Fellbach, Schmerstraße 25.
Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Hohenzollern: Dr. Portzehl, (14b) Tübingen, Hirschauerstraße 1
Landesgruppe Baden-Süd: Geschäftsstelle Lörrach, Kreuzstraße 14, II.

Reutlingen. Eine Rede von Rektor Downar stand im Mittelpunkt einer Heimat- und Totengedenkfeier der Ost- und Westpreußen im Volksbildungshause. Studienrat Dr. Portzehl, Tübingen, zeigte einen Lichtbildervortrag. Solistische Darbietungen gaben den festlichen Rahmen. Vorsitzender Biedritzki forderte zur Unterstützung der Bruderhilfe Ostpreußen auf.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Dr. Deichmann, Koblenz, Emil-Schlüter-Straße 12.
Geschäftsstelle: Koblenz, Hochhaus, Zimmer 430.

Da Fehlleitungen der Post vorkommen, wird gebeten, zu beachten, daß alle nicht persönliche Post nicht an den Landesgruppenvorsitzenden Dr. Deichmann, sondern an die Geschäftsstelle der Landesgruppe in Koblenz, Hochhaus, Zimmer 430, zu richten ist.

SAARGEBIET

1. Vorsitzender: Reinhard Gronau, Güdingen-Saar, Fechinger Straße 4.
Geschäftsstelle: Saarbrücken, Saarstraße 11.
Sprechstunden: Dienstag und Donnerstag von 17 bis 19 Uhr.

*

Nach Verhandlung mit den Landräten des Saarlandes und dem Wohlfahrtsdirektor der Stadt Saarbrücken bestehen berechtigte Aussichten, daß die bedürftigsten Landsleute zum Weihnachtsfest eine besondere Betreuung erfahren. Die Stadt Saarbrücken wird voraussichtlich für jede bedürftige Familie 60,— DM zur Verfügung stellen. Dem Verein wurden für eine gleiche Betreuungsaktion 1200,— DM ausgehändigt.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf, Brunnenstraße 65.

Die Memelländer in Nordrhein-Westfalen führen am 24. Januar in Essen-Steele zum erstenmal ein größeres eigenes Treffen durch. Ein Gottesdienst um 9.45 Uhr in Essen-Steele eröffnet das Programm. Im Steeler Stadtgarten wird das Treffen um 11.15 durch den Vorsitzenden der Arbeitsgruppe Essen eingeleitet. Der Landesgruppenvorsitzende der Landsmannschaft Ostpreußen, Grimoni, wird sprechen. Die Festrede hält der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer, Oberregierungs- und Schulrat a. D. Richard Meyer Chordarbietungen und Rezitationen geben den Rahmen. Im gemütlichen Teil nach der Pause werden Volkstänze und ein heimatliches Allerlei bunter Darbietungen gezeigt. Anschließend Tanz bis Mitternacht. Ein Unkostenbeitrag von 0,50 DM wird erhoben.

Menden. In der Zusammenkunft am zweiten Adventssonntag konnte Vorsitzender Hopp mitteilen, daß dank der Mitarbeit der Lehrerschaft allein von den Kinderun der evangelischen Volksschule, einer Berufsschulklasse und zweier Klassen auf der Siedlung Platteheide etwa zehn Zentner Sachspenden für die Bruderhilfe Ostpreußen aufgebracht wurden. Er dankte allen Spendern und Helfern.

Werther. Realschullehrer Konietzka zeigte in der Advents-Feierstunde einen Lichtbildervortrag, der in seinem ersten Teil das schöne Ostpreußen, im zweiten Teil das Wirken des Ritterordens und im dritten das geistige Gesicht unserer Heimat behandelte.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Hannover. Eine Vorweihnachtsfeier der Ostpreußen war mit einer Einladung an die nach Hannover entlassenen Heimkehrer verbunden, denen dieses erste Zusammensein mit ihren Landsleuten eine ganz herzliche Freude brachte. Landsmann Lamprecht (Ortelsburg) gab den musikalischen Rahmen, und die Gegenwart von Frau Erminia von Olfers gab der Aufführung ihres Spiels von den „Thorner Katharinchen" eine besondere Note. — Eine Silvesterfeier findet nicht statt. Wer Lust hat, trifft am Jahresabend einen fröhlichen Kreis von Landsleuten am Königsworther Platz.

Seesen. In beängstigender Fülle in allen Räumen des Ratskellers gingen die Aufführung des Adventsspieles und die Verlosung von 101 Gewinnen von Königsberger Randmarzipan, bereichert durch einen wertvollen Hauptgewinn aus der Stiftung der Firma Bettenhaus Augustin, vonstatten. — Der Heimatabend am 9. Januar wird durch eine Generalversammlung mit Neuwahl des Vorstandes eingeleitet.

Rinteln. Die Adventsfeier bildete den Höhepunkt der landsmannschaftlichen Veranstaltungen des Jahres. Vor etwa 400 Landsleuten hielt Pastor Jung eine Andacht. Vorsitzender Direktor Zimmeck begrüßte die Spätheimkehrer, von denen zwei anwesend waren. Landsleute, die das 75. Lebensjahr überschritten hatten, wurden durch die Überreichung einer Bernsteinnadel geehrt. Nach einer Kaffeetafel kam das Spiel von Theo Görg „Der Fischer und sine Fru" zur Aufführung. Mitglieder der Jugendgruppe waren die Darsteller, Lieder und Tänze fügten sich in das Spiel ein, das eineinhalb Stunden dauerte und eine beachtliche Leistung der Laienspieler darstellte. — Im Januar soll ein Klubabend und im Februar ein Kappenfest in Gemeinschaft mit den Pommern stattfinden.

Fröhliche Weihnachten
und ein
glückliches und gesundes
Neues Jahr

Diesen Wunsch verbinde ich mit dem Dank für die mir in so reichem Maße erteilten Aufträge. — Es ist mir eine Pflicht, meine ostvertriebenen Landsleute preiswert und sorgfältig mit wirklicher Qualitätsware zu beliefern.

Daher auch im Neuen Jahre: **Bettfedern, Inlett u. Bettwäsche** von

Carl Klatt
(23) Bederkesa
früher Kallies i. Pomm.

Handgewebte Teppiche 240 × 160 cm nur DM **23,-** aus Ihr. alt. Kleid usw. u. and. Größen. Prospekt kostenl. Handweberei Roslies Huse-Krack Reit i. Winkl (41) Obb., fr. Ostpr.

Ostpreußen erhalten 1 HALUW-Füllhalter m echt gold-platt Feder, 1 Drehbleistift oder Kugelschr + 1 Etui zus für nur DM 2.90 (Nachn 50 Pf mehr) HALUW Wiesbaden 6, Fach 6061 OB

Zu den Festtagen
den guten Kaffee
auserlesene Weine
und Spirituosen

HANS SEGENDORF
Feinkost
Hamburg-Niendorf
Friedrich-Ebert-Straße 78
früher Bisdohnen, Ostpr.



Wochenrate 2,95
Herren-, Damen-, Kinderschuhe
nur preisgünstige Qualitätserzeugnisse gegen
10 Wochenraten
für Lohn- und Gehaltsempfänger.
Ohne Vorauszahlung, ohne Aufschlag mit Umtauschgarantie und Rückgaberecht.
Bereits Hunderttausende zufriedener Kunden tragen **Berolina-Markenschuhe.**
Fordern Sie der **Welt größten Schuhversand-Katalog** C 217 kostenlos an.
Besonders lohnende Lieferungen an Sammelbestellergruppen.

BEROLINA
SCHUH-VERSAND BERLIN
Berlin SW 61

Für den Weihnachtstisch der Osteroder

Neuerscheinung!
Unsere Kreisgeschichte
Aus Stadt und Kreis Osterode (Ostpr.)

Bestellungen auf die gegen 200 Seiten starke, reich bebilderte Broschüre mit Beiträgen aus allen wissenswerten Gebieten nimmt zum Subskriptionspreis von DM 2,90 (zuzügl. Versandkosten 45 Pf.) — ab 1. 1. 1954 DM 3,50 und Versandspesen — der Verfasser entgegen:

Dr. Kowalski, (24) Schülp bei Nortorf
Versand gegen Voreinsendung auf Postscheckkonto Hamburg 721 28 Dr. Kowalski, sonst Nachnahmeerhebung

---

BETTFEDERN (füllfertig)
1 Pfd. handgeschlissen DM 9,30, 11,20 u. 12,60
1 Pfd. ungeschlissen DM 5,25, 9,50 u. 11,50
fertige Betten
Stepp-, Daunen- und Tagesdecken sowie Bettwäsche
billigst, von der heimatbekannten Firma
Rudolf Blahut KG Krumbach 95 (Schwaben)
(früher Deschenitz u. Neuern, Böhmerwald)
Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

---

Leiden Sie an Rheuma?
Gicht, Ischias? Dann schreiben Sie mir bitte. Gerne verrate ich Ihnen mein Mittel, das vielen geholfen hat; auch in veralteten, sehr schwierigen Fällen.
ERICH ECKMEYER
München 27
Mauerkircher Straße 226

Pelzmantelkauf
leicht gemacht
10 Monatsraten - Aushändigung sofort
Alexander-Pelze
Hbg. 1, Mönckebergstraße 29
direkt am Rathausmarkt
Katalog anfordern!

Blumen-Henning
Inh.: Gertrud Henning
Blumenbindemeisterin
früher: Königsberg (Pr)
seit 1951 in Solingen-Wald
empfiehlt sich
allen Landsleuten
zum Weihnachtsfest

In Hamburg
Zu Silvester:
Weine + Sekt + Spirituosen
preiswert von
E. Liedtke
Schlüterstr. 44, Ecke Binderstr.

Bis 18 Monate Kredit
Möbel von Meister
JÄHNICHEN
früh. Insterburg und Dresden
Lieferung bis 100 km frei
1500 qm Möbelschau
Stade-Süd Halle Ost
Angebot u Katalog frei!

Was wir nicht vergessen dürfen — die Heimat!
Der redliche Ostpreuße
bringt sie ins Haus jedes Landsmannes.
Der beliebte Familienkalender 1954 für nur DM 1.80.
Verlag Rautenberg & Möckel, Leer (Ostfriesl.)

Familienanzeigen finden im Ostpreußenblatt die weiteste Verbreitung!

Familien- und Glückwunsch-Anzeigen

Die Geburt ihres ersten Kindes zeigen wir in dankbarer Freude an:
Dagmar
Inge Altewischer geb. Zander
Bruno Altewischer
Osterode (Ostpr.), Elisenhof
jetzt: Gütersloh, Ginsterweg 18,
am 28. November 1953

Ihre Verlobung geben bekannt
Erna Caliebe
Herbert Müller
Hohendrosedow Pommern — Großgarten Ostpr.
jetzt Lengerich i. W. Merschweg 8
Weihnachten 1953

Ihre Verlobung geben bekannt
Karla Fischer
Heinz Petereit
Weihnachten 1953
Balga Kr. Heiligenbeil
jetzt: Hamburg-Curslack Kurfürstendeich 34
Altengilge Kr. Elchniederung
jetzt Veltheim 351 Kr. Minden

Ihre Vermählung geben bekannt
Heinrich Kalinna
Edith Kalinna geb. Seeger
Drugen/Lissaken
Rauschen/Samland
jetzt: (23) Fischerhude 178,
den 19. Dezember 1953

Frohe Weihnachten und ein glückliches neues Jahr
wünscht allen Bekannten
Anton Armborst und Sohn Leo
Wagten bei Wormditt
jetzt: (21b) Waltrop,
Kr. Recklinghn., Bahnhofstr. 29

Frohe Weihnachten
wünscht allen Bekannten
Familie Erhard Schröder
früher: Königsberg, Sternwartstraße 10
jetzt: Köln, Mainzer Straße 25

Die Verlobung ihrer Tochter **Ingeborg** mit Herrn Dipl.-Ing. **Horst Goebel** geben bekannt
Landesverwaltungsrat
Erwin Prang
und Frau Hildegard geb. Ließmann
Königsberg (Pr), Hagenstr. 32
Oldenburg (Oldb), Ratsherr-Schulze-Straße 11

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen
Ingeborg Prang
Horst Goebel
Oldenburg (Oldb), Blumenstr. 13

24. Dezember 1953

Ihre Verlobung geben bekannt
Luise Schön
Hubert Rossenbach
Waldbröl, Heidbergweg
früher Friederikenruh Kreis Wehlau
Wallerhausen b. Waldbröl
26. Dezember 1953

Wir haben uns vermählt
Bruno Skottke
Edeltraut Skottke geb. Pleick
fr. Bladiau (Ostpr.) — Neukirch (Ostpr.)
Jork, den 19. Dezember 1953

Die herzlichsten Grüße zum **Weihnachtsfest**
sendet an alle lieben Ostpreußen, insbesondere an alle aus dem Raum Allenstein, Neidenburg und Marienwerder
Ihr Landsmann
Friedrich Hundertmark
(16) Frankfurt/Main, Auerstr. 16

Wenn die Glocken hell erklingen / und von Weihnachtsfreude singen, / mög' ihr festlich frohes Läuten / frohes Weihnachtsfest bedeuten / und ein glückliches „Neues Jahr" wünscht allen Freunden und Bekannten in der Heimat
Leopold Grunwald
Lokomotivf. a. D.
und Kinder:
Auguste Kressner
Gertrud Kachele
Ida Scholl
Erna Friedrich
Charlotte Biedermann } geb. Grunwald
Paul Grunwald
Gerh. Grunwald
Lyck (Ostpr.)
jetzt: 9542 Mi Vickers Oak-Lawn Jll. (USA)

Die Verlobung unserer Tochter **Christa** mit Herrn **Reinhold Geerds** geben wir bekannt.
Regierungsveterinärrat
Dr. med. vet. Alfred Kunze
und Frau Hildegard geb. Spiess
früher Pr.-Holland
Emden, Fürbringerstraße 30 I.

Meine Verlobung mit Fräulein
Christa Kunze
beehre ich mich anzuzeigen.
Reinhold Geerds
Frankfurt/Main, Saalburgallee 37

Weihnachten 1953

Ihre Verlobung geben bekannt
Anneliese Beeskow
Rolf Behrens
Weihnachten 1953
früher Osterode/Ostpr. Wilhelmstr. 23
jetzt: Rautheim 20 über Braunschweig
Braunschweig Salzdahlumerstr. 193

Ihre Vermählung geben bekannt
Hermann Korff
Elly Korff, geb. Suplie
18. Dezember 1953
Barkhausen a. d. Porta, Alte Poststr. 7
fr. Insterburg/Wehlau (Ostpr.)

Meinen verehrten Kunden, Freunden u. Bekannten wünche ich
frohe Weihnachten und ein **glückliches Neues Jahr**
Meister d. Kfz.-Handwerks
Fritz Fuhr
Königsberg (Pr), Roonstraße 7,
jetzt Bützfleth, Kreis Stade.

Glückliche Weihnachten
und
ein erfolgreiches Neues Jahr
wünsche ich allen Freunden meiner Handweberei.
Roslies Huse-Krack
Reit im Winkl (41) Oberbayern
früher Königsberg (Pr)

Ihre Verlobung geben bekannt
Hans Przyborowski
Frieda Mattschull geb. Bagdonat
Tilsit, Schlachthofgaststätte
jetzt: Jerxen-Orbke/Detmold
Breslauer Straße 11
Tilsit, Gerichtshalle
Minden, Herrmannstr. 19

Als früherer Bez.-Leiter der Wohnbau G.m.b.H. Berlin, Bez. Ostpr., wünsche ich allen Mitarbeitern aus den 15 Städten der Provinz
ein gesegnetes Weihnachtsfest und gesundes neues Jahr
und hoffend auf ein Wiedersehen in unserer Heimat. Ich würde mich über jede Nachricht freuen.
Arthur Wandersleben
Altenhundem/Westf.

Frohe Weihnachten und Neues Jahr
wünscht allen Liebstädtern
Paul Hildebrandt und Frau
fr. Liebstadt (Ostpr.), Töpferstraße 4
jetzt: Neuwied am Rhein, Kirchplatz 8

Das Fest der **Silbernen Hochzeit** feiern am 22. Dezember 1953 die Eheleute
Franz Oelsner
Anna Oelsner geb. Hildebrandt
Königsberg (Pr), Oberhaberberg 72
jetzt: Welbergen 72 über Burgsteinfurt/Westf.

Wir haben uns verlobt
Gretel Reinecker
Günter Sommer
Wiesbaden
Waldstraße 60 — Mittelheimer Str. 7
fr. Mühlengarten, Ostpr.
Weihnachten 1953

Ihre Verlobung geben bekannt
Karin Knakowski
Kurt Mirbach
Minden/Westf. — Tönning/Eider
(Allenstein) — (Königsberg/Pr.)
Weihnachten 1953

Am 26. Dezember 1953 feiern wir unsere Silberhochzeit.
Lokomotivführer
Eugen Fischer
und Frau Elisabeth geb. Pomierski
Königsberg (Pr), Buddestr. 2 a
jetzt: Bielefeld, Apfelstr. 93

Allen Bekannten und Freunden aus Tilsit-Splitter, zuletzt Siedlung „Stadtheide"
frohes Weihnachtsfest und ein **gutes und besseres Neues Jahr**
wünscht
August Arndt nebst Frau Minna und Tochter Eva
Portland Maina U.S.A.
1 Decring Str.

Meinen verehrten Freunden und Bekannten wünsche ich
frohe Weihnachten
und ein glückliches
Neues Jahr
Helmut Kaehler
Fränk. Edelstahl-Laboratorium
(zahntechn. Laboratorium)
Bad Berneck (Ofr.)
früh. wohnh. Königsberg (Pr).

Statt Karten
Ihre Verlobung geben bekannt
Christel Gergaut
Franz Bessel
Weihnachten 1953
Kl.-Nuhr, Kr. Wehlau, jetzt Kappeln/Schlei, Klaus-Guth-Straße 2
Zohpen, Kr. Wehlau, jetzt Hattingen/Ruhr, Oststraße 25

Gisela Pladde
Ernst Federau
Verlobte
Riga, jetzt: Hamburg 19, Voigtstr. 9
Regitten b. Braunsberg, jetzt: Hamburg 20, Eppendorfer Landstr. 168
6. Dezember 1953

Zu unserer am 19. Dezember 1953 stattgefundenen Silberhochzeit grüßen wir alle Verwandten, Freunde und Bekannten.
Emil Petschull und Frau
Ida, geb. Willuhn
aus Markthausen, Kr. Labiau
jetzt: Essen-Bredeney, Meckenstocker Weg 138

Ein frohes Weihnachtsfest und ein gesegnetes Neues Jahr
wünscht allen Freunden, Bekannten und Verwandten
die einsame
Elise Lapuse
fr. Königsberg, Tiepoltstr. 15
jetzt: Nürnberg-Ziegelstein, Streitbergerstr. 7

Frohe Weihnachten
sowie ein
glückliches Neues Jahr
wünscht allen Verwandten, Freunden und Bekannten
Familie Gustav Jegotka
früher: Tannenheim, Kreis Johannisburg (Ostpr.)
jetzt: Halvestorf, Kreis Hameln a/Weser

Ihre Vermählung geben bekannt
Helmut Höfer
Sigrid Höfer geb. Hagen-Numeiten
Kluvensiek — Heide/Holstein, Marienstraße 1
19. Dezember 1953

Ihre Verlobung geben bekannt
Gerda Mätzel
Horst Hindersin
Gumbinnen/Ostpr., jetzt: (14b) Schömberg/Balg. Schulviertel 125
Treuburg/Ostpr., jetzt: (14b) Metzingen, Neuffener Straße 4
Weihnachten 1953

Am 26. Dezember begehen das Fest der Goldenen Hochzeit
Rangiermeister i. R.
Johann Skrodzki und seine Ehefrau Emma geb. Rostek
früher Lyck, von-Linsingen-Straße,
jetzt: Geesthacht, Schäferstwiete 20

Dem ehemaligen **Königsberger Pionier-Verein** herzliche Grüße und alles Gute für die Zukunft
früheres Mitglied
Johann Trischkat
Romau, Kr. Wehlau/Ostpr.
jetzt Wesel a. N.-Rhn.
Blücherstr. 59

Unseren Freunden und Bekannten aus Bartenstein, Königsberg, Johannisburg und Zollernhöhe wünschen wir
frohe Weihnachten und ein gesegnetes Neues Jahr
Steueramtmann
Fritz Sdrinka und Frau
Lingen (Ems), Haselünner Str. 7

Ihre Vermählung geben bekannt
Dr. rer. nat. Wolfgang Speicher
Ursula Speicher, geb. Schattner
Angerburg/Ostpr.
jetzt: Krefeld, Hohenzollernstraße 37
30. Dezember 1953

Ihre Vermählung geben bekannt
Heinrich Heid
Gretel Heid, geb. Knoch
Mühlbach b. Karlstadt/M. — Karlstadt/M., fr. Königsberg Pr., Schönstraße 21
Weihnachten 1953

Ihre Verlobung geben bekannt
Irmgard Borowski
Heinz Migge
Ravensburg/Württ., früher Angerburg
Mannheim-Freudenheim, früher Johannisburg
Weihnachten 1953

Unseren verehrten Kunden, Kollegen, Freunden u. Bekannten wünschen wir
frohe Weihnachten und ein glückliches neues Jahr
Bäckermeister
Karl Frick und Frau
Königsberg (Pr)
jetzt: Frankfurt/Main, Neue Mainzer Straße 2

Aus Pirmasens grüßt
Familie Willi Somplatzki
alle Verwandten u. Bekannten.
Früher: Buer i/W., Gr.-Albrechtsort, Kr. Ortelsburg (Ostpr.), und Bargteheide (Holstein).

Fröhliche Weihnachten
und ein
erfolgreiches Jahr 1954
wünscht allen Bekannten und Freunden
Gerhard Dantowitz
12, New Road, London E 1,
früher Barten (Ostpr.), Kreis Rastenburg

Die Ostpreußische Arztfamilie beklagt das Ableben folgender Mitglieder:

Frau Margarete **Boit** aus Königsberg Pr., † Sommer 1953 in Göttingen, im 62. Lebensjahr

Dr. med. Alois **Kretschmann** aus Wormditt, † 19. Juni 1953 in Zwickau, im 54. Lebensjahr

Frau Margarete **Kahnert** aus Insterburg, † Sommer 1953 in Nürnberg

Dr. med. Paul **Mühling** aus Königsberg Pr., † 18. August 1953 in Dresden, im 79. Lebensjahr

Dr. med. Gerald **Kopp** aus Königsberg Pr., † 27. August 1953 in Aschersleben, im 43. Lebensjahr

Prof. Dr. med. Carl Hubert **Sattler** aus Königsberg Pr., † 7. September 1953 in Limburg (Lahn), im 74. Lebensjahr

San.-Rat Dr. Rudolf **Bandisch** aus Tilsit/Königsberg Pr., † 10. September 1953 in Bordesholm, im 87. Lebensjahr

Dr. med. Franz **Schönekess** aus Gumbinnen, † 11. Oktober 1953 in Edmonton, Kanada, im 47. Lebensjahr

Frau Xenia **Berg**, geb. von Radasewski, aus Königsberg, † 15. Oktober 1953 in Blomberg, im 40. Lebensjahr

Dr. med. Georg **Schipporeit** aus Marienwerder, † 19. Oktober 1953 auf der Autobahn bei Berlin, im 60. Lebensj.

Frl. cand. med. Irene **Schipporeit** aus Marienwerder, † 19. Oktober 1953 auf der Autobahn bei Berlin, im 24. Lebensjahr

Frau Elisabeth **Taubmann** aus Königsberg Pr., † 8. November 1953 in Berlin, im 77. Lebensjahr

Frl. Helene **Froelich** aus Königsberg Pr., † 9. November 1953 in Amberg, im 82. Lebensjahr

Dr. med. Arnold **Oldekop** aus Reval/Insterburg, † 12. November 1953 in Flensburg

Dr. Schroeder, Dänischenhagen über Kiel

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen

Fern ihrer so sehr geliebten Heimat verstarb nach langer schwerer Krankheit am 9. Dezember 1953 unsere liebe treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Lehrerwitwe Frau

Wilhelmine Randzio

geb. Nogga

aus Sensburg, Ostpr.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen:

Käte Röhricht, geb. Randzio

Bf Neuhof (Kr. Fulda)

Die Einäscherung hat am 19. Dezember 1953 in Kassel stattgefunden

---

Plötzlich und unerwartet entschlief sanft unser herzensguter Vater und Schwiegervater

Bruno Pilchowski

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

Dr. Hans Rebien und Frau Ruth

Ruth, geb. Pilchowski

Lübeck, Rotlöscherstraße 57, den 16. Dezember 1953

Die Trauerfeier fand am Montag, 21. Dezember 1953, 11.15 Uhr, in der Kapelle des Burgtor-Friedhofes statt.

Bitte — keine Beileidsbesuche



Am 20. Oktober 1953 erlöste Gott nach kurzer, schwerer Krankheit meinen lieben, guten Mann, einzigen Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, den

Tischlermeister

Herbert Netscho

aus Osterode/Ostpr.

im blühenden Alter von 35 Jahren.

Er starb als spätes Kriegsopfer an den Folgen einer Operation, der er sich jetzt, infolge einer Verwundung 1943 in Rußland, unterziehen mußte.

In tiefer Trauer:

Lotte Netscho, geb. Salden
Ida Netscho, als Mutter
Kurt Schönrock und Frau Elfriede
geb. Netscho, mit **Klaus** und **Manfred**
Hildegard Kunze, geb. Netscho
mit **Elke**
Willy Salden und Frau Anna
geb. Boll, als Schwiegereltern

Wetzlar/Lahn, Braunfelserstraße 63

Zum Gedenken

Von acht Jahren starben in Königsberg Pr. an den Folgen des Russeneinfalles meine lieben Eltern, Schwiegereltern und unsere Großeltern

Reichsbahn-Oberlokführer

Karl Wegner

geb. 5. 9. 84 gest. 24. 12. 45

Emma Wegner

geb. Wietrzychowski

geb. 7. 5. 86 gest. 31. 10. 45

In Liebe und Dankbarkeit:

Käthe Marx, geb. Wegner, Zahnärztin
Karl Marx, Zahnarzt
Ingrid
Isgard
Ingobert
Ingolf als Enkelkinder

Königsberg Pr., Korinthendamm 6/7
Burg i. Dithm., Voßallee
den 24. Dezember 1953

Nach einem arbeitsreichen Leben ging plötzlich und völlig unerwartet am 5. Dezember 1953 um 19 Uhr, infolge eines Herzschlages, mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opi, Schwager und Onkel, der

Fleischermeister

Gustav Sprengel

früher Königsberg Pr., Neuer Graben 1

im Alter von 66 Jahren von uns.

Er folgte unserem lieben Gerhard, gef. 1942, in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:

Helene Sprengel, geb. Kecker
Charlotte Borchert, geb. Sprengel
Hilda Plickert, geb. Sprengel
Erich Borchert
Siegfried Plickert
und **Evelyn Plickert** als Enkelkind

Warendorf/Enz, Am Siechenhorst 9



Weinet nicht an meinem Grabe
Gönnet mir die ew'ge Ruh,
Denkt, was ich gelitten habe,
Eh' ich schloß die Augen zu.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief in der Heimat, fern von ihren drei Söhnen, denen ihre ganze Sehnsucht galt, meine liebe Frau, unsere herzensgute treusorgende Mutter, unsere liebe Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Tante, Schwägerin und Kusine, Frau

Ottilie Schurmann

geb. Pawellek

im Alter von fast 70 Jahren.

In tiefer Trauer:

August Schurmann
Hedwig Michallek, geb. Schurmann
Viktor Schurmann
Paul Schurmann
August Schurmann und Frau
Erich Schmidtke und Frau Anna, geb. Schurmann
und alle Anverwandten, Enkelkinder und Urenkelchen

Alt-Märtinsdorf, den 7. Dezember 1953
Allenstein, Kainen, Spiegelberg, Hamm i. W., Süchteln, Krefeld, Dortmund, Essen, Schwicheldt

Die Beerdigung fand am 10. Dezember 1953 in Groß-Purden, Ostpr., statt

---

Am 13. Dezember 1953 entschlief mein lieber Mann

Kaufmann

Johannes Oertwig

Im Namen der Hinterbliebenen:

Dora Oertwig, geb. Lage

Königsberg-Maraunenhof
jetzt Syke, Bez. Bremen

Herr, dein Wille geschehe.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm am 7. Dezember 1953 nach langem, schwerem, unheilbarem Leiden meinen lieben Mann und guten, treusorgenden Vater, Bruder, Onkel, Neffen und Vetter

Fritz Gunia

im Alter von fast 57 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Er folgte seinem auf der Flucht am 4. April 1946 in der Kinderklinik zu Gral (Müritz) verstorbenen Söhnchen

Friedrich Gunia

In stiller Trauer

Frau Gertrud Gunia
geb. Gollnik
Heinz Gunia
und alle Anverwandten

Hohenstein (Ostpr.), Hindenburgstraße 3
Speisewirtschaft und Zigarrengeschäft
jetzt: Gelsenkirchen, Neuhüllerstraße 35

Fern der geliebten Heimat, in die zurückzukehren er die Hoffnung nie aufgegeben hat, entschlief am 6. Dezember 1953 nach langem, in großer Geduld getragenem Leiden mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, der

Schlachtermeister

Albert Rudolf Rogge

im 57. Lebensjahre

In tiefer Trauer:

Frieda Rogge
und Kinder

früher: Polennen
bei Fischhausen (Ostpr.)
jetzt: Sarzbüttel
bei Meldorf (Holstein)

Am 25. November 1953 entschlief nach langem Leiden, fern unserer Heimat, im 77. Lebensjahre mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater

August Henschel

früher Königsberg (Pr), Herzog-Albrecht-Allee 23

Es trauern um unsern lieben Entschlafenen

Emilie Henschel
und Kinder

Jork 67, Bez. Hamburg

Zum Gedenken.

Am 30. Dezember 1953 jährt sich zum zehntenmal der Tag, an dem mein jüngster Sohn, Bruder, Schwager und Onkel in Rußland verschollen ist.

Eisenbahnschaffner

Heinz Tanau

im 30. Lebensjahr.

Am 25. Januar 1954 jährt sich zum fünftenmal der Todestag meines lieben Mannes und guten Vaters, Schwiegervaters und Großvaters

Oberlokführer

Friedrich Tanau

Lyck (Ostpr.)

im 65. Lebensjahr.

In stillem Gedenken im Namen aller Hinterbliebenen

Auguste Tanau, geb. Kloss
Grömitz i. Holst.,
Haus Seelust
Walter Tanau
Kelheim (Donau)

Am 18. Oktober 1953 verstarb plötzlich und unerwartet, auf der Besuchsreise zu ihren Kindern, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

Klavierlehrerin

Martha Stillger

geb. Reimer

früher Liebenfelde (Ostpr.)

im 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Heinz Riel und Frau
Martha, geb. Stübs
Assenheim-Oberh.
über Friedberg-H.
Klaus Riel und Frau
Ruth, geb. Hoffmann
Blankenloch
über Karlsruhe-Bad
Erich Brix und Frau
Dorothea, geb. Riel
Roggenstede
über Norden-Ostfriesland
Hans Wilkens und Frau
Ruth, geb. Stillger
Westerland-Sylt, Süderstr. 2
und 5 Enkelkinder

Am 14. Dezember 1953 verschied nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte

Emma Kunzat

geb. Dammin

im Alter von 58 Jahren.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Franz Kunzat

Ebenrode (Ostpr.)
jetzt: Bleckede, Zollstraße 16

Zum Gedenken

Für unsere liebe Mutter

Paula Feyerabend

aus Alt-Rosenthal,
Kreis Rastenburg (Ostpr.)

vermißt auf der Flucht 1945 bei Landsberg (Ostpr.),

und unseren lieben Bruder

Fritz Feyerabend

aus Alt-Rosenthal
Kreis Rastenburg

vermißt als Soldat in Pillau 1945 bei FPNr. M 43 527 H.

Willy Feyerabend
Hodenhagen (Aller)
Kreis Fallingbostel
Marie Mückenberger
Hannover-Döhren,
Querstraße 22
Gustel Meyer
Walsrode,
Dr.-Schomerus-Straße 1

Sollte jemand über das uns gänzlich unbekannte weitere Schicksal etwas wissen, wird um Nachricht gebeten.

Am 21. November 1953 starb plötzlich an Herzschlag, 76 Jahre alt, unsere liebe, gute Mutter

Marie Neumann

geb. Stinsky

Königsberg (Pr),
Sternwartstr. 19

Sie folgte ihrem Enkel

Hans-Jürgen Sameit

Königsberg (Pr),
Hindenburgstraße 44 a

15 Jahre, der am 9. 10. 1953 tödlich verunglückte, in die Ewigkeit.

Im Namen der Hinterbliebenen

Familie Herbert Otto

jetzt: Bremerhaven G.,
Georg-Seebeck-Straße 60

Fern der geliebten Heimat verstarb am 24. November 1953 im 83. Lebensjahre meine geliebte Mutter und Schwiegermutter, unsere herzensgute Großmutter und Urgroßmutter

Margarete Alexnat

geb. Unruh

aus Patersort,
Kreis Heiligenbeil

Sie folgte ihrem lieben Mann

Carl Alexnat

geb. 13. 11. 1872

der im April 1945 in Pillau umgekommen sein soll, in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:

Alfred Ballasus
Bernhardina Ballasus
geb. Alexnat
Arno Ballasus
Erika Ballasus
nebst Verlobten
Egon und Eva Schnehagen
geb. Ballasus
und Klein-Peter

Ashausen, Kreis Harburg

Zum Gedenken

Wer im Gedächtnis
seiner Lieben lebt,
ist ja nicht tot —
er ist nur fern.
Tot nur ist,
wer vergessen wird

In gleichbleibender Liebe gedenken wir unserer Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Martha Bogatz

geb. Jaeckel

die am 25. 12. 1952 fern ihrer ostpreußischen Heimat von uns ging, und Frau

Helene Perrey

geb. Matzkeit

die im Juni 1945 in Königsberg als Opfer russischer Willkür blieb.

Hans-Heinz Perrey
Charlotte Perrey
geb. Bogatz
Peter und Udo
als Enkelkinder

Königsberg/Ostpr.-Juditten, Gottschedstraße 36 a
Kiel-Ellerbek,
Wellingdorfer Straße 4

Am 18. August 1953 starb nach kurzem Krankenlager im fast vollendeten 80. Lebensjahre unsere liebe Tante und Pflegemutter, Frau

Anna Trost

geb. Girod

früher Insterburg,
Wiechertstraße 8

Im Namen aller Angehörigen:

Anneliese Klinger
geb. v. Badinski
früher Tiefensee bei Zinten
jetzt: Beerenbrock II
b. Lüdinghausen (Westf.)
Kurt Seidler
früher Königsberg (Pr),
Brandenburger Straße 65
jetzt: Berlin-Grunewald,
Ober-Hardterweg 10

Wir haben sie in Lüdinghausen i. Westf., fern ihrer geliebten Heimat, zur letzten Ruhe gebettet.

Kurz vor Erreichung des 88. Lebensjahres verstarb am 14. Dezember 1953 in Köln

Otto Ehlert

Taubstummenoberlehrer i. R.

Um ihn trauern

seine Kinder
Enkel und Urenkel

Am 7. Dezember 1953 entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Elisabeth Kerrutt

geb. Deutschmann

früher Insterburg (Ostpr.),
Danziger Straße 106

im 70. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Fritz Kerrutt und Frau
Martha, geb. Both
Berlin-Haselhorst
Paul Kerrutt und Frau
Berta, geb. David
Berlin-Neukölln
Erich Baier und Frau
Lotte, geb. Kerrutt
Westercelle bei Celle
Fritz Wolk und Frau
Erna, geb. Kerrutt
Hbg.-Altona, Schillerstr. 20
Jan Veen und Frau
Grete, geb. Kerrutt
Borkum
Paul Kmiciack und Frau
Frida, geb. Kerrutt
Neutornow
b. Bad Freienwalde
Gertrud Niemann
geb. Kerrutt, Celle
Gerda Kerrutt, Hamburg
und 13 Enkelkinder

Nach Gottes hl. Willen entschlief am 30. November 1953, fern der geliebten Heimat, unsere liebe, gute Mutter

Elisabeth Braun

geb. Kiebert

Königsberg,
Tragh. Pulverstraße 30 a

nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, gestärkt durch die hl. Sakramente, im fast vollendeten 80. Lebensjahr.

In tiefer Trauer:

Schwester M. Rafael
Marienkrankenhaus Danzig
jetzt Marianum Krefeld
Walter Braun und Frau
Cläre, geb. v. Wantoch
Sophiental,
Kreis Lötzen (Ostpr.)
jetzt: Epe (Westf.),
Gartenstraße 1
Franz Braun und Frau
Anneliese, geb. Lehmann
Gotthun, Kr. Waren (Meckl.)
jetzt: Düsseldorf,
Tußmannstraße 69
Maria Braun
Königsberg,
Tragh. Pulverstraße 30 a
jetzt: z. Z. Krefeld,
Marianum
Josef Braun und Frau
Renata, geb. v. Götz
Zatory (Südostpreußen)
jetzt: Chateauguay, Canada
8 Enkel und 1 Urenkelkind

Die Beisetzung fand auf dem Friedhof zu Krefeld statt.

Offb. 7, 17.

Am 7. Dezember 1953 wurde unsere liebe Mutter und Großmutter

Auguste Schlifski

geb. Thimm

im 72. Lebensjahre in die obere Heimat abgerufen.

Ihre dankbaren Kinder:

Charlotte Schlifski
Eutin (Holstein)
Erich Schlifski und Frau
Agnes, geb. Jarisch
Hannover (Hann.)
Willy Schlifski und Frau
Martha, geb. Eichmann
Meinersen (Hann.)
Richard Oehmke und Frau
Eva, geb. Schlifski
und 19 Enkelkinder

Domnau (Ostpr.)
jetzt: Idstein (Taunus),
Gerichtsstraße 8

Danksagung

Für die Beweise mitfühlender Anteilnahme beim Heimgang unserer lieben Mutti

Frau Friedericke Burkatzki

sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Helene Burkatzki

Schafstedt
Süderdithmarschen